Der Pulsschlag einer Grossstadt

Amerikanisches Sittenbild von

FRED. W. PRIMER

Dresden u. Leipzig
E. Piersons Verlag

Preis M. 2.—.

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/derpulsschlagein01prim

Der Pulsschlag einer Grossstadt.

Amerikanisches Sittenbild

von

Fred. W. Primer.

Dresden 1904.
E. Pierson's Verlag
(R. Lincke, k. k. Hofbuchhändler)

Alle Rechte vorbehalten.
Unbefugter Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.

Druck v. R. Lincke (Pierson), Dresden, Stephanienstr. 69.

RBR
Jantz
1511

Dem Andenken der verewigten

Mollie von Kurz

gewidmet

vom Verfasser.

Erstes Kapitel.

Der junge Maler Paul Eilert lag behaglich ausgestreckt auf einer Reisedecke am Ufer des Michigansees, wo er sich in aller Frühe hinbegeben hatte, um einen Sonnenaufgang über dem Meere zu malen. Es mochte nun ungefähr sieben Uhr sein, und Paul war mit der Anlage seines Bildes, an dem er etwa zwei Stunden gearbeitet hatte, soeben fertig geworden. Es versprach eine herrliche Seelandschaft zu werden: das flammende Rot des goldnen Gestirns inmitten der unendlich zarten, grünen, violetten und rosigen Morgenwölkchen, sowie die Abspieglung dieser Pracht im See, dazu die smaragdgrünen, frischen Wogen, — das war ihm alles so herrlich gelungen, daß er hoffte, nach zwei oder drei weiteren Ausführungen ein Meisterwerk geschaffen zu haben.

Der Ort, den sich der junge Künstler zu seinem Gemälde gewählt hatte, lag dem Zentrum der großen Stadt gegenüber, bei einer Schiffswerft.

Es war ein köstlicher Frühlingsmorgen. Noch hatte die unbarmherzige Glut der amerikanischen

Sonne Chicago nicht heimgesucht, und die ganze Natur ringsumher lächelte wie in heiterer Dankbarkeit für diese liebliche Frische.

Im Gefühle seines sicheren Sieges, seines nahen Ruhmes schloß Paul die Augen, um sich einem wohltätigen Schlummer zu überlassen, einem jener reizenden Morgenschläfchen, die unter freiem Himmel und zumal am Meeresstrande so doppelt schön und erquickend sind, weil sie einem die vollste Ruhe neben dem genießenden Empfinden geben.

Aber heute sehnte der junge Künstler vergebens diesen Zustand herbei; kein Schlaf senkte sich auf seine Augen. Schon seit einiger Zeit hatte er gemerkt, daß die große, heilige Stille, die seit seiner Ankunft die Umgebung beherrscht hatte, nach und nach entfloh. Während er noch auf den allmählich immer wärmer werdenden Brettern der Werft ruhte, schien es ihm, als ob ein regelmäßiges, mächtiges, anschwellendes Pochen seinen Körper sanft zu heben und zu senken begann.

Was war das?

Der frühe Morgen war so ewig still gewesen! Es war, als ob die lange, friedliche Nacht alles Kämpfen, Jagen und Toben der großen Stadt zur Ruhe gebracht hätte, als ob der Riesenkörper dort drüben ohne Regung schliefe; aber plötzlich schien sich der Koloß zu regen, zu recken, zu dehnen; und dem jungen Künstler war es nun deutlich so, als belauschte er den erwachenden Pulsschlag der Großstadt.

Eine dumpfe, mächtige Erschütterung, ein ununterbrochenes Getöse schien das Zucken der Erde in bestimmte Takte einzuteilen. Das rührte wohl von den unzähligen Fuhrwerken her, den Straßen- und Eisenbahnen, den Dampfhämmern, den riesigen Sägewerken, den hunderttausenden der verschiedensten Maschinen.

Plötzlich schien die ganze Ruhe des Morgens mit einem mächtigen Flügelschlage zu entfliehen und einem drohenden, nicht mehr endenden Grollen und Stoßen Platz zu machen. Dieser Lärm, dieses unheimliche Brausen, das immer mehr gegen den jungen Mann vorzudringen schien, gerade, als wollte es ihn ergreifen, um ihn nach irgend einer schrecklichen Finsternis oder einer flammenden Kesselglut mit sich zu ziehen — war dies wirklich der Atem, der Pulsschlag, der Großstadt dort vor ihm, die mit ihren tausenden von Schloten bald das reine, schöne Blau des Himmels schwärzte und zerstörte?

Ja, so war es! Es war der Pulsschlag des Lebens von Chicago! es kam vom Herzen dieser Riesenstadt, führte das nährende Blut in die entfernteste Ader der Stadt und von dieser wieder zurück nach dem Herzen, in rasendem Laufe, unermüdlich, unaufhörlich!

Aber, ach! Wie selten vielleicht pochte dieser Pulsschlag so recht gesund und regelmäßig! Wie oft war wohl dieses Lebensblut in seinem Kreislauf aufgehalten durch Geschwüre, Verknotungen

der Adern, abgestorbene Venen; kurz, durch krankhafte Erscheinungen aller Art, die es hemmten, zurücktrieben, versackten, so daß das eigne Lebensblut oft dem Herzen einen schnellen, gewaltsamen Tod drohte! —

Paul hatte ihn vernommen, gefühlt, diesen Herzschlag einer großen Stadt, und er nahm sich vor, sich in Zukunft anzustrengen, dieses Pochen eines mächtigen Lebensstromes zu überwachen, zu verstehen, um sich Rechenschaft zu geben, ob dieses Leben einer neuen, schönen Zukunft zustrebe, oder ob es zurückfließe zur Finsternis, zum Verderben, zur Vernichtung! —

Ein Vorortszug war soeben auf dem Bahnhofe, nahe bei der Schiffswerft eingelaufen, und im nächsten Augenblick sah sich der Künstler von einer großen Schar Neugieriger umringt. Schnell legte er daher das noch nasse Bild in seinen Malkasten und ging damit dem Stadtzentrum zu. Er hatte erst einige Schritte getan, als er hinter sich seinen Namen rufen hörte. Er kehrte sich um und erblickte einen langjährigen Freund, der ihm eilig gefolgt war. Es war dies ein Engländer namens Codman, etwa dreißig Jahre alt, und war ein langer, dunkler, etwas kränklich aussehender Mann. Er hatte eine Stellung als Musterzeichner in dem größten Juwelengeschäfte der Stadt und wurde von diesem Hause seines großen Fleißes, mehr aber noch seiner außerordentlichen Erfindungsgabe wegen sehr geschätzt.

Die beiden jungen Männer schüttelten sich herzlich die Hände.

„Nun," fragte Codman mit seinem eigentümlichen englischen Lächeln, wobei er den Unterkiefer weit vorstreckte, „nun, bist du schon wieder einmal in der Nacht ausgeflogen, um die Eulen und Fledermäuse zu malen? Laß doch einmal sehen, was du da in dem Kasten hast!"

„Nicht bis es fertig ist!" entgegnete Paul, „es soll ein Seegemälde werden; aber, wie es jetzt aussieht, könntest du es für das Porträt eines apoplektischen Schnapstrinkers halten!"

Der Engländer lachte.

„Ich bin liberaler als du," sagte er, „ich zeige dir gern meine Zeichnungen, auch wenn sie noch nicht vollendet sind. Komm mit mir! Ich habe gerade einen wundervollen Silberaufsatz für ein Hochzeitsgeschenk entworfen; du kannst mir vielleicht bei deinem großen Kunstsinn manchen wertvollen Wink dazu geben."

Sie waren bald bei dem Geschäftshause angelangt. Paul war früher schon oft hier vorbeigegangen und hatte mit stiller Freude die prächtigen Schmucksachen, Gold- und Silberarbeiten, sowie die herrlichsten Porzellan- und Glaswaren, die nur dieses eine Haus in solcher Fülle sehen ließ, betrachtet. Diese ruhige, reiche Pracht grenzte dieses Geschäft wirklich scharf von allen andern dieses Zweiges ab und ließ leicht erkennen, daß es nur die reichste Klasse der Stadt anziehen wolle.

Wohl war diese Vorstellung schon oft in dem jungen Künstler wach geworden, doch hatte er sich nie so recht für solche Sachen interessiert, weil er in seinem Künstlersinn eigentlich Gold und Edelgestein als Feinde der traditionellen Künstlerarmut betrachtete. Doch jetzt, wo er den Pulsschlag der Stadt immer deutlicher spürte, jetzt, wo er sich vorgenommen hatte, diesem gewaltigen Pochen nachzugehen, um gleichsam die einzelnen Adern aufzusuchen, deren Vereinigung diesen Schlag bildete — jetzt erwachte in ihm ein ganz neues Interesse für alles, was dieses reiche, berühmte Haus aufwies.

Zunächst fiel ihm ein halbes Dutzend eleganter Equipagen vor dem Hause auf, herrliche Galawagen, an denen feurige Renner mit ihren feinen, glänzenden Beinen und den silberbeschlagenen Hufen vor Ungeduld den glatten Asphaltboden scharrten.

Sobald eine dieser schönen Kutschen an der Geschäftstür vorfuhr, sprang ein langer, junger Mensch in brauner Uniform mit goldenen Knöpfen aus dem Hause heraus, riß dienstfertig den Schlag auf und geleitete die stolz einherschreitende Dame hinein.

Ja, sie gingen stolz einher, diese in ihrer gesuchten, reichen Einfachheit fast wie Fremde erscheinenden Damen; so stolz, als ob sie, deren Füße sonst nur auf den dicken Teppichen ihrer Gemächer oder dem Pantherfell ihrer Kutsche ruhten, nur

mit Widerwillen diesen allgemeinen, plebejischen Boden berührten!

Aber die beiden Freunde traten ein.

„Hier!" sagte Codman, „sieh dir nur einmal etwas unsre Schaukasten an; du wirst große Augen machen! Ich muß nun schnell einmal den Alten aufsuchen, um ihm zu sagen, daß seine Tiara nicht so ausgeführt werden kann, wie er sich's gedacht hatte. Na, das wird wieder einen netten Sturm geben," fügte er hinzu, indem er sich hinter dem Ohre kraute.

Darauf entfernte er sich eilig und ließ seinen Freund allein, allein unter diesen wundervollen Schätzen, diesen Diamanten, Rubinen, glühenden, schillernden Opalen, vornehm funkelnden Smaragden, ruhig glänzenden Saphiren, unter dieser Last von Gold und Silber, von glitzernden, geschliffenen Gläsern in allen nur möglichen Formen, unter all diesen funkelnden und blitzenden Sachen, die mit ihren scharfen Strahlen förmlich einen Angriff auf ihn machten!

Mehrere Dutzend Verkäufer jeden Alters standen hinter diesen Schaukasten, die Augen aufmerksam nach der Tür gerichtet, um nur ja nicht einen der vornehmen Kunden des Hauses unbeachtet zu lassen; oder sie waren schon eifrig in einen Handel mit einem oder einer dieser Kunden vertieft, die alle jene eigentümliche Fremdartigkeit zeigten, die ihnen das Fernhalten vom gewöhnlichen Erdenleben verlieh.

Paul sah, wie ein Herr, augenscheinlich ein junger Ehemann, dessen überzarte, blasse Gattin seinem Kauf mit glühenden Augen und eingekniffenen Lippen zugesehen hatte, soeben eine dicke Brieftasche hervorzog und mit recht schlecht gespielter Fahrlässigkeit mehrere Tausenddollarscheine vor den glücklich lächelnden Verkäufer hinwarf.

Im nächsten Augenblicke kamen zwei Mädchen an dem jungen Maler vorbei, die sehr, sehr vornehm sein mochten, und doch vielleicht nur die Töchter eines schnell reich gewordenen Viehhändlers waren. Die ältere der beiden sagte zu ihrer Gefährtin mit jener kurzen, trocknen Sicherheit, die den Amerikanern so eigen ist: „Ich sag' dir, Marion, dies hier ist das einzige Haus, mit dem man Geschäfte tun sollte!"

In diesen albernen Worten zeigte sich der ganze Dünkel einer Parvenüfamilie, die fortan nur noch mit den vornehmsten Geschäftshäusern zu tun haben wollte. —

Aber plötzlich lief ein eigentümliches Zittern der Erregung durch alle Anwesenden; dieses Zittern schien selbst die blitzenden und funkelnden Gegenstände zu durchrieseln.

Was gab es denn?

Die Köpfe aller Angestellten, aller Käufer waren nach der Tür gerichtet und spähten mit atemloser Spannung.

Ein kränklich aussehendes Mädchen war einge-

treten, unscheinbar und häßlich; ihr folgten alle Augen, als wäre sie ein Magnet.

„Miß Rockfeller!“ zischelte es plötzlich auf einer Seite. „Miß Rockfeller!“ tönte es auf der andern. „Miß Rockfeller!“ klang es endlich durch den ganzen Raum.

Kein Wunder, daß diese Erregung, daß ein solches Fieber entstanden war. Miß Rockfeller war da! Die Tochter des großen Petroleumkönigs, des reichsten Mannes Amerikas, vielleicht der Welt, des tausendfachen Millionärs, des Mannes, der an Kirchen und Universitäten Millionen wegschenkte, wie andre Geldfürsten ein paar Dollars; sie, die Fee aus den goldigen Regionen, aus jenem unbekannten, mystischen Reiche, um das die sehnsuchtsvolle Ahnung jedes Amerikaners suchend flattert; sie, die Einzige, die Auserkorene hatte geruht, zu diesem armseligen Millionenhause herabzusteigen! —

Und die Verkäufer stürzten hinter ihren Kasten hervor, rissen sich beinahe um, jeder fragte das Mädchen mit seinem allerunterwürfigsten Lächeln und vor Diensteifer funkelnden Blicken, ob er sie nicht bedienen dürfe. Sie aber schickte alle mit einem kühlen Kopfnicken fort, wandte sich einem Schaukasten zu, wo feine Lederwaren lagen, und kaufte ein einfaches Taschenbuch für wenige Dollars.

In diesem Augenblicke kam Codman zurück an der Seite eines Herrn, den Paul ohne Mühe als „den Alten“ erkannte. Es war ein Mann von etwa sechzig Jahren, mit einem eckigen Kahlkopf,

stechenden, schwarzen Augen und einem weißen, eigensinnigen Schnurrbart. Seine Haltung war übergerade, das heißt: von lauter Bestreben, sich gerade zu halten, ging der Mann hintenübergebeugt, worin sich eine mächtige Eigenliebe, viel Trotz und Härte verrieten. Der „Alte" mußte allerdings stark gestürmt haben, wie es Codman vorhergesehen hatte, denn noch lagen auf seiner eckigen Stirn drohende Wolken, und zornige Blitze schossen noch aus seinen schwarzen Augen. Aber der Engländer hatte ihm sicher das seinen Landsleuten so eigne, unverwüstliche Phlegma entgegengesetzt; denn er lächelte nach wie vor mit seinem eigentümlichen Kieferlächeln.

„Mr. Brown," sagte der Zeichner zu dem „Alten", als sie bei Paul angelangt waren, „ich möchte Ihnen hier meinen Freund vorstellen, einen der hoffnungsvollsten Maler unserer Stadt!"

Mr. Brown verbeugte sich steif und kurz; in diesem Gruße zeigte sich die stille Verachtung, die ein erfolgreicher, anerkannter Geschäftsmann fast immer für ein noch unbekanntes, dunkles Talent hat.

Der alte Herr trat nun an einen der vielen Schaukästen, ließ sich von einem Verkäufer mehrere Schmuckgegenstände reichen und fing an, dem Zeichner allerhand daran zu zeigen. Dabei verdüsterten sich die Wolken seiner gelben Stirn mehr und mehr, und die Blitze seiner stechenden Augen wurden lebhafter; aber all diesem entgegnete der Engländer mit seinem steten Lächeln. Schließlich gingen beide

zu dem Fahrstuhl und flogen hinauf, nach irgend einem der obern Stockwerke.

Aber Paul hatte ein neues Erlebnis. Soeben war eine Dame eingetreten, fett, rot, schwitzend, in blaue Seide gekleidet, schmucküberladen, die mit zorniger Hast auf einen jungen Verkäufer zugeeilt war. —

„Da haben Sie das elende Ding zurück!" schrie sie laut, indem sie ein Türkisenhalsband auf das Glas des Schaukastens schleuderte; „haben Sie mir nicht damals versichert, daß dieses Halsband das einzige seiner Art in diesem Hause wäre? Ja oder nein? Ja!" setzte sie schäumend hinzu, „ja und dreimal ja! Und mußte ich nicht gestern abend sehen, daß eine Freundin genau, ich sage genau diese Kette trug? Mit einem so unzuverlässigen Hause will ich nichts mehr zu tun haben! Sie haben mich meiner Freundin gegenüber abscheulich bloßgestellt!" Und sie führte ihr Spitzentuch an ihre — schwitzenden Augen.

„Aber gnädige Frau — —" wagte der junge Mensch schüchtern hervorzubringen.

„Ich will keinerlei Entschuldigungen!" tobte sie weiter; „ich will mein Geld zurück und zwar auf der Stelle!"

„Das kann ich nicht tun, gnädige Frau," antwortete der Verkäufer, der ganz bleich geworden war, „da muß ich mich erst an Herrn Brown wenden."

„So suchen Sie ihn auf, sofort! Ich will mein Geld zurück haben, die Minute!" keifte sie weiter.

Der Jüngling erwiderte nichts, regte sich aber auch nicht; verlegen, verstört sah er vor sich nieder, während die Blicke seiner Kollegen bald teilnahmsvoll, bald schadenfroh und höhnisch auf ihm ruhten.

Aber in diesem Augenblicke kam Mr. Brown in dem Fahrstuhl herunter, diesmal ohne den Zeichner. Mit seinen scharfen, bohrenden Augen hatte er sofort die Sachlage durchschaut und kam jetzt, so schnell es seine steife Haltung erlaubte, auf die beiden zu. Er verbeugte sich tief vor der Dame und versuchte zu lächeln; doch das sah bei ihm nur so aus, als ob seine Gesichtshaut zu kurz wäre. Sobald er erfahren hatte, um was es sich handelte, wendete er sich zu dem Verkäufer, heiße Zornesblitze in den schwarzen Augen, die drohendsten Wolken auf der eckigen Stirn.

„Wie kommen Sie dazu, dieser Dame eine Lüge zu erzählen?“ donnerte er den jungen Menschen an; „Sie sind entlassen! Holen Sie sich beim Kassierer Ihren Lohn, aber sofort!“

Und er wandte sich von dem Jüngling, der ihn anstarrte, als ob ein böser Traum an ihm vorbeizöge, und dem es plötzlich siedend heiß über den ganzen Körper lief, zu der Dame: „Verzeihen Sie nur dieses Versehen,“ sagte er, „das wirklich ganz und gar ohne mein Vorwissen geschehen ist. Auf die jungen Leute kann man sich heutzutage nicht im mindesten mehr verlassen! — Ich werde aber diesen Verstoß dadurch wieder gut machen, gnädige Frau,

daß ich Ihnen ein sehr feines Halsband weit unter dem Kostenpreise geben werde; ein Halsband, das diesmal wirklich das einzige — dies beschwöre ich! — in unserm Hause ist. Ich werde alles aufbieten, mir Ihre werte Kundschaft zu erhalten, gnädige Frau! Bitte, mir nach meinem Privatkontor zu folgen!"

Und mehr als je hintenübergebeugt ging Brown mit steifen, kleinen Schritten der Frau voran, dieser „Reichen", „Wichtigen", diesem Fischweib im Seiden- und Juwelenschmuck, die noch, ehe sie in dem Kabinett des „Alten" verschwand, einen sprühenden Blick erbärmlichen Triumphes auf den Verkäufer schleuderte, der eben mit zitternden Händen und schwimmenden Augen die wenigen Kassenscheine in Empfang nahm.

Paul wandte sich betrübt von diesem Bilde ab, einem Bilde menschlicher Ungerechtigkeit und Härte, das in ähnlicher Weise schon oft vor ihm aufgetaucht war: dieses Kriechen der Menschen nach oben, und dieses Drücken nach unten!

Inzwischen waren immer mehr Galawagen herangerollt, immer öfter war der Türöffner in ergebener Hast hinausgeeilt, immer häufiger waren die steifen Verbeugungen Mr. Browns geworden: Die Auserlesenen, vom Glücke Erkorenen, dem gemeinen Leben Entfremdeten, waren heute auffallend zahlreich in diesem Hause erschienen. Bald hörte man auf allen Seiten das Rauschen der seidenen Unterröcke, das Klirren der schweren Hals-

oder Fächerketten, auf allen Seiten blitzten an den weißen, arbeitsscheuen Händen die großen Diamanten, Rubine, Saphire, Smaragden und Opale.

Aber Codman kam eben herbeigeeilt, freundlich und lächelnd wie immer.

„Nun, komm' mit nach meinem Arbeitszimmer," sagte er schnell; „hernach gehen wir einmal durch die Fabrik."

Das erste, was den jungen Maler bei seinem Eintritt ins Zimmer begrüßte, war eine riesige englische Bulldogge, eines jener Scheusale, die von schwächlichen oder verschrobenen Gemütern nur ihrer grenzenlosen Häßlichkeit wegen geliebt werden. Der Unterkiefer dieser Bestie stand weit vor, und daraus ragten zwei furchtbare Hauzähne über die gespaltene Nase hinaus.

„Hab' nur keine Bange, er tut nichts!" sagte Codman lächelnd; „er ist durchaus harmlos. Leg' dich hin, Box!"

„Also hier sind die einzelnen Stücke des Silberaufsatzes," fuhr er fort, indem er eine große Mappe unter dem Tische hervorzog, deren Blätter er vor seinem Freunde ausbreitete; „was sagst du dazu?"

Paul drückte ihm seine aufrichtige Bewunderung über diese Zeichnungen aus. Sie waren aber auch wirklich nicht nur aufs Zierlichste ausgeführt, sondern verrieten auch einen hohen Kunstsinn und einen trefflich gebildeten Geschmack.

„Und hier! was meinst du zu diesem Schreibzeug

aus Türkisenquarz?'''' fuhr der Engländer fort, der über das wohltuende Lob seines Freundes ganz aus seiner gewöhnlichen Gleichgültigkeit kam; „eine ganz neue Idee, sag' ich dir! Und diese Schachfiguren aus versteinertem Holz, — glaubst du nicht, sie werden sich allerliebst machen? Und dort an der Wand, — betrachte einmal meinen Entwurf zu einem goldnen Kruzifix für eine katholische Kirche! Meine andern Sachen für Ringe, Brustnadeln, Medaillons und so weiter, zeige ich dir ein andermal; jetzt wollen wir nach der Fabrik gehen!"

Diese Fabrik lag im Keller. Der große Raum war auch beim hellsten Sonnenlicht so dunkel, daß mehrere hundert Glühlampen angezündet waren. Über dem Tische jedes Arbeiters — es mochten ungefähr dreihundert an der Zahl sein — schwebte eine solche Lampe, deren Schein so scharf war, daß alle diese Männer ohne Ausnahme einen Augenschirm trugen.

Gleich an der Eingangstür, an einem Pult, saß ein langer Mann, sehr mager, kahlköpfig, mit gelblicher Hautfarbe und schwarzen Augen, die eine merkwürdige Ähnlichkeit mit denen des alten Brown hatten. Der Ausdruck seines Gesichtes war streng, voller Autorität, wie es sich für den unbedingten Herrscher über so viele Untergebene wohl ziemte. Er hatte seine Hemdsärmel aufgerollt, und seine langen, dürren Arme, die fortwährend herumhantierten, standen von seinem Körper ab, wie zwei drohende Ausrufungszeichen. Eine ganz eigne

Atmosphäre umgab ihn, etwas wie Eisenstaubgeruch, Maschinendunst, Maschinendespotismus — es war ganz unbestimmbar! — aber dem jungen Maler kam es so vor, als ob sich lange Jahre von Fabrikleben, Fabrikdruck, Fabrikqual in diesem Menschen verkörpert hätten.

„Mr. Haas," sagte jetzt Codman zu ihm sehr laut, denn bei dem unaufhörlichen Lärm dieses Raumes hätte man eine gewöhnliche Menschenstimme gar nicht vernehmen können, „Mr. Haas, ich habe hier einen Freund mitgebracht — nicht wahr, Sie erlauben uns doch, einmal durch die Fabrik zu gehen?"

Mürrisch, mißtrauisch blickte der Angeredete bald auf den einen, bald auf den andern jungen Mann; schließlich begnügte er sich mit gerunzelter Stirn zu nicken und mit dem langen, dürren Arm in den finstern Raum hineinzuweisen.

Haas hieß dieser Mensch! — Natürlich war es ein Deutscher; doch wäre er sicher in hellem Zorn auf jeden losgefahren, der ihn nicht zu den Amerikanern gezählt hätte, und um als ein solcher, ganz echter Amerikaner angesehen zu werden, hatte er sich mit einer wahren Gier die Schroffheit und Roheit des gewöhnlichen Amerikaners angeeignet. Die beiden Freunde gingen langsam dahin. Aber Paul interessierte sich nur wenig für die Einzelheiten solcher Arbeiten. Er hörte ja nur das eintönige Sausen der Maschinen, worein sich das Pochen der vielen Hämmer, das schrille Kreischen der Feilen

und das fauchende Blasen der Lötrohre mengte. Die Arbeiter, die fast alle recht intelligent aussahen, erhoben kaum die Köpfe, wenn die beiden Müßiggänger an ihnen vorüber kamen. Mit unablässigem Eifer beugten sie die meist bleichen, schlaffen Gesicher über ihre Arbeit und hämmerten, feilten und bliesen weiter.

Bald waren die Freunde wieder zu dem Pulte des Werkführers — dies war Mr. Haas — zurückgekehrt. In diesem Augenblicke trat ein Knabe ein und überreichte dem Werkführer einen verschlossenen Blechkasten, den dieser sofort mit dem gierigen Eifer seiner langen Arme öffnete. Sein mürrisches, mißtrauisches Gesicht verdüsterte sich noch mehr, als er ein kleines Sammetbüchschen aus dem Kasten nahm, um das ein Zettel gewunden war. Dieser Streifen Papier mußte eine sehr unangenehme Mitteilung enthalten, denn Haas sprang jetzt wütend auf, wendete sich einer großen, schwarzen Tafel zu, auf der eine große Zahl weißer Knöpfe — die Köpfe elektrischer Glockenleitungen — angebracht waren, fuhr eine zeitlang mit seinem drohenden, entfleischten Arme darüber hin und drückte endlich einen bestimmten Knopf. In demselben Augenblick ertönte an einem Arbeitstische, ganz weit hinten, eine Klingel.

Bald stand der herbeigerufene Arbeiter, ein brustkranker, ältlicher Mann, vor seinem Vorgesetzten.

„Rieger!“ fuhr ihn dieser grimmig an, „was

haben Sie denn da wieder für eine Schweinerei gemacht? Mr. Brown schreibt mir hier die allerschönsten Grobheiten, weil die Dame, der er diese Brosche verkauft hat, das Ding eben wieder zurückgeschickt hat! Auf Sie kann ich mich doch ganz und gar nicht mehr verlassen!"

„Wo steckt denn der Fehler, Mr. Haas?" fragte der Arbeiter leise, indem er den Werkführer aus seinen müden Augen über die große Stahlbrille ansah.

„Ach! was weiß ich?" platzte Haas grimmig heraus; „die Dame will es einfach nicht, und damit basta!"

Wie eigentümlich das klang: Die Dame will es einfach nicht! — Paul befand sich im Geiste plötzlich wieder dort oben in dem herrlichen Saale, zwischen den strahlenden Schaukasten, die von Goldschmuck und Edelgestein strotzten, er sah sie wieder eintreten, diese rauschenden, stolzen Damen, die ihr Galawagen, ihr Palast so streng von dem alltäglichen, gemeinen Erdenleben trennten; diese Fremden aus höheren Regionen, die niemals ihr Füßchen in diesen dröhnenden, übelriechenden Fabrikraum mit seiner eintönigen Arbeit, seinem Verdruß, seiner Angst und Qual gesetzt hätten! —

„Rieger!" fuhr jetzt der Werkführer von neuem auf, „Sie sind unbrauchbar geworden; ich will Sie nicht mehr! Packen Sie Ihre Siebensachen zusammen, und machen Sie, daß Sie fortkommen!" —

Welch merkwürdiges Schauspiel! welche grau-

same Wiederholung eines anscheinend ganz zufälligen Vorganges: dort oben, in dem prächtigen Laden mit seinen Millionen an Reichtümern jagte der alte Brown einen Jüngling aus dem Hause, weil dieser sich den Zorn einer „Dame" zugezogen hatte und hier unten, in diesem düstern, traurigen Keller, verlor ein alter Mann seine Stellung in dem Hause, dem er wahrscheinlich lange Jahre treu gedient hatte, ebenfalls, weil eine „Dame" diesem Hause ihre Unzufriedenheit ausgesprochen hatte!

Und Paul hatte plötzlich den Eindruck, als ob dieses ganze Haus: dort oben die vielen, diensteifrigen, vorschriftsmäßig lächelnden Verkäufer, der grimmige „Alte", und hier unten die vielen hundert schweigsamen, blassen Arbeiter, der hartherzige, schonungslose Werkführer, und all diese zischenden, sausenden und stöhnenden Maschinen, — als ob das alles nur für diese „Dame" sich mühte und quälte, für diese „neue Frau", die an der Stelle von Herz, Geist und Gemüt, nur Schroffheit, Kälte, Haß, Neid und Härte aufzuweisen hat! —

Aufs neue tief betrübt durch das soeben Gesehene, bat Paul den Zeichner, ihn hinauszuführen.

Und als er noch geraume Zeit nachher das eintönige Sausen und Dröhnen der Maschinen zu hören glaubte, in das sich das unablässige Pochen der kleinen Hämmer, das schrille Kreischen der Feilen, der fauchende Atem der Lötrohre mischte, ein Geräusch, das durch ein geheimnisvolles Etwas in einen regelmäßigen Takt eingeteilt erschien, war es

ihm, als hätte er eine der kleinen Herzadern belauscht, die ihr Scherflein zu dem großen Pulsschlage der Riesenstadt beisteuerte. —

Zweites Kapitel.

Paul war soeben in seinem Atelier angelangt. Er hatte seinen Malkasten beiseite gesetzt, das angefangene Seegemälde auf eine Staffelei gestellt und wollte sich mit allem Eifer an eine andre Arbeit machen, um dem trüben Eindruck zu entfliehen, den die Vorgänge in dem prunkenden Juweliergeschäfte hinterlassen hatten. Aber kaum hatte er Pinsel und Palette ergriffen, als an seine Tür geklopft wurde. Auf sein „Herein!" erschien ein hagerer Mann, sehr bleich, mit eingefallener Brust, wildglühenden Augen und einem wahren Gestrüpp von borstigen Haaren. Es war ein Pole namens Kalusa, ein anarchistischer Schwärmer, seicht, weichlich und von einem Blute so schwach, daß es durch das geringste Wort, das jemand gegen die fanatischen Ansichten dieses Menschen aussprechen mochte, zur Fieberhitze entflammt wurde. Paul hatte ihn seines rauhen Apostelkopfes wegen öfter als Modell gebraucht, namentlich zu Märtyrerbildern.

Aber für heute hatte Paul diesen Menschen nicht herbestellt, und er verwunderte sich daher mit Recht über diesen Besuch, zumal weil der Pole

eine ganz ungewöhnliche Aufregung in seinem hektischen Gesicht und seinen fanatischen, tief in ihren Höhlen glimmenden Augen verriet.

„Nun, was gibt's denn, Kalusa?" fragte der Künstler endlich.

Aber noch längere Zeit sah sich der Pole scheu nach allen Seiten um, als vermutete er irgendwo einen verborgenen Feind; dann antwortete er:

„Herr Eilert! Sie sind immer so gütig gegen mich gewesen, und ich hoffe, mich auch diesmal nicht vergebens an Sie zu wenden. Die Polizei hat gestern abend bei unserer Versammlung meinen lieben Seelenfreund, die Hauptstütze unsrer guten Sache, festgenommen; nur weil er in gerechtem Zorn gegen den Unfug, die Grausamkeit des Kapitalismus ins Feld zog. Jedenfalls haben auch Sie schon von diesem feurigen Redner, diesen unerschrockenen Kämpfer Jaschek Sorgalla gelesen. Und dieser Arme schmachtet nun hinter den Gitterstäben seines Gefängnisses. Herr Eilert! Die Bürgschaft, gegen die man ihn frei lassen würde, ist nur fünfhundert Dollars, und Sie . . . ich bin sicher . . . ."

Sein Blick, seine Gebärde vollendete diesen Satz. Für ihn, den fanatischen Träumer, den verblendeten Neuerer war es ja ganz selbstverständlich, daß irgend ein Mensch, der überhaupt diese Summe Geldes beisammen hatte, sie sofort in den Dienst einer so großen, edlen Sache stellen mußte. Die Wahrheit, die sich hinter den volltönenden Worten

des schwindsüchtigen Anarchisten verbarg, war, daß in letzter Zeit diese Versammlungen der Anarchisten so herausfordernd, ja, so gewalttätig geworden waren, daß die Polizei sich endlich gezwungen gesehen hatte, einzuschreiten; und daher war am vergangenen Abend der Hauptschreier, dieser Sorgalla, der zuletzt nichts weiter von seiner Rednerbühne heruntergebrüllt hatte, als: „Mordet das Kapital! Erdrosselt jedes Gesetz! Hängt alle reichen Halunken!" verhaftet worden; obwohl im Grunde genommen die irländischen Polizisten in ihrer kerngesunden, wohlgenährten Gleichgültigkeit die ganze Geschichte mehr als einen guten Spaß ansahen.

„Sehen Sie," fuhr Kalusa fort, „wenn uns mein Seelenfreund, unser bester Redner und feurigster Vorkämpfer entrissen bleibt, so ist unsre gute Sache verloren! Also müssen wir ihn wieder haben! Er darf uns nicht fehlen!"

„Ja, aber, mein lieber Kalusa," entgegnete Paul, „was würde es denn nützen, wenn ich Ihnen das Geld vorstreckte und Ihren Freund dadurch freimachte? Er würde ja sicher sofort wieder öffentlich reden, wieder seine blutdürstigen Theorien ausstreuen, und man würde ihn aufs neue einsperren."

Aber der Pole wehrte diesem Einwand mit einer heftigen Handbewegung und einem Flammenblitz seiner Augen, während zwei scharfe, rote Flecke auf seinen spitzen Backenknochen erschienen.

„Fürchten Sie nichts dergleichen!" rief er aus;

wir werden in Zukunft schon vorsichtiger sein und unsere Versammlungen an ganz geheimen, nur den Getreuen bekannten Orten abhalten."

„Aber was wollt ihr denn eigentlich? wonach strebt ihr denn? was sind denn eigentlich eure Ziele?" fragte Paul mit einiger Ungeduld.

Erstaunt, fast erschüttert bei dem Gedanken, daß es noch irgend jemand in dieser Welt geben könnte, der die hohen und wichtigen Pläne seiner Vereinigung nicht kannte, sah ihn der Pole an.

„Was wir wollen? Wonach wir streben?" sagte er endlich mit einem Eifer, der seine Worte fast zu ersticken drohte, indem er sich mit der linken Hand wild durch sein borstiges Haar strich; „die Menschheit befreien von ihrer jammervollen Knechtschaft! Die Fesseln, die das Kapital um unsere Glieder geschmiedet, die wollen wir sprengen! Und ist uns dies einmal hier gelungen, können wir nur wieder unsre Hände und Füße so bewegen, wie es dem freigeborenen Menschen zukommt, dann wollen wir auswandern, weit hinaus, übers Meer, um andre schmachtende Länder zu erlösen!"

Der Pole sprach mit einem solchen Feuer, ein solch heiliger Eifer sprühte aus seinen Blicken, schäumte von seinen Lippen, die den metallischen, unheimlichbläulichen Schein eines Geschwürs hatten, daß der Künstler anfing, sich zu interessieren.

„Ach, Sie übertreiben, Kalusa!" sagte er, angespornt durch den Kitzel, diesen fanatischen Apostel zum Äußersten seines Glaubensbekenntnisses zu

reizen; „fortwährend lese und höre ich ja von diesem grellen Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit; meine eignen Beobachtungen bestätigen aber solche Behauptungen durchaus nicht! Die Macht des Kapitals ist gar nicht so gewaltig, und die Not der Arbeiter ist lange nicht so groß, wie es eure anarchistischen Blätter so gern schildern!"

Diesmal war der Pole empört.

„Herr Eilert," sagte er, und seine Stimme klang keuchend, pfeifend, so mußte er nach Atem ringen, „Herr Eilert, ich habe Sie bisher für einen Menschenfreund gehalten, für ein gutes, weiches Herz — es sollte mir bitter weh tun, wenn ich mich getäuscht hätte! Sind Sie vielleicht in Wahrheit nur eine jener satten Durchschnittskreaturen, die nichts von dem Elend ihrer Mitmenschen sehen *wollen*, damit ihre Ruhe und Verdauung nicht gestört werde? Ich hoffe nicht! Was? Es gäbe kein grausiges Elend unter den Arbeitern; die Schilderungen ihrer oft so schrecklichen Lage wären übertrieben? Dann haben Sie nie die Stätten der Armen aufgesucht! Aber ich mache Ihnen einen Vorschlag: Wollen Sie sich einmal als Künstler und Mensch, der daraus später viel Gutes schaffen kann, einen Einblick in diese Not, in diese meist ganz unverschuldete Not verschaffen?"

Paul freute sich im stillen. Schon seit längerer Zeit hatte er gewünscht, einmal die Nachtseite einer amerikanischen Großstadt kennen zu lernen, und es hatte ihm bisher immer nur an einem geeigneten

Führer gefehlt. Er ergriff daher mit Eifer diese Gelegenheit und sagte schnell:

„Ich bin gern dabei! Wann können wir eine solche Wanderung durch den ärmsten Stadtteil Chicagos machen?"

„Gleich morgen, wenn es Ihnen so recht ist!" erwiderte der Pole, „und wenn wir mit diesem Gang fertig sind, nehme ich Sie einmal mit nach unsrer Versammlung; Sie werden dort viel, recht viel sehen und lernen! Aber nun — nicht wahr — Sie werden doch nun auch unserm Sorgalla, diesem edlen Herzen, zu Hilfe kommen?"

„Gut! ich will es tun!" entgegnete Paul; „eins aber sage ich Ihnen: wenn ich durch die erneute Raserei Ihres Freundes um mein Geld komme, so bin ich mit Ihnen für immer fertig, Kalusa; das merken Sie sich!"

Aber der Pole richtete sich von neuem stolz empor. Das Blut des Slaven, das schwache, dünne Blut, das bei der geringsten Ursache aufkocht, wie Weingeist bei der bloßen Berührung mit der Hand, zeigte sich in seinen wildglühenden Augen, auf seinen schäumenden, krankhaften Lippen.

„Wenn ein Pole Ihnen sein Wort darauf gibt, daß Sie Ihr Geld wiedererhalten werden, oder richtiger gesagt: daß es Ihnen unangetastet bleiben wird, so genügt das, hoffe ich!"

Und wieder erklärte eine heftige Handbewegung, ein Flammenblitz seiner Augen seine gehobene Seelenstimmung.

Aber in Wahrheit steckte hinter all dieser Wucht, dieser ganzen Majestät nichts als Seichtheit, Ohnmacht, gleißende Tatenlosigkeit, Talmibegeisterung: es war eitles Strohfeuer, die falsche, nichtige Glut des Polen! —

Drittes Kapitel.

Als Paul von seiner Bank, wo er dem Anarchisten das Geld eingehändigt hatte, zurückkehrte, fand er in seine Tür geklemmt ein zierliches Briefchen. Es war von einer Frau Clark, der Gattin eines der reichsten Männer Chicagos. Diese Dame bat den jungen Künstler in diesem duftenden Schreiben, sie doch heute noch zu besuchen, da sie sich mit ihm über ein Familienporträt beraten wolle, das sie von ihm gemalt zu haben wünschte.

Paul kannte diese Frau schon seit einigen Jahren; sie hatte schon mehrere Gemälde bei ihm bestellt und diese stets sehr freigebig bezahlt. Auch hatte er wohl gemerkt, daß sie ihn gern öfter in ihrem Schlosse gesehen und ihn namentlich gern zu ihren glänzenden, weit über Chicago hinaus berühmten Gesellschaften hinzugezogen hätte, die sie in ihrem prächtigen Palaste am See recht oft gab. Doch er hatte ihr mit der ganzen Offenheit seines Wesens erklärt, daß er vor solchen rauschenden Vergnügungen ein wahres Grauen habe und am liebsten ganz

einsam lebe. Mit gelindem Schmollen hatte sie schließlich seine „Künstlergrille" hingenommen.

Frau Clark war noch recht jung. Sie war vor etwa zehn Jahren von dem alten Millionär, ihrem jetzigen Manne, von Europa herübergebracht worden, und die vornehme Gesellschaft Chicagos war damals nicht wenig erstaunt gewesen, als der angehende Greis dieses üppige, junge Weib als seine Gattin vorstellte.

Zuerst waren die allerseltsamsten Gerüchte über diese Frau in Umlauf gewesen; denn da ihre Herkunft vollkommen dunkel war und, trotz der eifrigsten Nachforschungen müßiger Späher auch so blieb, so war jedem Verdacht, auch dem alleralbernsten, das Tor weit geöffnet. Eine zeitlang wurde geflüstert, daß sie eine Bettlerin in Liverpool gewesen sei und den alten Roué Clark durch ihre außergewöhnlichen Reize zuerst gefesselt und dann zur Heirat gezwungen habe. Dann hieß es wieder, sie sei noch vor kurzem Odaliske im türkischen Harem gewesen, und der Sultan habe sie, ihrer überdrüssig, zu Schiff bei Nacht und Nebel nach London schaffen und sie dort irgendwo aussetzen lassen. Noch andre behaupteten, aus sicherer Quelle erfahren zu haben, daß Clark sie geradezu aus einem öffentlichen Hause herausgeholt und geheiratet habe, weil ihm nach einigen Umarmungen ihre Gliederpracht unentbehrlich geworden sei.

All diesem Gerede machte der gefürchtete alte Krösus dadurch ein Ende, daß er eines Tages in

sämtlichen englischen Zeitungen der Stadt einen langen Artikel erscheinen ließ, worin ein berühmter Advokat aus London die Lebensgeschichte des Fräuleins Genoveva Miller, der jetzigen Frau Clark, auf das Genaueste erzählte und diese Geschichte mit seinem Amtseide beschloß. Hiernach hatte die schöne Frau frühzeitig beide Eltern verloren, war von einem reichen Wohltäter in eine vornehme Erziehungsanstalt geschickt worden und war hier geblieben, bis sie Herr Clark, ein alter Freund dieses Wohltäters, kennen lernte und sie zu seinem Weibe machte.

Dieser Bericht brachte die Hauptschwätzer zur Ruhe. Wohl zischelten noch hier und da besonders boshafte Zungen, die behaupteten, der ganze Artikel sei von Clark selbst verfaßt worden; oder, wenn auch vielleicht das nicht, so sei sicher jener englische Advokat durch eine mächtige Summe Geldes zu jener Lebensgeschichte bewogen worden. Aber auch diese letzten Hetzer machte der schlaue Alte verstummen, indem er sie freundlich zu seinen berühmten, viel begehrten Gastmählern und seinen kostbaren Gesellschaften einlud, wo sie von der entzückenden Wirtin mit Gunstbezeugungen aller Art förmlich überschüttet wurden. Natürlich hatte dies auf die feilen Schmarotzerseelen die gewünschte Wirkung: ihr Lästern verwandelte sich in die wärmste, lauteste Bewunderung, und Frau Clark war mit einem Schlage die erste Dame Chicagos geworden, die Königin aller großen Feste, die Herr-

scherin aller aristokratischen Vereine, wo das Adelsdiplom durch die Anzahl der Millionen vertreten wurde, die Vertreterin der goldenen amerikanischen Weiblichkeit im Auslande, sobald irgendwo eine Weltausstellung eröffnet wurde.

Und diese nunmehr allmächtige Frau hegte eine ganz besondere Freundschaft, ja Zuneigung zu dem schlichten deutschen Künstler, Gefühle, die dieser Blöde so wenig zu verstehen schien! —

Paul hatte eine Droschke genommen, denn er wußte, daß es Frau Clark nicht liebte, wenn man zu Fuß in ihr prachtvolles Haus kam. Es war dies eine ihrer Eigenheiten; vielleicht war es auch nur ihre Scheu vor den frechen, nichts verschonenden Dienstboten, vor denen sie sich, wie alle plötzlich aus tiefer Dunkelheit zu Glanz und Pracht Emporgestiegenen, mehr fürchtete, als diese vor ihr.

Nach einer halbstündigen Fahrt hielt der Wagen vor dem riesigen, einem der berühmtesten Fürstenschlösser Italiens nachgebildeten Gebäude. Paul fühlte sich beklommen. Wie immer, wenn er vor dieser Frau erscheinen sollte, schlich sich ein dunkles Angstgefühl über sein Herz. Dennoch stieg er tapfer die breite Haupttreppe hinauf und drückte schnell die elektrische Klingel. Eine schwere Kette rasselte im nächsten Augenblick nieder, das mächtige Tor öffnete sich einige Zoll weit, und die scharfen, blitzenden Augen eines jungen Negers blickten ihn fragend an. Paul überreichte ihm den Brief der Hausherrin, worauf der Schwarze mit einem pfiffigen

Lächeln verschwand, ohne ein Wort zu sagen. Aber schon nach wenigen Sekunden erschien er wieder, diesmal in großer Hast; schnell entfernte er die Sperrkette und öffnete das Tor, so weit es nur ging. Aus dem Verhalten dieses Burschen sprach die prickelnde Ungeduld einer verwöhnten Frau, die nicht schnell genug ihre Laune befriedigen kann.

Im nächsten Augenblick befand sich Paul in dem Allerheiligsten des Hauses, in dem köstlichsten, reichsten, lockendsten aller Schäferstübchen.

„Ah, da sind Sie ja endlich, Sie Wildfang! Sie Einsiedler! Sie Barbar!" rief ihm eine volle Frauenstimme zu, noch ehe er in dem stark gedämpften Licht des Gemaches etwas erkennen konnte. Und eine hohe, blühende Frauengestalt, dunkelblond, mit goldig-braunen Augen und prächtigen, wogenden Formen trat auf ihn zu und bot ihm die kleine, weiche Hand.

„Mit List oder Gewalt muß man Sie einfangen," fuhr Frau Clark fort, „sonst kommen Sie nicht! In welchen Wäldern, auf welchen einsamen Inseln haben Sie sich denn wieder einmal herumgetrieben, mit Ihrem Malkasten und Ihrer hochfliegenden Künstlerseele? Heute entkommen Sie mir aber sobald nicht wieder, mein Freund! Das Familienporträt, von dem ich Ihnen in meinem Briefe sprach, war nur ein Kunstgriff, Sie hierher zu bringen, obwohl ich später allerdings eins bei Ihnen bestellen werde. Aber heut will ich, daß Sie mich

einmal zeichnen, in voller Figur, so, wie ich jetzt hier auf dem Sofa liege!"

Und blitzschnell hatte sich die üppige Frau, die nur mit einem leichten Bademantel bekleidet war, hingeworfen.

„Machen Sie mir nur etwa keine Ausflüchte!" sagte sie weiter, als sie sah, daß der Maler wie versteinert stehen blieb; „sagen Sie mir nur nicht, daß Sie Ihr Zeichenzeug nicht bei sich haben, mein Lieber! Sehen Sie sich einmal um: ich habe für alles gesorgt! Hier liegt Zeichenpapier, daneben Kreide, und hier bin ich! Also fangen Sie nur frisch an! sind die Falten meines Mantels nicht so richtig, nun, so lege ich mich so!"

Und mit einer unbeschreiblichen Kühnheit warf sie das eine Bein über das andre, so, daß diese herrlichen Glieder bis ans Knie, sowie eine ganze geheimnisvolle Wolke der feinsten Unterwäsche zum Vorschein kamen. Dabei sah sie ihn mit lauernden Pantheraugen glühend an.

Paul fühlte sich unendlich bange und verlegen. Der erdrückende Luxus dieses Zimmers, die Luft, die von einem fremden, auffallend betäubenden Parfüm durchsogen war, und durch die etwas wie ein tiefes Glutverlangen, wie empörte Sinneslust zitterte, erfüllte ihn mit einem tiefen Grauen und raubte ihm die Möglichkeit, den Wunsch dieser Frau zu erfüllen.

„Aber was zaudern Sie denn?" fragte sie jetzt ganz verwundert, „erscheine ich Ihnen in diesem

Hausrock nicht anziehend genug, so nehmen wir ein andres Kleid, und wenn Ihnen das auch nicht gefällt, so zeichnen Sie mich einfach — nackt!"

Ihre Augen brannten in ungezügeltem Verlangen. —

Paul fürchtete, seine Sinne zu verlieren, so erschütterten ihn diese dreisten Worte.

„O gnädige Frau!" — mehr vermochte er nicht hervorzubringen; Tränen stiegen ihm in die Augen, ein qualvolles Gefühl schnürte ihm die Kehle zusammen, und seine Hand zitterte so stark, daß er jetzt unmöglich hätte zeichnen können, selbst wenn er es gewollt hätte.

„Aber was haben Sie denn?" sagte sie, diesmal mit scharfer Stimme. „Ach!" fügte sie ärgerlich hinzu, „Sie sind kein echter Künstler! Ich habe immer geglaubt, daß ein Maler, dessen Kunst sein Herz wirklich durchglüht, jede Gelegenheit erhaschen würde, ein Weib, das größte Meisterwerk der Schöpfung, aufzunehmen. Nun haben Sie hier eine solche Gelegenheit, die allerbeste, und Sie stehen da, wie ein Knabe, der Äpfel gestohlen hat! — Kommen Sie: ich entkleide mich schnell, wenn Sie dies nicht lieber selber tun wollen; — wir sind allein, mein Mann ist in New-York, alle Türen sind sorgsam verschlossen, mein Snowflake" — sie meinte den jungen Neger — „wacht über uns mit der Treue eines klugen Hundes, — o, ganz von weitem, fern, diskret! Also, nun seien Sie auch artig und fangen Sie an!"

Und mit sicherer Hand löste sie die Schnüre des Bademantels und stand nun in dem verführerischsten Untergewande vor ihm.

Aber Paul sah kaum noch die Gegenwart; es war ihm, als wäre er nach einer andern Welt entrückt, einer Welt, zu der das Bild vor ihm wie durch einen dichten Nebel fiel.

Von draußen her drang das Geräusch der stürmenden, tosenden Großstadt, mit ihrer unablässigen Arbeit, ihrer Gier, ihrem Kampfe, ihrer Not, ihrem zermalmenden Siegeszuge des Fortschritts! Der regelmäßige Takt dieses mächtigen Geräusches wiegte den traumartigen Zustand Pauls, führte ihn weit zurück und plötzlich flüsterte ihm eine geheimnisvolle Stimme zu, daß das Gerücht über jene Frau, das Gemunkel, daß sie eine Odaliske im Harem des türkischen Großherrn gewesen sei, die volle Wahrheit verkündet hatte. — Er sah sie in einem großen Gemach mit rosenfarbigen Fenstern, durch die die glühende Sonne des Morgenlandes flutend eindrang; ein Springbrunnen plätscherte mit silbernem Kichern in der Mitte dieses Saales und rings umher standen starkduftende Blumen. Und sie, die herrliche Odaliske, lag auf einem Tigerfell, das sie durch ihre Leibespracht weit gefährlicher erscheinen ließ, als der weitgeöffnete Rachen der Bestie dies vermochte, dicht bei dem Brunnen. Halbnackt, wie augenblicklich, träumte sie mit offenen Augen vor sich hin; aber das wilde Feuer dieser Augen machte den riesigen Eunuchen fast er-

beben, der sich ihr soeben nahte mit den Worten: Nordische Rose, der Großherr begehrt deiner; folge mir ins Bad! — —

Noch schwebte diese Vision über dem Künstler, als ihn die zürnende Stimme seiner Wirtin wachrüttelte.

„Ich sehe," rief Frau Clark, „es ist mit Ihnen nichts anzufangen; Sie sind und bleiben ein unpraktischer Schwärmer, der nicht für dieses Land paßt!"

Sie zog ihren Bademantel wieder an und sagte, auf einmal wieder ganz freundlich:

„Aber deswegen wollen wir doch Freunde bleiben! Wissen Sie," fuhr sie fort, „ich bin viel allein, habe einen Mann, der recht gut mein Vater sein könnte, und da kommen einem manchmal recht merkwürdige Grillen; nicht wahr," setzte sie plötzlich schmeichelnd hinzu, indem sie ihre weiche Hand auf seine Schulter legte, „Sie denken nichts Schlechtes von mir, meiner — sonderbaren Aufforderung wegen?"

Eben wollte ihr Paul antworten, als ein tausendstimmiges, donnerähnliches Geschrei von der Straße das ganze Haus erbeben machte.

„Was ist das?" fragte Paul verwundert.

Aber ein tiefer Mißmut, ein unbeschreiblicher Zug von Verachtung entstellte in diesem Augenblick das sonst so schöne Gesicht der Frau.

„Ach, das ist wieder so eine Versammlung dieser nichtswürdigen Sozialisten oder Anarchisten — was

weiß ich! Fast jeden Tag wird man durch das Gebrüll dieser Störenfriede geplagt und oft bis spät in die Nacht hinein! Wir haben uns deswegen schon an die Polizei gewandt; die hat aber, so scheint es, bisher nichts tun können. Ich möchte nur wissen, warum sich das Gesindel gerade diese Gegend zu ihren Abscheulichkeiten ausgesucht hat; gerade hier, wo die besten Leute der Stadt wohnen! Wozu nützt mir nun unser großes, schönes Schloß, wenn man darin nicht ruhig leben kann; wenn einen jeder schmutzige Arbeiter, jeder hergelaufene Tagedieb nach seinem Belieben stören kann!"

In diesem Augenblick erschallte der sinnbetäubende Lärm draußen noch stärker als zuvor.

„O! wenn ich Polizeipräsident wäre!" sagte jetzt Frau Clark mit geballten Fäusten und knirschenden Zähnen, „ich würde alle meine Polizisten mit Gewehren hier aufstellen lassen, um die Bande da draußen ohne Gnade niederzuschießen!"

In dieser Härte, dieser Grausamkeit, dieser Wildheit ließ sich die einstige Odaliske, das zwischen Wollust und Wut fortwährend schwankende Haremsmädchen, klar erkennen.

Und Paul betrachtete jetzt diese Frau mit einem gewissen Mitleid. Sie hatte recht: was half ihr nun dieser prächtige Palast, zu dessen Ausstattung alle fünf Weltteile ihre Kostbarkeiten hatten hergeben müssen; was half ihr ihr ungeheurer Reichtum, was ihre Stellung als erste Dame Chicagos, wenn

sie doch nicht Macht genug hatte, der Straße, die an ihrem Schlosse vorbeiführte, Ruhe zu gebieten?

Des weiteren fühlte Paul aber auch klar und deutlich, daß die Welt vorwärts schreite, besser werde mit jedem Tage, trotz dem lauten Geschrei der Pessimisten, die jedes verflossene Jahr dem zukünftigen vorziehen; er fühlte, daß sich doch eine gesunde Gerechtigkeit mehr und mehr Bahn breche, er fühlte es im Angesicht der Machtlosigkeit dieser Frau! Denn wäre es nicht noch vor hundert, ja vor fünfzig Jahren einer Frau von solchem Reichtum, solchem Ansehen, ein Leichtes gewesen, einen Haufen Arbeiter, die sich in ihrer Nähe tobend an einem Zukunftstraum begeisterten, zum Schweigen zu bringen oder noch viel schlimmer mit ihnen zu verfahren? —

Noch einmal erzitterte das Haus unter dem Stimmendonner der Straße.

Aber plötzlich kam Snowflake, der junge Neger, dessen blitzende Augen jetzt vor Schreck weit offen standen, ins Zimmer gestürzt und schrie:

„Gnädige Frau, der ganze Haufe kommt jetzt gerade auf unser Haus zu; es sind alles Arbeiter aus der Fabrik des Herrn, die neulich entlassen worden sind. Wenn sie nur nichts Böses im Schilde führen! Es sind dieselben, die hier schon seit einer Woche so viel Lärm gemacht haben."

„So geh schnell," erwiderte Frau Clark, „verschließ alle Türen!"

Sie war sehr blaß geworden und zitterte leicht.

„Diese Elenden!“ knirschte sie wieder, nachdem sie einen schnellen Blick aus dem Fenster geworfen hatte; „diese Schurken! Am Ende werfen sie uns noch gar die Scheiben ein und zerstören mir meine kostbaren Blumen. O, warum bin ich nicht Polizeipräsident!“

Auf einmal wurde sie sehr weich und schmeichelnd. Scheinbar ängstlich lehnte sie ihr Haupt an Pauls Schulter und sagte mit leichtem Beben:

„Nicht wahr, mein Freund, Sie verlassen mich nicht, Sie bleiben bei mir? Ich bin ein furchtsames, schwaches Weib, ich bedarf Ihres Schutzes. Wenn die wüsten Teufel da draußen hier eindringen sollten — nein, lieber will ich gleich sterben.“

„Aber, gnädige Frau,“ beruhigte sie Paul, „so schlimm sind diese Leute ja gar nicht, Sie verkennen sie durchaus! Ich will gleich einmal hinaus, um mit ihnen zu reden!“

Darüber wurde sie erfreut wie ein kleines Mädchen. —

„O, Sie sind doch ein Mann, ein ganzer Mann! Wie habe ich Sie doch vorhin verkannt, Sie beleidigt! Das verzeihen Sie mir, nicht wahr? Bitte, bitte!“

Und sie faltete die Hände wie ein gutes, kleines Kind, während aus ihren Augen der Blick — der Tigerkatze brach.

Als Paul hinaustrat auf die Haupttreppe und zu der wogenden und brausenden Menge hinabblickte, gewahrte er, daß die Köpfe dieser Männer durch heftige Reden, vielleicht auch giftige Schlag-

wörter aufs äußerste entflammt zu sein schienen. Aus den harten, vielfach durch Eisenstaub und Fabrikruß geschwärzten Gesichtern starrten die Augen zornig, glühend, bei vielen wie im Fieber; und obgleich die Schar jetzt völlig ruhig war, zitterte es doch über ihr, dem gläsernen Dunst über einem Ährenfelde im Sommer gleich, wie eine stumme, gewaltige Drohung. Der Pulsschlag dieser Tausende von unzufriedenen Männern schien sich zu einem einzigen mächtigen Zucken, zu einer gemeinschaftlichen Anklage und Forderung vereinigt zu haben.

Kaum hatte Paul einige Sekunden auf der Terrasse gestanden, als sich drei Männer von der Menge loslösten, die langsam die Treppe heraufstiegen. Der erste, ein Mann von mittleren Jahren mit einem großen, rotbraunen Vollbart und schweren, gefurchten Zügen schien nur widerwillig hervorgetreten zu sein; er blickte vor sich nieder und weilte augenscheinlich mit seinen Gedanken ganz wo anders. Dabei hatte seine ganze Haltung das Schwerfällige, Gedrückte eines Menschen, dem wohl eine gute Sache innig am Herzen liegt, der aber in sich selbst nicht die Kraft und Fähigkeit fühlt, diese Sache richtig zu vertreten.

Der zweite war noch ein junger Mensch, hatte aber schon ganz graues Haar und sprühende, blaue Augen. Sein sonst feingeschnittenes und hübsches Gesicht war durch eine Hasenscharte verunstaltet. Er blickte äußerst keck in die Welt hinein und schien

zu jeder Minute kampfbereit. Er war der richtige Anarchiſt, der geborene Umſtürzer, der Wühler mit Leib und Seele, der nur an Eiſen und Dynamit glaubt und alle friedlichen Unterhandlungen für zwecklos und töricht hält. Sein Benehmen war herausfordernd, vordringend, gefährlich. Paul glaubte wirklich, ſich vor ihm in acht nehmen zu müſſen.

Der dritte ſchien zwiſchen den beiden die Mitte zu halten, ſo weit es Entſchluß und Willen betraf. Es war ein langer Mann, anſcheinend bruſtleidend, glatt raſiert, mit einem ungeheuren Schlapphut auf dem Kopfe. Er erſchien auf den erſten Blick vollkommen nichtsſagend, doch um ſeine bleichen, bitteren Lippen lag ein ſchlimmer Trotz, eine Hartnäckigkeit, die vor nichts zurückſchreckte. Dem jungen Maler wurde es auch bald klar, warum dieſer bleiche Mann einer der Führer jener Menge dort unten war: er war ihr Redner, ihr Mundſtück.

Mit der eigentümlichen Ungeſchicklichkeit, die der Arbeiter immer dem „Herrn", dem Arbeitgeber gegenüber zeigt, ſelbſt, wenn er dieſem im Kampfe zwiſchen Geld und Arbeit eine Niederlage bereitet hat, nahmen alle drei ihren Hut ab, als ſie endlich bei Paul angelangt waren. Dabei ſah dieſer, daß der ernſte Mann mit dem großen Vollbart vollkommen kahl war, und daß ihm auf Kopf und Stirne dicke Schweißtropfen ſtanden.

„Iſt Herr Clark zu Hauſe?" fragte jetzt der Redner mit einer Stimme ſo tief und mächtig, daß

Paul noch einmal staunend seinen anscheinend so schwächlichen Körper betrachtete.

„Nein!“ entgegnete Paul.

„Gewiß nicht?“ fragte der andre wieder.

„Gewiß nicht!“ wiederholte Paul; „wie mir seine Frau soeben mitgeteilt hat, ist er gestern nach New-York gereist. Wenn Sie aber vielleicht mit der Frau sprechen wollen . . .“

Aber der andre unterbrach ihn mit einer verächtlichen Handbewegung.

„Mit Weibern wollen wir nichts zu schaffen haben! Am allerwenigsten mit der . . . “ er vollendete seinen Satz nicht, aber man konnte es seinem Gesichtsausdruck ansehen, daß die Gerüchte, die über Frau Clark schwebten, auch bis zu den Arbeitern gedrungen waren.

„Sei vorsichtig, Julius!“ sagte jetzt der Bärtige, „du weißt, wir haben uns fest vorgenommen, mäßig zu bleiben und namentlich keinerlei Schimpfreden zu führen. Dann wandte er sich an Paul: „Sind Sie ein Verwandter der Clarks, mein Herr?“

„Nein,“ erwiderte Paul, „gar nicht! Ich bin ganz zufällig hier; ich bin Maler und bin in dieses Haus gerufen worden, um den Auftrag zu einem Gemälde zu erhalten.“

Ein längeres Stillschweigen trat ein. Der bärtige Mann sah ernst vor sich nieder und drehte seinen Hut in den Händen; er schien nach einem Entschluß zu ringen. Und während Pauls Auge von ihm und seinen Gefährten hinüberglitt zu der wogenden

Masse, die dort unten in schweigender Spannung lauschte, tauchte noch einmal das Bild von vorhin vor ihm auf: er sah sie wieder vor sich, diese lüsterne Odaliske mit ihren glitzernden Raubtieraugen, in ihrer schamlosen Stellung, und plötzlich glaubte er klar zu erkennen, daß all die riesige Pracht dieses Hauses, all der aufgehäufte, erdrückende Reichtum da drinnen, die berühmten, kostspieligen Gesellschaften, die schrankenlose Gier und Verschwendung der Herrin, daß das alles aus diesen gebeugten Gestalten, diesen bleichen, beschmutzten Gesichtern, diesen groben, schwieligen Händen herausgepreßt sei. —

„So ist es zwecklos, uns hier noch länger aufzuhalten," sagte der mit dem Vollbart endlich; „wir wollen warten, bis Herr Clark zurückkommt!"

„Wäre es nicht eigentlich das beste, die ganze Bude hier einfach in die Luft zu sprengen?" sagte jetzt der mit der Hasenscharte, indem seine sprühenden Augen wild zu der Zinne des Schlosses hinaufblickten; der Fehler seiner Lippe machte seine Stimme eigentümlich scharf und pfeifend, wie das Zischen einer Schlange.

„Wozu soll denn dieser gemeine Sündenkasten noch länger hier stehen?" fuhr er fort; „an jedem Steine klebt ja doch ein Tropfen unsres Herzblutes. Wenn ihr mir gefolgt hättet, so läge der Schweinestall schon längst da unten, auf dem Boden des Sees!"

Aber der Bärtige, der sich fortwährend mit

einem großen, blauen Tuche den Schweiß vom Kopf wischte, sagte sehr ernst:

„Julius, du hast mir doch noch vorhin fest versprochen, deine gewaltsamen Reden, deine giftigen Hetzereien zu lassen! Damit kommen wir kein Haar breit weiter, im Gegenteil, wir verlieren dadurch wieder den gewonnenen Boden. Nein! ruhig und und vernünftig wollen wir vorgehen; dann wird auch unsre gerechte Sache siegen!"

Noch einmal wandte er sich zu dem Maler und sagte, indem er einen Brief aus der Tasche zog:

„Wollen Sie dies Schreiben der Frau Clark übergeben, damit sie es ihrem Manne zustelle, sobald dieser zurückkehrt? Das ist sehr wichtig!" fügte er düster hinzu.

„Gewiß," entgegnete Paul, „gern!"

„Haben Sie besten Dank!"

Die drei setzten ihre Hüte auf und stiegen langsam hinab. Paul hörte, wie die Riesenstimme des Redners der Schar etwas zurief, worauf sich ein vielstimmiges, dumpfes Grollen vernehmen ließ. Dann erdröhnte die Straße unter den schweren Tritten der abziehenden Männer; aber auch dieses Geräusch verlor sich bald in der Ferne.

Paul stand eine zeitlang in tiefem Sinnen. Die Worte des Anarchisten: An jedem Steine klebt ein Tropfen unseres Herzblutes! Laßt uns den Sündenkasten in die Luft sprengen! klangen immer wieder an sein Ohr. Wunderbar mengten sich darein die anderen Worte, die Worte jener Frau da drinnen:

Wenn ich doch Polizeipräsident wäre! Die ganze Bande ließ ich zusammenschießen!

War es möglich? Gab es solch eine Kluft der Gedanken in den Menschen? Und was bildete denn diesen Abgrund, in den der Künstler erschauernd sich nicht einmal hinabzublicken getraute, diesen Höllenschlund? Was machte das Herz auf beiden Seiten so ganz verschieden und doch wieder so ganz gleich schlagen, so ganz gleich, weil es beide vor Mordverlangen erglühen machte?

Das Geld! brauste es dem Träumer als Antwort aus dem Donnerton des Großstadtlebens entgegen, das Geld, immer wieder das Geld! Ja, das war es! Das Geld und nichts als das Geld belebte den Pulsschlag der Riesenstadt, das Geld beschleunigte diesen Schlag zur Fieberhitze, das Geld trieb die Klassen gegen einander, so daß sie sich im tollen Wahn mit Verheerung und Tod bedrohten!

Erst als der letzte Arbeiter schon längst verschwunden war, rasselte die Torkette wieder, und die spitzen, schwarzen Augen des Negers lauschten durch die Spalte.

„Kommen Sie nur schnell herein!“ flüsterte er; „die gnädige Frau verlangt dringend, Sie zu sprechen.“

Aber Paul zauderte. Er war eigentlich so froh gewesen, eine Gelegenheit zu haben, sich jenem Weibe und der betäubenden Atmosphäre da drinnen, dieser schweren Sündenluft, zu entziehen, und nun sollte er wieder hinein!

Aber noch ehe er Zeit hatte, aus seinem Sinnen zu erwachen, legte sich eine weiche Hand auf seinen Arm; Frau Clark zog ihn mit sanfter Gewalt mit sich ins Haus.

„Was wollten denn eigentlich diese schmutzigen Tagediebe, diese Unmenschen?“ fragte sie, als sie wieder in ihrem Boudoir angekommen waren.

„Ich weiß es nicht,“ erwiderte Paul, „wahrscheinlich wird Ihnen dieser Brief alles sagen.“

„So, so! auch schon Briefe schreiben sie — das ist nett! Vielleicht wollen sie uns nun auch schon ihre Vorschriften schwarz auf weiß geben!“

Sie schickte sich an, das Schreiben zu öffnen, aber ein anderer Gedanke mußte ihr gekommen sein.

„Ach, ein solcher Wisch ist ja gar nicht des Lesens wert — so! da habt ihr euer Anliegen!“

Sie hatte den Brief mitten durchgerissen und die Stücke in den leeren Kamin geschleudert.

„So!“ sagte sie noch einmal; „und nun wollen wir einmal solchen Schmutz, solche Nichtswürdigkeiten beiseite lassen; ich erwarte von Ihnen jetzt, daß Sie gehorsamer sein werden, daß Sie mich jetzt zeichnen werden!“

Mit der Beseitigung der drohenden Gefahr schien ihr ganzer Übermut zurückgekehrt zu sein, kecker als je.

Aber Paul war, ohne auf ihre Worte zu achten, nach dem Kamin gesprungen und hatte den Brief in seine Tasche gesteckt. Die biedere Gestalt des Bärtigen mit seinen schweren, ernsten Zügen stand

wieder vor seinem geistigen Auge, und er hörte von neuem die Worte, mit denen ihm jener den Brief übergeben hatte: das ist sehr wichtig! —

„Was tun Sie, gnädige Frau?" sagte er vorwurfsvoll, „Sie spielen mit dem Feuer! Hätten Sie gehört, was ich soeben da draußen vernommen habe, wahrhaftig Sie würden dieses Schreiben, worin es sich vielleicht um sehr wichtige Dinge für Ihren Mann handelt, nicht so leichtfertig von sich werfen! Ich selber werde Ihrem Gemahl nun diesen Brief zustellen. Sonst bitte ich, mich entfernen zu dürfen, gnädige Frau!"

Einen Augenblick stand sie sprachlos, mit einem tiefen Erstaunen in den goldig-braunen Augen. Dann aber verwandelten sich ihre Züge: sie wurde totenblaß, was ihre blutroten, vollen Lippen noch dunkler, noch drohender erscheinen ließ, und aus ihren Blicken loderte ein verzehrendes Feuer.

„Was?" sagte sie leise, aber so giftig, daß der junge Mann unwillkürlich zusammenzuckte, „was? Sie stellen sich auf die Seite jener Bande, jener Schurken, trotz allen Wohltaten, die ich Ihnen schon erwiesen habe? Sie wollen gegen meinen Willen meinem Manne jenen Wisch einhändigen, den ich schon verworfen hatte. Sofort geben Sie mir die Papierstücke zurück, auf der Stelle!"

„Aber, gnädige Frau," wandte Paul ein, „ich handle ja nur zu Ihrem eigenen Besten! Sie ahnen ja gar nicht, was alles auf dem Spiele steht; das Volk ist ja so unruhig, es schwebt so viel Ge-

fahr in der Luft, die schlimmsten Dinge bedrohen diese Stadt! Es ist wahrhaftig jetzt nicht an der Zeit, die Forderungen der Arbeiter zu verlachen oder totzuschweigen! Sie haben ja eben noch selber diese Tausende von drohenden Gestalten gesehen, hier vor Ihrer Tür! Lassen Sie einmal diese Leute entfesselt sein, dann ist Ihr Leben in der dringendsten Gefahr!"

„Ich will den Brief zurück haben!" sagte sie noch herrischer, ohne auf irgend eines seiner Worte zu achten.

Aber auch in dem Künstler erwachte plötzlich ein starker Trotz; es war, als hätte diesen der wilde Starrsinn der Frau hervorgerufen, etwa, wie eine dunkle Wolke über einem klaren Gewässer durch Spiegelung eine zweite erzeugt.

„Und ich gebe es Ihnen nicht!" sagte er, indem er seinen Rock über der Brusttasche fest zuknöpfte.

Dieses Vorgehen, diese Bewegung schien sie ganz außer Fassung zu bringen. Wie eine Tigerin stürzte sie sich auf ihn und zischte:

„Aber ich will, ich muß es haben, und Sie kommen hier nicht lebendig aus dem Hause, wenn Sie mir's nicht zurückgeben!"

Dabei versuchte sie seinen Rock aufzureißen.

Das war zu viel! Das durfte er sich nicht gefallen lassen! Und so schonend wie möglich faßte er sie bei den Schultern und drückte sie sanft in einen Sessel.

„So kommen Sie doch zu sich!“ ermahnte er; „was soll denn daraus werden?“

Aber sie antwortete nur mit einem schrecklichen Wutschrei: „Snowflake!“

Im nächsten Augenblick erschien der junge Neger, dessen blitzende Augen neugierig-verwundert auf das Paar blickten, das er noch vor wenigen Minuten anscheinend im traulichsten Beisammensein gesehen hatte.

„Snowflake!“ kreischte Frau Clark jetzt mit völlig entstellten Zügen, „Snowflake, dieser Mensch da hat mich bestohlen, und als ich ihm seinen Raub wieder abnehmen wollte, hat er sich an mir vergriffen! Jetzt halte ihm einmal die Hände fest, damit ich ihm durch die Taschen gehen kann!“

Aber der junge Neger schien nicht recht zu verstehen; vielleicht hielt er auch die ganze Sache für einen Scherz, für eine jener wunderlichen Launen seiner Herrin, mit denen er mehr vertraut wurde.

Als die Frau aber jetzt aufsprang und mit tiefgefurchter Stirn und flammenden Augen den Neger anschrie: „Wirst du ihm sofort die Hände festhalten, du Hund!“ ging dieser auf den Künstler zu.

„Rühr' mich nicht an, oder du wirst es büßen!“ rief Paul warnend.

Aber durch einen neuen Blick seiner Herrin angestachelt, griff jetzt der Neger nach seinem Arm.

Aber im nächsten Augenblick gab ihm Paul mit seiner großen Körperkraft einen solchen Faustschlag in die Herzgrube, daß Snowflake mit beiden

Händen nach seiner Brust griff und mit einem dumpfen Schrei zusammenbrach.

„So!“ sagte Paul ruhig zu der Frau, die mit einem Gemisch von Furcht und Grimm zurückgetreten war, „so antworte ich Ihnen auf Ihre Frechheit! Und wenn Sie jetzt nicht wollen, daß ich Ihnen mit der ersten besten Gardinenschnur die Hände binde und Sie hier in Ihrem Zimmer einschließe, bis ich die Polizei hole, so lassen Sie mich in Frieden von dannen gehen!“

Und ohne sie noch weiter eines Blickes zu würdigen, beugte er sich über den Neger, der schwer röchelte und dem ein schwacher Blutstrom aus dem Munde floß.

„Dies ist Ihr Werk!“ sagte Paul dumpf, ohne aufzublicken; „wenn er stirbt, so komme sein Blut über Sie! Ich werde sofort einen Arzt herschicken!“

Dann ging er zur Haustür, löste die Kette, deren Klirren ihm noch einmal die gräßlichen Bilder der jüngsten Vergangenheit zurückrief, schlug das Tor laut zu und war auf der Straße! — Nun erst schauderte er auf, wie im Fieber.

Viertes Kapitel.

In seiner Aufregung über den widerlichen Vorfall hatte Paul ganz und gar seine Verabredung mit dem Polen vergessen. Aber kaum hatte er sich

auf seinem Sofa ausgestreckt, um mit geschlossenen Augen noch einmal über das jüngst Geschehene, sowie dessen mutmaßliche Folgen nachzudenken, als an seine Tür geklopft wurde, und Kalusa herein-trat. Seine Augen glühten heute noch erregter als gewöhnlich, und die beiden roten Flecke auf seinen spitzen Backenknochen stachen noch auffallender von seinem bleichen Gesicht ab.

Er war nicht allein; mit ihm war ein großer, breitschulteriger Mann mit einer auffallend hohen, weißen Stirn, sehr tief liegenden Augen und einem schönen, wohlgepflegten Vollbart.

Kalusa stellte dem Künstler diesen Mann mit bebender Stimme als seinen „Seelenfreund", als den berühmten Führer der „Freunde", als den großen Sorgalla vor, der gekommen sei, um dem Maler für seine Hochherzigkeit zu danken.

Kaum war diese Vorstellung geschehen, als sich Sorgalla, ehe es Paul noch verhindern konnte, niederbeugte und ihm einen lautschallenden Kuß auf die Schulter gab.

„Ja, mein Herr, mein großer Herr, mein edler Wohltäter," sagte Sorgalla, „ich danke Ihnen! Wie danke ich Ihnen?" Er gab sich einen Faustschlag vor die Brust, der durch das Zimmer hallte, wie ein großes Blechgefäß, das auf einen Steinboden fällt, und fuhr fort: „Hier, dieses Herz in meiner Brust werde ich herausreißen und nie verlangen, daß Sie mir's wiedergeben, nie!"

Und noch einmal gab er sich einen dröhnenden Schlag gegen die Brust.

Aber Paul wußte genau, was diese pomphafte Redeweise, diese reckenhafte Haltung wert war. Er hatte in München und später in Paris auf den Akademien viele Polen kennen gelernt, hatte mit mehreren freundschaftlich verkehrt und allmählich fast bei allen dieses wichtigtuende, prunkende Betragen gefunden, hinter dem sich nur eine vollkommene Nichtigkeit verbarg, ein schwächliches Blut und abgenutzte Nerven. Sie waren ihm alle vorgekommen wie Schauspieler, die keiner einzigen Rolle gewachsen sind. —

„Ihr Freund Kalusa," erwiderte Paul ziemlich kühl, „hat Ihnen hoffentlich die strenge Bedingung mitgeteilt, unter der ich Ihnen das Geld geliehen habe. Hüten Sie sich nur davor, der Polizei noch einmal in die Hände zu fallen!"

Aber Sorgalla richtete sich hoch auf, während die Augen Kalusas mit einer wahren Extase jede seiner Bewegungen verfolgten.

„Mein großer Herr, mein edler Wohltäter," sagte er mit seiner klangvollen Stimme, „glauben Sie, ich könnte jemals Ihren Edelsinn mißbrauchen? O fürchten Sie nichts dergleichen; ich bin ein Pole!"

Und wieder gab er sich einen weithin tönenden Schlag vor die Brust.

„Wir wollen jetzt lieber unsre Wanderung beginnen, Herr Eilert," sagte Kalusa, „sonst kommen

wir am Abend zu spät zu unsrer Versammlung. Willst du mit uns gehen, Sorgalla?"

„Wenn es der Herr, mein Wohltäter erlaubt!" erwiderte dieser.

Das klang widerlich, schmeichlerisch, knechtisch, und Paul sagte barsch:

„Nein! ich ziehe es vor, mit Ihnen allein zu gehen, Kalusa, drei Leute erregen zu viel Aufsehen!"

Ohne ein Wort zu sagen, neigte sich Sorgalla wieder, küßte den Künstler noch einmal auf die Schulter und entfernte sich.

„Wir wollen nur gleich nach der Clarkstraße hinübergehen und diese dann nach dem Süden zu verfolgen. Es wird gar nicht lange dauern, so werden Sie von ganz neuen Bildern umgeben sein.

Und so war es wirklich! Mit Staunen bemerkte Paul bald, daß die heitre klare Luft, die er noch vor kurzem geatmet hatte, mehr und mehr einer faden, übelriechenden Atmosphäre Platz machte; daß anstatt der blauen und goldnen Reflexen, die eben noch die Gebäude, die schimmernden Auslagen in den Ladenfenstern, die Bäume, die Menschen, umspielt hatten, allmählich eine trübe, graue Farbe, die Farbe des Abgebrauchten, Nutzlosen, alle Gegenstände zu umkleiden schien. Nach und nach trafen die beiden Männer Bauplätze an, wo man wohl einmal angefangen zu bauen — vielleicht ein Wohnhaus, eine Kirche, einen Tempel der Schande — wer vermochte jetzt noch zu enträtseln, was? —

ein Unternehmen, das man gewiß aus Geldmangel oder infolge eines jähen Todesfalls, eines bitteren Zwistes, aufgegeben hatte. Nun waren die wenigen aufgeführten Stockwerke wieder eingestürzt, der verwitternde Einfluß von Luft und Regen hatte schließlich alles dem Erdboden wieder gleich gemacht, und die Bewohner der Umgegend hatten sich diese Plätze als willkommene Abladestellen für ihren Kehricht, Küchenabfall und sonstigen Unrat erwählt. Sie gewährten einen trostlosen Anblick, diese Orte! Ganze Wolken von Schmeißfliegen: blauen, grüngoldigen, gelben, umschwirrten die Wanderer, wenn sie an solchen Plätzen vorbeigingen.

Immer auffallender, immer merkwürdiger wurden die Scenen, je weiter sie kamen, und es war dem Künstler plötzlich so, als hätte sich das alles heute so zusammengefunden, so aufgestellt, damit er einen vollen Einblick in diese, ihm bisher fremde Welt gewinnen solle.

„Betrachten Sie nur diese unabsehbare Doppelreihe von zweirädrigen Karren mit ihren schiefen Rädern," sagte Kalusa, „und sehen Sie sich nur einmal ihre Führer an, diese zerlumpten Neger! Wie roh, wie herausfordernd, wie verbrecherisch das Gesindel aussieht! Da spürt die Polizei fortwährend uns Anarchisten nach, und diese Burschen läßt man tun und treiben, was sie wollen. Bei denen wäre eine scharfe Aufsicht geboten, denn neunzehntel aller Verbrechen in dieser Stadt werden von diesen halbwilden Negern begangen! Wer

mir nur sagen könnte," fuhr er nach einer Weile fort, „wozu alle diese wüsten Gefährte da unaufhörlich auf- und abfahren!"

Paul hörte kaum auf ihn. Von neuem interessierte ihn seine Beobachtung, daß alle die niedrigen Häuser, die Zäune, die Menschen, die Tiere, der Himmel darüber, daß alles dieselbe Farbe hatte, die graue Farbe des Elendes, des Abgenutzten, Wertlosen; gleichsam, als ob ein gemeinsames dunkles Schicksal alles mit einem einzigen mächtigen Pinselstrich übermalt hätte.

Nach einer Weile gewahrte Paul eine ganze Anzahl fetter Frauen, so fett und dabei so schmutzig und gedunsen, daß es ihm schien, als ob sie durch die dicke, abscheuliche Luft dieser Gegend so aufgequollen wären. Dann folgten Gruppen von faulenzenden Chinesen, düsterblickenden Italienern und völlig verkommenen Juden, die irgend einen unmöglichen Handel trieben; und zwischen diesen unheimlichen, mörderischen Kerlen und ekelhaften Weibern zeigten sich hin und wieder junge Mädchen in Kleidern von schreienden Farben, meist einem beleidigenden Violett; diese Gestalten schienen gleichsam die graue, eintönige Trübsal des Ortes in bestimmte Sätze abzugrenzen.

Niemand unter diesem Gesindel schien die geringste Beschäftigung zu haben: alle saßen, standen oder hockten umher mit jener souveränen Ruhe auf den Zügen, die sowohl der sichere Besitz als auch die gänzliche Besitzlosigkeit verleiht.

„Das wird langweilig, Kalusa!“ sagte Paul nach einer Weile; „Sie haben mir doch versprochen, mich nach den Stätten der Not, des Jammers zu führen, bisher habe ich aber noch nichts davon gesehen. Im Gegenteil: alle diese wüsten Gesellen, frechen Dirnen und überfütterten, alten Weiber scheinen mir recht zufrieden zu sein!“

„Haben Sie nur noch ein wenig Geduld,“ erwiderte der Pole, „wir kommen auch dorthin! Aber sehen Sie sich doch hier noch etwas weiter um! Wir sind hier an einem Orte, wo zu jeder Stunde, ja jeder Minute die wildesten und rohesten Leidenschaften des Menschen gekühlt werden. Sehen Sie: in all diesen Kellern, wo die gemeinsten gefälschten Spirituosen verkauft werden, wimmelt es zu jeder Tageszeit von Verbrechern, denen die Polizei meist hart auf den Fersen ist, und die sie wohl recht leicht einfangen könnte, wenn die Beamten dabei nicht ihre Haut zu Markte trügen. Und dort, über diesen unterirdischen Höhlen, in den oberen Stockwerken, tummelt sich die letzte, die verworfenste Klasse von Dirnen; Frauenzimmer, die jede Spur weiblicher Scham aus ihrem Leben verwischt haben, die in Gemeinschaft mit jenen Kerlen vor keiner Schandtat zurückschrecken.

„Aber dieses gesamte Pack von Dieben, Mördern und Kebsweibern hungert nicht, dürstet nicht, friert nicht, o nein! Das hat stets vollauf zu leben! Ich habe Sie absichtlich nach dieser Gegend geführt,“ fuhr der Pole nach einer kurzen Pause mit immer

düsterer glühenden Augen fort, „um Ihnen zu zeigen, daß Sünde und Schande ihre Jünger nicht umkommen lassen! Hierbei möchte ich Sie auch noch darauf aufmerksam machen, daß diese nichtswürdigen Tempel des Verbrechens und der Schande meist unseren sogenannten „besten Leuten" gehören, recht edlen „Philanthropen", deren Namen in aller Leute Munde sind, Männer, die all diesem Ekel ruhig zuschauen, weil sie ungeheure Einnahmen daraus erhalten! Sehen Sie, dort jene abscheuliche Bude zum Beispiel gehört einem unserer geachtetsten Bürger, unserer größten Millionäre, dem vielgerühmten „Herrn Melrose Clark!"

Paul blieb betroffen stehen und sah den Polen groß an. Sein Abenteuer mit dem Weibe des Mannes, dessen Namen der Anarchist soeben in einer so niedrigen Verbindung genannt hatte, rief noch einmal alles Grauen in ihm wach, das er so gern vergessen wollte. Er kannte auch diesen Mann recht gut und hatte ihn bisher immer zwar für einen gewinnsüchtigen und rücksichtslos strengen Mann seinen Arbeitern gegenüber, aber doch für einen Ehrenmann gehalten. Wenn der Pole recht hatte, so mußte sich sein Urteil über diesen Alten notgedrungen ändern. Er fragte daher schnell:

„Wissen Sie das ganz genau, Kalusa?"

„Ganz genau!" erwiderte der Pole, „ich war ja früher, als ich noch nicht" . . . er vollendete diesen Satz nicht; Paul fühlte aber deutlich, daß der Andre hatte sagen wollen: als ich noch nicht von den

Lehren des alleinseligmachenden Anarchismus erleuchtet war; — „ich war früher," fuhr Kalusa fort, „bei diesem Clark in Diensten und habe oft genug den unerhört hohen Mietszins bei diesem Gelichter abgeholt!"

Paul ging in Gedanken verloren weiter. Er dachte an alle die Stunden, die er in jenem prächtigen Schlosse am See verlebt hatte, an die kalte, doch stets gleichmäßige Freundlichkeit des alten Millionärs, an die immer wärmer werdenden Gunstbezeugungen der Frau, an den letzten Ausbruch ihrer zügellosen Sinnlichkeit, worauf ein Auflodern des niedrigsten Zornes gefolgt war; und während er jetzt noch einmal hinübersah nach den erbärmlichen Lasterhöhlen, war es ihm, als gehörte jene Frau, jene Herrin des schönsten Palastes der Stadt, jene üppige, freche Dirne hierher, in diese Gegend, in eine jener Stätten des gemeinsten Lasters! —

Aber Kalusa weckte ihn aus seiner Träumerei. „Kommen Sie!" sagte er, „jetzt, wo Sie gesehen haben, daß die schnödeste Sünde ihre Anhänger recht wohl ernährt, jetzt werde ich Ihnen zeigen, wie gute, arbeitsame Menschen ganz ohne ihr Verschulden im schrecklichsten Elend dahinsiechen. Wir brauchen nicht weit zu gehen; dort in der nächsten Seitengasse sind wir schon am Ziel!"

Nach einigen Minuten standen sie vor einer halbverfallenen Bretterbude, an deren Tür der Pole leise, ganz leise anklopfte, als fürchtete er durch

lautes Pochen den Bewohnern da drinnen wehe zu tun. Aber niemand öffnete; nur ein dumpfes Klagen schien aus der Hütte zu dringen.

Kalusa klopfte stärker und diesmal fragte eine ängstliche Kinderstimme:

„Wer ist da?"

„Öffne nur, Klärchen," rief Kalusa, „ich bin's!"

Er hatte versucht, seiner rauhen Stimme den weichsten Klang zu geben, aber das machte sie nur keuchend, pfeifend; auf seinen Backenknochen waren wieder die beiden hochroten Flecke erschienen.

Endlich wurde die Tür knarrend zurückgezogen und ein Kind, ein etwa zehnjähriges Mädchen erschien auf der Schwelle. Es war ein hübsches Mädchen, eins jener Kinder der Niedrigen, deren Gesichtchen durch Not und Entbehrungen aller Art so verfeinert und veredelt werden, daß diese Ärmsten den Reichen und Mächtigen immer zu der egoistischen Redensart dienen: Redet mir doch nicht von der Not des Volkes! Seht nur dieses Kind an, wie fein, wie reizend es aussieht! —

„Ist dein Vater zu Hause?" fragte Kalusa.

Das Kind erwiderte nichts; sie sah nur mit ihren großen, blauen Augen, die das Elend weit über ihre Jahre hinaus verständnisvoll gemacht hatte, zu dem struppigen Manne auf.

„Fürchte nichts, Klärchen," sagte Kalusa wieder, „führ' uns nur zu deinem Vater!"

In diesem Augenblick kam eine Frau hinzu, die vielleicht erst in mittleren Jahren stand, aber mit

ihren tiefen Runzeln und gebleichtem Haar schon einer Greisin glich.

„Sie wollen meinen Mann sprechen?" fragte sie, „er liegt dort in der Kammer; aber er ist zu schwach, sich lange unterhalten zu können. Was wollen Sie eigentlich von ihm?" setzte sie mit jenem mißtrauischen Blick hinzu, der beim geringsten Anlaß aus den Augen der Enterbten bricht. —

Paul sah um sich, und sein Herz ward mehr und mehr beklommen. Es war zum erstenmale, daß er sich solch wirklichem Elend gegenüber befand, und er traute kaum seinen Augen. Die Wände des „Wohnzimmers", in das die Frau die beiden Männer geführt hatte, waren völlig kahl und schienen feucht zu sein, denn überall waren sie mit Schimmel überzogen. Ein alter Tisch stand unter dem trüben Fenster, das an verschiedenen Stellen mit Papier ausgebessert war, ein paar Stühle, auf denen lumpige Kleider lagen, standen in den Ecken umher; sonst war nichts vorhanden, kein Gerät, kein Handwerkszeug, und dem jungen Künstler drängte sich die Frage auf: was tun diese Leute mit ihrer Zeit? Sie arbeiten nicht, sie zerstreuen sich nicht — plaudern sie fortwährend mit ihrer Not? — —

Auf einer Kiste, in der Mitte des Raumes, glomm, zwischen zwei Ziegel eingeklemmt, ein Holzspahn, der einen rötlichen Schein in die sonst herrschende Dunkelheit warf. In einer Ecke, auf etwas Stroh, lag ein Säugling mit einem blutlosen, kalkartigen Gesicht. Er schrie nicht; er war wohl nicht kräftig genug,

seinen Weltschmerz so energisch auszudrücken: er starrte nur mit weit geöffneten Augen nach der Decke, als ob ihm von dort die Antwort auf seine große, stumme Frage kommen sollte: Warum bin ich hier? —

Das sah traurig aus, und Paul mußte mit Gewalt die Tränen zurückdrängen. Er fühlte sich, ohne es zu sehen, von dem Polen beobachtet; er ahnte in diesem ein frohlockendes Siegesbewußtsein, das, magnetischen Schwingungen gleich, den elenden Raum zu durchzittern schien.

Nachdem sich Pauls Auge allmählich an die rötlich-trübe Finsternis gewöhnt hatte, gewahrte er noch ein anderes Kind, ein zwei- oder dreijähriges Mädchen — was spielte bei diesen verkümmerten Kleinen ein Jahr für eine Rolle? — das auf der Erde herumkroch. Um den Leib hatte es einen Strick gebunden, der durch einen Nagel an der Wand befestigt war. Die Kleine hatte sich wahrscheinlich von dem Lager des Brüderchens etwas Stroh geholt und war nun emsig beschäftigt, eine Puppe daraus herzustellen.

Endlich öffnete die Frau die Tür der Kammer, und hier lag der Vater, „der Versorger", in diesem finsteren Loche, auf einem zerlumpten Strohsack!

Paul zündete eine seiner Wachskerzen an, die er stets bei sich führte und beugte sich über die armselige Gestalt. Ein verhärmtes Gesicht mit Zügen, schwach, ohne jeden Charakter, blickte ihn teilnahmslos an.

„Haben Sie Schmerzen?“ fragte der Künstler, indem er die feuchtkalte, für einen Arbeiter auffallend kleine Hand ergriff.

„Nein,“ erwiderte der Kranke, „Schmerzen habe ich nicht, aber ich bin so schwach, ach, so schwach! Es ist nur gut, daß meine Fabrik feiert,“ setzte er mit einem trüben Lächeln hinzu, „so kann man mich doch wenigstens nicht wieder einen Faulenzer nennen! Ich kann ja überhaupt nicht arbeiten, jetzt nicht mehr, später nicht mehr — mit mir ist's aus!“

Und mit einer Gebärde völliger Hoffnungslosigkeit hüllte er sich dichter in die alte Pferdedecke ein.

Paul wollte sprechen, doch er konnte nicht: er hätte doch nur geschluchzt. Das Gefühl einer bisher unbekannten Wut, die grimmigste Lust zur Zerstörung packte ihn plötzlich, denn noch einmal tauchte jenes Schloß am See, jener Palast mit seinem unnützen, strotzenden Reichtum, seinen überladenen Sälen, dem frech-üppigen Boudoir der Besitzerin vor seinem geistigen Auge auf, und in diesem Augenblick verstand er den Zorn und Haß der Anarchisten, der Arbeiter; von neuem dröhnten die Worte des „Redners“ an sein Ohr: An jedem Steine dieses Sündenkastens klebt ja doch ein Tropfen unsres Herzblutes!

Wie war eine solche Kluft zwischen den Lebensverhältnissen der Menschen nur möglich? Hier, auf dieser Erde, wo doch Lebensluft, Sonnenlicht, Himmelssegen allen, allen gleichmäßig zugedacht ist,

— wie konnte es nur so grelle, so entsetzliche Unterschiede geben?

Paul wurde nach und nach wieder Herr seiner selbst und er sagte endlich:

„Nun, das muß anders werden! Vorläufig werde ich Ihnen einen befreundeten Arzt herschicken, sowie einige Stärkungsmittel.“ Dann wandte er sich an die Frau: „Wieviel Miete bezahlen Sie hier?“

„Sechs Dollars monatlich,“ erwiderte sie, „und das ist ein Sündengeld für so ein Loch! Ich war schon mehreremal bei dem Hauswirte, aber er läßt nichts ausbessern, gar nichts! Sehen Sie nur dieses Fenster an und die vielen, vielen Risse in den Mauern, wo überall der Wind durchpfeift! Das ist ein Leben,“ fügte sie mit gerungenen Händen hinzu; „am besten wäre es, wir erstickten uns alle zusammen mit Kohlengas!“

Aber Paul legte ihr die Hand freundlich auf die Schulter.

„Verzagen Sie nicht, gute Frau!“ sagte er, „ich bin nicht reich, aber was ich für Sie tun kann, soll mit freudigem Herzen geschehen! Bitte, nehmen Sie vorläufig dies!“ und er reichte ihr eine Banknote.

Aber die Frau blickte fast erschrocken zu ihm auf, und in diesem Erstaunen drückte sich der Gedanke aus: Was? Sie träumte nicht? So etwas gab es wirklich in dieser herzlosen, grimmigen Stadt, wo man sie schon dutzendmal aus den

Häusern gewiesen hatte, wenn sie sich zu harter, ehrlicher Arbeit anbot?

Und sie war unfähig, die Hand nach dem Geschenk auszustrecken.

„So nehmen Sie doch!" drängte Paul sanft.

Endlich streckte sie die zitternden Finger nach dem Papier aus und wollte schnell die Hand des Künstlers küssen, doch dieser entzog sie ihr. Aber dennoch berührte sie mit ihren Lippen seinen Ärmel, während ihre heißen Freudentränen auf den Boden tropften.

Während dieser rührenden Scene, die der Pole mit seinen glühenden Augen und einem sonderbaren Ausdruck im Gesicht, halb wild, halb zärtlich, beobachtet hatte, war ein junges Mädchen von etwa zwanzig Jahren eingetreten, die mit neugierigem Staunen dem Schauspiel vor ihr zugeschaut hatte. Sie war schön, dieses einfach gekleidete Kind, mit ihren schlanken und doch runden Gliedern, ihrem feinen, etwas kummervollen Gesicht und ihren tiefblauen Augen, in denen der reine Glanz ihrer Jungfräulichkeit oft vor der drohenden Verfolgung dieser unersättlichen, lüsternen Stadt erzittert zu haben schien. —

Sobald die Frau dieses Mädchens gewahr wurde, verklärte ein freudiger Schein ihr bleiches Gesicht.

„Meine älteste Tochter Elise!" stellte sie sie dem Maler vor; dann fragte sie das Mädchen schnell: „Nun, hast du die Stellung erhalten?"

„Jawohl!" erwiderte die Tochter ruhig.

„O!“ rief die Mutter freudig aus, „so kommt also nicht bloß das Unglück allein, das Glück tut es auch!“

Und nun erzählte sie dem jungen Mädchen, das sie noch immer staunend ansah, in fieberhaftem Jubel von dem wohltätigen Eingreifen des jungen Mannes. Darauf wandte sie sich von neuem zu diesem:

„Meine Tochter hat seit längerer Zeit eine Stellung gesucht; sie war wohl aber den meisten Familien zu ärmlich gekleidet; nun aber wird alles wieder gut werden, Gottlob!“ und mit dem schnellen Stimmungswechsel der Armen schien sie alle ausgestandene Not vergessen zu haben.

Paul konnte gar nicht seine Augen von den lieben Zügen des Mädchens wenden, das errötend seiner Aufmerksamkeit zu entgehen trachtete. Sein Künstlerlust erglühte an diesen holden Reizen, und ein freudiger Schauer durchrieselte ihn mächtig. Schon seit längerer Zeit hatte er sich vorgenommen, ein großes Bild zu malen: die Erlösung, ein Gemälde, dessen Hauptfigur eine symbolische weibliche Gestalt sein sollte; bisher hatte er aber noch nie ein geeignetes Modell finden können. Aber jetzt stand sie vor ihm, seine geträumte, gesuchte Gestalt, seine „Erlösung“!

Und mit leuchtenden Blicken, die alle Linien des reizenden Kindes schon jetzt zu messen schienen, fragte er die Mutter:

„Darf ich Sie um eine Gunst bitten?“

„Um jede, die ich Ihnen gewähren kann!“ antwortete die Frau, noch immer tiefe Rührung und Dankbarkeit in ihren Blicken.

„Ich möchte Ihre Tochter malen —“ und er erzählte der Mutter von seinem Vorhaben.

„Nun gewiß doch!“ erwiderte diese in verwirrter Freude; „warum denn nicht? Das ist ja vollständig schicklich! Du bist doch einverstanden, Elise?“

„Wenn ich dem Herrn einen Gefallen damit tun kann, recht gern!“ antwortete das Mädchen leise und mit niedergeschlagenen Augen. —

Die erste Sitzung wurde für den nächsten Sonntag festgesetzt, und die beiden Männer verließen das Haus, begleitet von den wiederholten Dankesagungen der Mutter.

Als Paul und der Pole wieder auf der Straße waren, sagte Kalusa spöttisch:

„Dieses Mädchen hat Sie schnell all das Elend um Sie her vergessen machen, nicht wahr, Herr Eilert? Soll ich Sie nun zu anderen, noch schlimmeren Stätten der Not, die Sie für erdichtet hielten, führen, oder wollen Sie eingestehen, daß die Berichte und Schilderungen unserer Blätter nicht übertrieben sind?“

Paul hörte seine Worte kaum. Er war wie von einem köstlichen Traum umfangen und fühlte, daß fortan ein neues, schönes Leben für ihn beginnen müsse. Dieses Mädchen, die Tochter des Elends, gerade sie, mit all ihrem süßen Liebreiz sollte sein großes Gemälde schmücken! Das Glück

hatte ihn gelenkt, das schönste Modell zu seiner „Erlösung" zu finden — der Gedanke gab seiner Kunst einen bisher ungeahnten, zauberischen Reiz! O, wie wollte er sich Mühe geben, wie wollte er ringen, die Holdseligkeit dieses Kindes auf die Leinwand zu bannen; ja, dies sollte das große Werk seines Lebens werden! —

Aber der Pole wiederholte seine Frage.

„Nein, nein!" entgegnete der Künstler schnell; „ich habe genug gesehen und glaube Ihnen nun alles!"

Kalusa blieb stehen, nahm seinen Hut ab und brummte vor sich hin:

„Recht egoistischer Glaube das! Aber ich hätte es eigentlich wissen sollen: einem Künstler, einem Schönheitsschwärmer, kann man nicht die wahren Farben des Elends zeigen; er erkennt sie einfach nicht!" Dann fuhr er laut fort, indem er seine Hand schwer auf die Schulter Pauls legte: „Schauen Sie einmal diese lange Gasse hinunter! Ich sage Ihnen: in jeder Hütte, in jedem dieser traurigen Löcher könnten Sie dieselbe Armut, denselben Jammer sehen, nur oft noch viel schlimmer. Kranke Eltern, verkommene Kinder, hohle, erloschene Augen, Hunger, Zorn, Verzweiflung, Selbstmord — das ist hier an der Tagesordnung!"

Und während Paul mit seinen Augen dem ausgestreckten Arm des Polen folgte, mit dem dieser den soeben beschriebenen Jammer gleichsam in die Straße hineinzuschleudern schien, entfloh der rosige

Traum seiner Seele mit einem Schlage. Er sah jetzt wirklich bejammernswerte Geschöpfe vor sich: wankende, gebeugte Greise, alte, zitternde Frauen, die mit ihren blöden Augen, in denen ein langes Leben der Not jeden Ausdruck getötet hatte, um sich blickten, als suchten sie jeden Augenblick die Bahre, auf der sie nun endlich schlummern wollten — o lange, recht lange, wenn's nach ihnen ging, für immer!

Aber was herzzerreißend auf den jungen Maler wirkte, das waren die kleinen Kinder, weinende Kinder, die so bitter jammerten, als könnten sie es dem Schöpfer nie verzeihen, sie in diese entsetzliche Welt gesetzt zu haben. O diese Kinder, diese armen, weinenden Kinder! Wie Tropfen glühenden Erzes fielen diese Tränen auf das weiche Herz des Künstlers. O wie gern hätte er sie jetzt alle, alle in seine Arme geschlossen, diese traurigen Kleinen, um sie zu herzen, zu küssen, vor allem: die Tränen wegzuküssen aus diesen unschuldigen, schmerzbeladenen Augen!

Und plötzlich eilte er von der Seite Kalusas fort, über die Straße und hob ein kleines Mädchen, das eben schreiend in eine Hütte eilen wollte, zu sich empor. Seine Tränen mischten sich mit denen des armen Würmchens, und dieser Anblick war so rührend, daß selbst der rauhe Pole, dessen wilde Augen und hektischen Flecke bei diesem Schauspiel höher erglüht waren, leise vor sich hin weinte.

Paul hatte gesehen, daß auch die Greise und

Greisinnen weinten; vielleicht war es bei diesen nur die Träne des Alters, aber es kam ihm auf einmal so vor, als ob diese ganze Straße weinte.

Er beschenkte mehrere der Kleinen und bat dann den Polen, ihn nach der Stadt zurückzugeleiten. Im tiefsten Herzen nahm er sich vor, sich dieser Enterbten und Verstoßenen anzunehmen, soweit seine Kräfte reichten. Nie hätte er geahnt, daß in dieser reichen, mächtigen Stadt, die mit ihrem Namen die Welt erfüllte, und deren Puls anscheinend mit solcher Urkraft schlug, eine Ader so kränklich, so jammervoll dahinfließen könnte. —

„Um sieben Uhr heute abend hole ich Sie ab zu unserer Versammlung!" rief ihm der Pole zu.

Und die beiden trennten sich.

Fünftes Kapitel.

Kurze Zeit, nachdem ihn der Pole verlassen hatte, trat Paul in eine Farbenhandlung ein und bestellte eine große Leinwand für seine „Erlösung". Wie oft hatte er schon in demselben Laden ähnliche Aufträge gegeben; aber wie kalt, wie gleichgültig war dies bisher immer geschehen! Nie hatte dabei sein Herz auch nur um einen Takt schneller geschlagen; aber heute? Er erschauerte förmlich vor Wonne bei dem Gedanken, daß diese Leinwand nun bald auf seiner Staffelei ruhen, und

daß Elise dann vor ihm stehen würde. Noch hatte er sich keinen klaren Begriff von der Ausführung seines Gemäldes gemacht; aber wie er so im halben Traume dahinwandelte, schwebte ihm zuerst noch verschwommen, dann immer bestimmter dieses Bild vor: Die Hauptfigur, „die Erlösung", seine Elise, sollte ein Wesen in wallenden Gewändern mit mächtigen Engelsflügeln werden, zwischen der Erde und dem rosig-goldenen Himmel schwebend. Aus diesem herrlichen Äther sollte sie sich niederbeugen zu der jammervollen Menschheit in Ketten, dargestellt durch einen bleichen, schmerzbeladenen Mann; sollte mit der rechten Hand die ehernen Bande lösen, während sie mit der linken nach einem in der Ferne sichtbaren Paradiese wies! — Kein Zweifel: die Idee war gut, und an der Ausführung wollte er es wahrhaftig nicht fehlen lassen! —

In hoffnungsfreudiger Stimmung, die allerdings noch durch Gedanken an die Wanderung mit dem Polen getrübt wurde, ging er jetzt die Michigan Avenue hinunter, wo heute hunderte von prächtigen Equipagen auf- und niederflogen. In diesen glänzenden Wagen erblickte Paul Frauen, manche schon in hellen, duftigen Frühlingsgewändern, während andere noch in schwere, kostbare Pelze gehüllt waren. An der Seite dieser Frauen saßen junge oder alte Herren, die alle gleichsam dasselbe Gepräge zeigten: jenen kalten, scharfen, abweisenden Zug im Gesicht, den nur großer Reichtum gibt. Alle schienen mit einer stillen Geringschätzung auf

die Fußgänger auf beiden Seiten des Fahrweges herabzusehen.

Und doch waren auch diese Fußgänger, mit wenigen Ausnahmen, recht stattliche Leute; meistens sehr fein gekleidet, und auch fast alle mit den Anzeichen völliger Sorglosigkeit in den Zügen.

Sie alle schienen einander zu kennen: man grüßte von der Straße zu den Wagen hinauf, und von diesen zu der Straße herab. Das eben noch so stolze, unzufriedene Gesicht mancher großen Dame verzog sich zu einem säuerlichen Lächeln, wenn eine „Freundin" vorüberfuhr; dabei musterte sie aber mit einem schnellen Augenblick die ganze Toilette der andern, um gleich darauf ihrem Gatten zu erzählen, daß es ihr vorkäme, als machten diese Tomlins oder Cunninghams doch einen ganz unerhörten Aufwand! —

Es war dem Künstler beim Anblick dieses eleganten Treibens nach und nach so, als befände er sich gar nicht in Chicago. Diese Allee mit ihrer peinlichen Sauberkeit, ihren regelrechten Bäumen ihren Museen und sonstigen Kunstgebäuden, vor allem aber mit diesem glänzenden Strome von Luxuswagen und zierlichen Fußgängern schien nicht zu der sonst so rauchigen, schmutzigen, lärmenden Riesenstadt zu passen; und Paul glaubte sich eine zeitlang nach Paris oder Wien versetzt. Er fühlte es: so freudig und feurig pochte der Pulsschlag Chicagos sonst nicht!

Paul war stehen geblieben; sein Sinnen hemmte seine Schritte.

Plötzlich kam ein ganz besonders schöner Galawagen mit zwei herrlichen Rennern davor pfeilschnell gerade auf ihn zugebraust und blieb — angehalten wie durch ein Wunder — vor ihm stehen.

„Mister Eilert!" rief eine tiefe, gebietende Stimme.

Paul blickte auf und erkannte in dem hagern, alten, mit ausgesuchter Sorgfalt gekleideten Herrn mit dem weißen Schnurrbart und der kühnen Finanznase — Herrn Melrose Clark! —

Ein unsagbares Gefühl der Beklommenheit erfaßte den jungen Maler. Hier hatte er nun den Gatten jener Frau vor sich, die ihn zu dem widerlichsten Abenteuer seines Lebens verleitet hatte; den Mann, über den Kalusa soeben einen so abscheulichen Ruf verbreitet hatte! Was wollte Clark von ihm? Vielleicht sich an ihm für seine Frau rächen?

Er stand völlig ratlos.

Aber der alte Millionär rüttelte ihn sofort aus allen Zweifeln.

„Haben Sie Zeit?" fragte er, ohne daß ein Zug in seinem ernsten Gesicht, in seinen kalten, stahlblauen Augen seine Absichten verriet; „wollen Sie einsteigen und mit mir etwas spazieren fahren? Kommen Sie nur! Ich nehme Sie hinunter nach dem Jacksonpark und von da nach meinem Klub!"

Aber Paul zauderte verlegen. Das häßliche

Bild, dem er so gern entfliehen wollte: der mächtige Palast am See, das Schmollzimmerchen mit seiner erdrückenden Eleganz, seiner betäubenden Luft — jenes Weib! — tauchte wieder und immer wieder, und diesmal in drohenden Farben vor ihm auf.

Aber der Alte ließ ihn bald seine unwiderstehliche Energie fühlen.

„So kommen Sie doch!" rief er; „meine Pferde werden ungeduldig, ich habe sie erst heute von New-York mitgebracht, und daher bin ich ihrer noch nicht recht sicher!"

Und Paul, der in diesem Augenblick an den Brief dachte, den ihm der bekümmerte, bärtige Arbeiter eingehändigt hatte, und den er noch immer bei sich trug, stieg unter einem Sturm widerstreitender Gefühle ein. Der Wagen sauste von dannen.

„Leider," so begann der Millionär, indem er starren Auges auf seine Leinen blickte, „habe ich meine Frau bei meiner Rückkehr recht leidend und äußerst nervös gefunden. Es scheint, daß eine Bande meiner streikenden Arbeiter versucht hat, in unser Haus zu dringen; dabei ist unser neuer Neger, der arme Snowflake, zu Schaden gekommen. Ich habe ihn noch nicht im Krankenhause besucht, aber einer jener Kerle soll ihn übel zugerichtet haben." —

Paul sah mit wachsender Spannung und Sorge zu Clark auf. Verstellte sich dieser Mann? Wollte er ihn vielleicht erst sicher machen, ihn erst ganz weit aus der Stadt hinausführen, um ihn dann seine Rache um so schwerer fühlen zu lassen? Oder

wußte er wirklich nichts? Vielleicht hatte es jenes schlaue Weib für das Ratsamste gehalten, ihrem Manne anstatt der Wahrheit eine Lüge zu erzählen; oder eine ihre dunklen Gefühlsaufwallungen, eine ihrer sinnlichen Launen, in der sie neue, wilde Genüsse von der Zukunft hoffte, hatte sie dazu getrieben?!

Jedenfalls verriet das Gesicht Clarks nichts, gar nichts; es blieb nach wie vor streng, kalt und verschlossen, und seine Augen blieben auf den Lenkriemen seiner Pferde haften, unverwandt.

Nach einer halbstündigen Fahrt langten sie im Jacksonpark an. Hier war das exklusive Leben der Geldaristokraten, der Auserwählten, der „Fremden" noch mehr bemerkbar als vorher, auf der Allee.

In diesem Parke — den man eigentlich nur „Park" nannte, weil die Obrigkeit dies getan hatte, wahrscheinlich, weil ein paar Bäume hier standen, die weder Schatten noch Kühlung gaben, tummelten sich die Galawagen und die geputzten Spaziergänger in noch viel größerer Anzahl.

Paul bemerkte, daß sein Begleiter fast von allen Leuten in den Equipagen begrüßt wurde, ein Grüßen, dem er mit der kalten Ruhe eines großen Siegers dankte. Freilich waren es durchaus nicht immer freundliche Blicke, die ihm aus den vorbeijagenden Wagen zuflogen: nur zu oft glühte darin Neid und Haß; aber all diesem schenkte der stolze Alte nicht die geringste Beachtung — er blickte nach

wie vor mit überlegener Ruhe auf die Zügel seiner Rosse.

Herrliche Frauen, hinreißende, junge Mädchen kamen heran, sausten vorbei und verschwanden in einem Wirbel silberhellen Gelächters. Dann wieder erschienen Herren, alt und jung, die mit ihren kalten, stahlblauen Augen, der steinernen Ruhe ihrer Züge merkwürdig an Mr. Clark erinnerten.

Allmählich wurden die Equipagen so zahlreich, daß der Alte seinen feurigen Tieren nicht mehr freien Zügel geben konnte; er mußte sie nach einer Weile im Schritt gehen lassen, was seiner ganzen Erscheinung etwas eigentümlich Gedrücktes, Eingeschränktes verlieh.

Schließlich schien der ganze Park nur ein buntes, prächtiges Karossenleben zu sein, das Leben der Privilegierten, und Paul glaubte in diesem Treiben den überschnellen, leicht erhitzten Pulsschlag der Großstadt zu erkennen. —

Als der Wagen immer langsamer fahren und auch öfter ganz halten mußte, glaubte Paul den richtigen Augenblick gekommen, und er überreichte dem Alten den Brief. Clark nahm die Lenkriemen in die eine Hand und führte mit der anderen das Schreiben vor seine Augen, das Paul wieder zusammengeleimt hatte.

Paul bemerkte, daß sich die Brauen Clarks etwas dichter zusammen zogen, sonst verlor das Gesicht nichts von seiner kalten Ruhe.

„Unbegreiflich!" murmelte er, nachdem er den

Brief durchgelesen hatte, „wirklich unbegreiflich! Mehr und immer mehr fordern diese Menschen! Ich glaube, wenn ich den Leuten mein eignes Haus zur Verfügung stellte, so würden sie noch verlangen, daß ich und meine Frau sie nicht durch unsre Gegenwart belästigten!"

„Sie sind also der Meinung, daß die Forderungen Ihrer Arbeiter unberechtigt sind?" fragte Paul, auf den die Persönlichkeit des großen Finanzmannes allmählich einen verschüchternden Einfluß ausübte.

„Vollkommen unberechtigt! wie aus der Luft gegriffen!" erwiderte Clark laut, jedoch ohne, daß seine stahlblauen Augen auch nur im geringsten höher erglühten. „Sehen Sie, Herr Eilert," fuhr er leiser fort, „Sie sind Künstler und haben sich daher wohl nie um die Probleme gekümmert, die die Spannung zwischen Kapital und Arbeit immer drohender machen. Unsre Tagespresse vertritt aus verschiedenen Gründen, hauptsächlich aber, um einen Druck auf die Kapitalisten auszuüben, um bedeutende Summen von diesen zu erlangen, die Sache der Arbeiter. Liegt Ihnen etwas daran, Herr Eilert, die Sachlage vom kapitalistischen Standpunkte aus beleuchtet zu sehen?"

Die letzte Frage war mit einer so gebietenden Stimme gesprochen worden, daß Paul nicht anders darauf antworten konnte, als mit einem kleinlauten: „Gewiß!"

„Nun denn! setzen wir einmal voraus, wir

schickten einhundert Männer von möglichst ähnlichen körperlichen und geistigen Anlagen auf eine unbewohnte Insel, die ihnen aber alles bieten müßte, so daß sie durch fleißige Arbeit nicht nur leben, sondern auch zum Wohlstand kommen könnten. Lassen wir diese Leute einmal unbeobachtet fünfundzwanzig Jahre ganz frei schalten und walten, wie es ihnen gutdünkt, und stellen wir am Schluß dieser fünfundzwanzig Jahre das Ergebnis fest. — Was würden wir finden — ohne Todes- und Krankheitsfälle bei unserer Betrachtung zu berücksichtigen? — Dreißig aus diesem Hundert sind Taugenichtse geworden, Trunkenbolde, Diebe, kurz: verkommenes Gesindel! Dreißig andre stehen da als untergeordnete, ewig scheltende, energielose Arbeiter; zehn sind Händler und Kaufleute geworden, andre zehn finden wir als Baumeister, Ingenieure, Erfinder — als die klugen, unentbehrlichen Verbindungsglieder aller; zehn sind Beamte geworden: Richter, Polizisten und so weiter; neun haben all den Reichtum in den Händen, und der letzte, der Hundertste, beherrscht sie alle, er der Klügste, der Gewaltigste, der größte Arbeiter! So war es von Anbeginn der Welt, und so wird es bleiben, so lange, wie sich nicht die menschliche Natur von Grund aus verändert! Darum ist es auch hier in Amerika genau so geworden! — Hier war ja die unbewohnte Insel, und hier sind ja meine hundert Männer herübergekommen! — Hier war ja jedem völlig gleiche Gelegenheit gegeben, arm zu bleiben oder reich zu

werden; aber an das Zauberwort, das die verborgenen Schätze aus dem harten Felsen hervorsprengt, haben eben die meisten nicht gedacht; dieses Wort heißt: Arbeiten! Arbeiten, im richtigen Sinne des Worts!"

Paul sah zu dem Millionär auf, sah sein wohlgepflegtes Gesicht mit der feinen Haut, die von Jahrzehnten ununterbrochenen Müßigganges sprach, blickte auf die kleinen Hände in den eleganten Handschuhen und dachte dann an die vielen, vielen Arbeiter vor dem Schlosse am See, jene Männer mit ihren gebeugten Nacken, ihren faltigen, rußigen Gesichtern und den groben, schwieligen Händen! Er hätte laut auflachen mögen über den grausamen Hohn, der in den Worten dieses Mannes lag.

Aber Clark fuhr fort:

„Was die Arbeiter immer wieder vergessen, das ist die Verantwortlichkeit, die große Verantwortlichkeit des Kapitals! — Ist es denn beispielsweise so ein Kinderspiel, mehrere hunderttausend Dollars bei einem ganz neuen Unternehmen zu wagen? Und wer ersetzt denn dem Kapitalisten sein Geld, wenn das Unternehmen fehlschlägt? Die Arbeiter doch nicht etwa, die jeden Tag ihren Lohn bekamen und sich gütlich daran taten; während der Unternehmer vielleicht vor Sorgen nicht essen und nicht schlafen konnte! Es muß doch hinter jeder großen industriellen Bestrebung ein großer Mut, eine nicht zu erschütternde Kaltblütigkeit stehen! Und gerade diese Eigenschaften hat der Arbeiter nie!"

„Und noch etwas andres!“ setzte Clark hinzu; „es fällt mir dies gerade ein beim Anblick jenes schönen Hospitals, sehen Sie: dort drüben! Es ist vor nicht zu langer Zeit von einem Kapitalisten gegründet worden und wird nun von dessen Familie erhalten. Wie entstehen denn alle ähnlichen menschenfreundlichen Einrichtungen, wer ruft sie denn ins Leben? Der Arbeiter etwa, der jeden übrigen Cent seines Lohnes vertrinkt? Nein! Erkundigen Sie sich nach der Gründung fast aller Hospitale, Bibliotheken, Universitäten, Kirchen, Schulen — und Sie werden erfahren, daß es in den meisten Fällen ein edler, reicher Mann war, der der Menschheit auf diese Weise geholfen hat!“ —

Der Weg war wieder frei geworden, und Clark ließ seine Pferde aufs neue scharf ausgreifen.

„Darf ich Ihnen eine Erfrischung anbieten?“ fragte der Alte plötzlich den Künstler, als sie auf ein palastähnliches Gebäude zuflogen; „nein? Nun, vielleicht tun Sie auch recht daran, hier nichts zu sich zu nehmen, ich bin nicht sicher, ob man dort etwas Gutes bekommt, aber in meinem Klub kann ich Ihnen mit aller Gewißheit etwas Ausgezeichnetes anbieten; in einer halben Stunde sind wir dort,“ setzte er mit der Zunge schnalzend hinzu.

Und der Wagen sauste dahin. Clark sprach den ganzen Weg kein Wort mehr; sein kaltes, blaues Auge ruhte wieder unverwandt auf den Leinen seiner Tiere, und Paul hatte daher volle Muße, die prächtigen Equipagen, die immer noch in einem

ununterbrochenen Doppelstrom kreisten, mit ihren reichgeschmückten, stolzen Frauen, kühn blickenden Männern und hinreißenden jungen Mädchen zu betrachten.

Aber plötzlich hielt der Alte seine Pferde an, so jäh, daß Paul beinahe aus dem Wagen geschleudert worden wäre.

„Fischer!" rief Clark jetzt einem Manne zu, der den Kopf auf die Brust gesenkt, mit schweren Schritten vor ihnen herging, „Fischer!"

Der Mann sah auf, und Paul erkannte mit Erstaunen in ihm jenen Arbeiter, der ihm damals auf der Veranda den Brief übergeben hatte. Ja, das war seine schwerfällige, zaghafte Haltung, sein ehrliches Gesicht mit den faltigen Zügen und dem großen, rotbraunen Vollbart. Seine Erscheinung hatte sich dem Künstler unauslöschlich eingeprägt, und plötzlich durchleuchtete ihn der Einfall, daß er diesen Mann zu seinem Bilde „die Erlösung" haben müsse: er sollte sein Modell zu der „Menschheit in Ketten" sein! —

„Aber sagen Sie mir doch, Fischer," sagte jetzt der Alte zu dem Arbeiter, „sind Sie denn nicht recht bei Sinnen, mir einen solchen Brief zu schreiben?"

Dabei sah er den gebückten Mann mit seinen gebieterischen Augen von oben bis unten an.

„Ich habe Sie immer für meinen fleißigsten und vernünftigsten Arbeiter gehalten," fuhr Clark fort, „deswegen habe ich Sie auch zum Werkführer erhoben; aber jetzt scheinen auch Sie von der Krank-

heit der Zeit, von diesem blödsinnigen Anarchismus, befallen zu sein! Was ist denn in Sie gefahren? Anstatt sich auf die Seite der Aufwiegler zu stellen, sollten Sie doch Ihren ganzen Einfluß dazu verwenden, die Leute zu beruhigen und sie zu veranlassen, wieder an die Arbeit zu gehen. Wahrhaftig, ich hätte Sie nicht für so undankbar gehalten, Fischer!"

Der Werkführer nahm seinen Hut linkisch ab, und wieder zeigte sich sein völlig kahler Kopf, der den Künstler jetzt noch mehr rührte als damals.

„Herr Clark," sagte er mit jener Schwerfälligkeit, die alle Ungebildeten mit einem tiefen Gemütsleben beim Sprechen zeigen, „Herr Clark, unter den früheren Bedingungen können wir nicht wieder anfangen. Nach Ihrer Einrichtung der Stückarbeit leiden die meisten Arbeiter tatsächlich Not, ja Hunger! Ich persönlich kann mich ja nicht beklagen, aber kann ich es gleichgültig mit ansehen, daß meine Untergebenen weinen, vor Elend weinen? Und da sollte ich, ihr Vorgesetzter, sie noch antreiben, drücken, peinigen! Nein, Herr Clark, sein Sie gut, sein Sie gerecht! Schaffen Sie die Stückarbeit wieder ab und zahlen Sie allen Arbeitern einen menschlichen Lohn! Oder aber, wenn Sie die Stückarbeit durchaus beibehalten wollen, so erlauben Sie mir, Ihnen einen Überschlag auszuarbeiten von der Bezahlung, die die Leute für das Stück erhalten müßten, um nur einigermaßen anständig leben zu können!"

„Aufwieglersprache! Anarchistenunsinn!“ brauste Clark jetzt mit düster gefalteter Stirn auf; „es bleibt bei meiner Fabrikordnung, und wem diese nicht paßt, der soll sich zum Teufel scheren!“

In seinem Zorn vergaß der Alte ganz und gar, daß er ganz junge, feurige Tiere vor seinem Wagen hatte. Er hieb wild auf sie ein. Beide Pferde bäumten sich hoch auf, schlugen einigemal hinten aus und flogen dann in rasendem Laufe dahin, so daß dem Gefährt von allen Seiten bald angstvolle, bald schadenfrohe Blicke folgten.

Aber Clark war ein Meister über Tiere und Menschen. Trotz seines Alters schien er eine erstaunliche Körperkraft zu haben, und sobald er seine gewöhnliche Kaltblütigkeit wieder erlangt hatte, bändigte er seine Rosse sehr schnell, so daß sie nach einigen Minuten wieder ganz fromm dahintrabten.

„Da haben Sie's ja selber gehört, Herr Eilert,“ sagte jetzt der Millionär, „mit eigenen Ohren gehört: Die Leute wollen eben nicht arbeiten! Das ist der wahre Grund ihres Treibens, alles andre ist nur Maske, Verstellung! Lohn wollen sie haben, natürlich! festen Lohn, recht hohen Lohn und nichts dafür leisten! Meine Bezahlung für die Stückarbeit ist so freigebig, daß jeder meiner Arbeiter genug dabei verdienen könnte, wenn er fleißig wäre; aber gerade das wollen diese Menschen nicht sein! Nun, ich kann's ja aushalten!“

Aus diesen letzten Worten klang so recht der

Triumph, der Übermut des Kapitalisten, der sich durch seine vollen Geldkisten, seinen Kredit völlig gesichert fühlt vor der gemeinen, schmutzigen Not, mit der seine blassen, besudelten Arbeiter unausgesetzt zu ringen haben.

Aber Clark hielt jetzt vor einem schönen, hellerleuchteten Gebäude, das rings von einem weiten Rasenplatz und bunten Blumenbeeten, wo die ersten Kinder des Frühlings neugierig in die Welt blickten, umgeben war.

Der Alte warf einem uniformierten Schwarzen, der schnell herausgesprungen war, die Flügel zu und stieg mit dem Maler aus.

„Fahr' etwa zehn Minuten hier herum," rief er dem Schwarzen zu; „die Tiere sind sehr erhitzt!"

„Jawohl, Herr Clark!" erwiderte der Neger grinsend.

„Dies hier ist mein Erholungsort, meine Einkehr," sagte Clark, indem er Pauls Arm unter den seinen nahm; „hier vergesse ich alle meine Sorgen, die oft schwer genug auf mir lasten, so schwer, wie es sich die Arbeiter, dieses ewig mißgünstige Gesindel, wahrhaftig nicht träumen lassen!"

Dies war sein Erholungsort! Auf Pauls Lippen schwebte die Frage: Und Ihr Heim, Ihr herrliches Schloß, Ihr Weib?

Doch bei diesem Gedanken fiel ihm wieder sein widriges Abenteuer in jenem Hause ein, und er ahnte, er fühlte, daß dieser reiche, große Mann

ebenfalls ein geheimes Grauen vor jenem Boudoir mit seiner lustgierigen Besitzerin habe. —

„Übrigens, Herr Eilert," fuhr Clark nach einer kurzen Pause fort, „kann Ihnen dieser Besuch hier vielleicht von großem Nutzen sein; der Klub besteht ausschließlich aus Mitgliedern der besten Gesellschaft, und von diesen können Sie manche bedeutende Bestellung erhalten."

Sie stiegen nun eine breite, äußerst sauber gehaltene Treppe empor, und Paul bemerkte, daß sämtliche Bediente den alten Millionär mit kriechender Höflichkeit behandelten.

Endlich traten sie in einen großen Saal ein, wo mehrere hundert, meist ältere Herren, Karten spielten. Eine merkwürdige Stille herrschte in diesem Raume; die vielen Herren sprachen nicht, flüsterten kaum, nur das Klappern der Spielmarken, das Knistern des Papiergeldes und das leise Klingen des Goldes unterbrach die große Ruhe.

Aber in den Augen dieser Männer, in diesen scharfgeschnittenen, gefurchten Gesichtern, den kühnen Finanznasen, den gebietenden Lippen offenbarte sich für Paul eine Welt, eine neue, fremde Welt.

Während diese Herren mit einer überraschenden Gleichgültigkeit eine Rolle Goldes, eine große Banknote nach der andern hervorholten oder einsteckten, kam es dem jungen Künstler so vor, als ob die auffallende Nichtachtung des Geldes bei diesen Leuten, des Geldes, dem sie doch sonst mit solcher

Gier nachjagten, das sie doch sonst so schonungslos ihren Angestellten abpreßten, das doch sonst ihr ganzes Lebensziel war, als ob diese souveräne Verachtung von dem Bewußtsein herrührte, daß sie dieses Gold, das sie hier verspielten, in ganz kurzer Zeit, in einem Aufflammen ihres Finanzgenies, vielleicht durch eine bedeutende Herabsetzung der Löhne leicht zurückerobern könnten. —

Die Herren tranken nichts; nur hier und da sah Paul ein Glas Limonade stehen. Nur wenige rauchten; alle hatten nur den starren, kalten Blick auf die Karten gerichtet, denselben Blick — Paul sah dies, wie in einer Intuition — mit dem vorhin Clark auf die Lenkriemen seiner Pferde gesehen hatte; und eben diese Starrheit, diese kalte Ruhe schien allen die einzige Erholung zu gewähren von ihrem grimmigen Kampfe ums Geld! Aber plötzlich zuckte Paul leicht zusammen. An einem der kleinen, runden Tische saß ein ältlicher Mann mit einem eckigen Kahlkopf, stechenden, schwarzen Augen und einem trotzigen, weißen Schnurrbart, ein Mann, der sich sehr gerade, übergerade hielt; kein Zweifel! Das konnte nur er sein, der „Alte", Mister Brown, der Direktor jenes großen Juwelengeschäftes!

Einen Augenblick sah Brown von seinen Karten auf; seine bohrenden Augen streiften über den Künstler hin, aber sein Gesichtsausdruck blieb fremd, verschlossen: er erkannte den Maler nicht wieder, oder wollte ihn nicht erkennen. Er wandte sich

wieder seinen Karten zu und zog im nächsten Augenblick eine dicke Goldrolle an sich, wobei seine schwarzen Augen nur ein klein wenig schärfer aufblitzten.

„Also, was darf ich Ihnen anbieten?" fragte jetzt Clark, als sie sich der großen, gläserbeladenen „Bar" näherten, hinter der zwei fette, blasse Schankkellner mit gedunsenen, selbstgefälligen Gesichtern, ganz in steifes Weiß gekleidet, die Bestellungen der Gäste erwarteten.

„Ich würde Whisky mit Apollinaris vorschlagen," fuhr der Alte fort; „nichts löscht so den Durst, nichts labt und kräftigt so, wie diese Mischung; nachher trinken wir Champagner."

„Übrigens," sagte er weiter, nachdem sie die Erfrischung zu sich genommen hatten, „glaube ich kaum, daß Sie dieser Saal mit den ernsten, alten Herren interessieren wird; kommen Sie: ich will Sie bei unsrer jüngeren Welt einführen!"

Sie stiegen eine andre Treppe hinauf, wo es auffallend nach türkischen Zigaretten roch, und traten bald in einen neuen, großen Saal ein. Hier waren wohl ein Dutzend Billards aufgestellt, die ohne Ausnahme besetzt waren. Außer den Spielern waren noch über hundert andre junge Männer versammelt, die teils in bequemen roten Lehnsesseln, teils auf schwellenden Ledersofas, oft in recht merkwürdigen Stellungen, umhersaßen. Während Pauls Blicke von einer Gruppe zur andern wanderten, glaubte er sie nach und nach alle wiederzuerkennen,

diese jungen, eleganten Männer. Gewiß! er hatte sie wohl vor kurzer Zeit auf der Allee und im Parke in den prächtigen Galawagen an der Seite der reichgeschmückten, schönen Frauen gesehen. Ja! es war sicher keine Täuschung: das waren dieselben feingeschnittenen Gesichter, dieselben scharfen, blauen Augen, dieselbe kalte, sichere Ruhe — Züge, die alle so merkwürdig an den alten Millionär erinnerten. —

Aber hier in diesem Saale ging es sehr lebhaft zu. Die Billardspieler riefen laut ihre Bälle aus, stampften mit den Stöcken heftig auf den Boden, wenn ihnen ein Stoß mißlang, oder auch, wenn sie eine größere Reihe von Bällen erzielt hatten; lachten bei jeder Gelegenheit überlaut, riefen mit dröhnender Stimme nach Getränken und warfen den Kellnern dann das Geld mit genialer Leichtfertigkeit fast an den Kopf.

Und ebenso geräuschvoll, ebenso genial liederlich waren die andern, die nicht Billard spielten. Auch sie bestellten fortwährend teure, gemischte Getränke; auch sie warfen den Aufwärtern die Zeche in weitem Bogen zu, auch sie wieherten vor Lachen. Viele darunter pfiffen; andre stimmten mit der eigentümlich hohlen Stimme des Amerikaners Lieder an, die sie im nächsten Augenblicke wieder abbrachen. Noch andre stellten sich plötzlich in Boxerstellung irgend einem herzuspringenden Gegner entgegen, und plötzlich dröhnte die Luft von mächtigen Faustschlägen; worauf sich die Kämpfer im nächsten

Augenblick ganz friedlich umarmten oder sich die Hände schüttelten.

„Eine Flasche Piper Heidsick!“ rief jetzt Clark einem Bedienten gebieterisch zu.

„Kommen Sie, Herr Eilert,“ wandte er sich sodann zu dem Künstler, „wir wollen uns dort drüben aufs Sofa setzen; von da aus können Sie den ganzen Saal überschauen! Wissen Sie,“ fuhr er fort, „von allen Champagnersorten trinke ich Piper Heidsick am liebsten, weil er sehr herb, sehr trocken ist; man kann davon recht viel trinken, ohne irgend welche nachteilige Folgen. —

Und Paul dachte bei diesen Worten wieder daran, indem er die scharfen, harten Züge dieses Mannes durchforschte, daß der Preis der Getränke bei ihm nicht die geringste Rolle spiele; sondern, daß er sich nur den Trank auswähle, von dem er viel, sehr viel zu sich nehmen konnte, ohne seinen klaren Verstand, sein Eroberungstalent, seinen Erpressungsgeist zu umdunkeln. —

Der Wein kam, und während Paul langsam davon schlürfte, blickte er über den großen Saal mit seinen prunkenden Möbeln, den riesigen Spiegeln und vor allem dieser schwelgenden, übermütigen Jugend, diesen langen, dreisten, jungen Männern, deren Züge durch das Trinken allmählich die starre Ruhe verloren und dafür weichlich, frech, niedrig wurden.

Wie war solch ein Wechsel des Gesichtsausdrucks nur möglich? Wie konnte die vornehme Ruhe, die

kalte Überlegenheit, die er da draußen an diesen Menschen so bewundert hatte, wie konnte sie so schnell zu dieser stumpfsinnigen, tierischen Gemeinheit führen? Wie kam es, daß auf einmal aus den jungen Fürsten der amerikanischen Geldmacht, den Sprößlingen des besten amerikanischen Blutes, alberne Taugenichtse wurden?

Und Paul durchschaute plötzlich die Doppelnatur des Amerikaners! Er erkannte nun ihre Heuchelei, vermöge deren sie in Gegenwart von „Damen", nein: „Ladies"! streng, züchtig, höflich, sehr fein erscheinen, während sie, sobald sie außerhalb des Bannes dieser „Ladies" stehen, sich als gewöhnliche, rohe Bengel zeigen. —

Von unten herauf, aus dem anderen Saale, wo die Alten Karten spielten, ganze Vermögen verloren oder gewannen, drang das leise Klingen des Goldes oder das dumpfe Räuspern greisenhafter Stimmen. —

Und während Paul noch einmal seine Augen über das immer wildere Treiben um ihn her schweifen ließ und dabei dem Geräusche der stillen, tiefen Leidenschaft dort unten lauschte, erschien ihm die Verschmelzung dieser ungestümen Triebe wie der Pulsschlag des vornehmen, übermütigen, genußgierigen Lebens der Großstadt. —

„Ich muß nun heimkehren," sagte jetzt Clark, indem er nach seiner Uhr sah; „wollen Sie noch ein wenig hier bleiben, oder soll ich Sie nach Ihrem

Hause fahren. — Nach Ihrem Hause? Gut! also, bitte, kommen Sie!"

Während der kurzen Fahrt sprach der Alte kein Wort. Es war dunkel geworden, und daher wendete er wohl seine ganze Aufmerksamkeit seinen jungen, feurigen Pferden zu.

Nur als er den Wagen endlich anhielt, sagte er ruhig:

„Und nicht wahr, Herr Eilert, Sie lassen uns nun nicht mehr so lange auf Ihren Besuch warten. Meine Frau schilt mich immer, wenn Sie so selten zu uns kommen! Also, auf baldiges Wiedersehen, nicht wahr?"

Aber plötzlich blitzten die Augen des Alten grell auf, und mit einem Blick finsteren Hasses blickte er auf eine Männerfigur, die vergeblich getrachtet hatte, sich hinter der Haustür zu verbergen.

Paul folgte diesem Blicke und gewahrte Kalusa.

„Kennen Sie den Kerl da?" fragte Clark; „kommt er etwa gar zu Ihnen, dieser Erzanarchist, dieser Galgenvogel?"

Paul sah aufs neue zu dem Polen hinüber und sah, daß dieser das Feuer des Hasses, das aus den Augen des Millionärs brach, mit noch erhöhter Erbitterung erwiderte.

Und während Paul noch die Worte Clarks im Herzen erwog, dachte er an seine Wanderung mit dem Polen; die abscheuliche Hütte, jener nichtswürdige Tempel der Schande, deren Besitzer, nach der Aussage Kalusas, dieser Millionär sein sollte,

fiel ihm noch einmal ein, und er blickte unter einer Flut von widerstreitenden Gefühlen von dem einen auf den andern Mann.

Und Clark sagte von neuem:

„Hüten Sie sich, in die Schlinge dieser Menschen zu fallen, Herr Eilert! Das sind in Wahrheit die gefährlichsten Verbrecher, die man ohne weiteres, nur auf ihr Glaubensbekenntnis hin, aufhängen sollte! Und nun: leben Sie wohl!"

Er ließ seine Peitsche leicht über den Rücken der Pferde hinwegpfeifen und sauste von dannen, verfolgt von den haßglühenden Augen des Polen und dem beunruhigten Blicke Pauls, der in diesem Augenblicke, wie in einer Vision, den furchtbaren, dumpfen Kampf zwischen Besitz und Besitzlosigkeit an sich vorüberziehen sah.

Sobald der Wagen in der Dunkelheit verschwunden war, trat Kalusa schnell auf den Künstler zu.

„Mit ihm waren Sie ausgefahren, mit jenem gemeinen Blutsauger?" fragte er; „Herr Eilert, das hätte ich nie von Ihnen gedacht!"

Paul erzählte ihm ruhig von seiner zufälligen Begegnung mit dem Alten, worauf sich der Pole etwas beruhigte.

„Ich habe Ihnen vorhin schon gezeigt, was für ein niedriger Schuft dieser Mensch da ist, der nicht davor zurückschreckt, sein Sündengeld von der schlimmsten Sorte von Dirnen zu nehmen! Aber das ist noch lange nicht alles! Der Hund ist der schlimmste Unterdrücker, der engherzigste Tyrann von Chicago!

O, wann wird die Zeit kommen," fügte er hinzu, indem er den Hut abnahm und mit seinem wilden Apostelkopf zum Himmel blickte, als ob gar kein Zweifel daran wäre, daß man da oben seinen bittren Grimm teilte — „wann wird die Zeit kommen, wo es solche Menschen nicht mehr gibt! Aber wir wollen arbeiten, so viel nur in unsrer Macht steht, um die Erlösung recht bald herbeizuführen!"

„Nun, aber müssen wir gehen," sagte er schnell; „sonst kommen wir zu spät zur Versammlung!"

Sechstes Kapitel.

Nach etwa zehn Minuten gelangten sie zu einem großen Keller, den eine mächtige, eiserne Tür verschloß. Kalusa klopfte stark an, und sofort wurde an der Innenseite eine kleine Holzklappe weggeschoben, durch die ein blitzendes Auge sich förmlich in das Gesicht des Polen hineinbohrte.

„Ich bin's! Kalusa!" sagte dieser leise.

„Das Losungswort!" kam eine rauhe Stimme gebieterisch zurück.

„Kapital-Tod!" flüsterte der Pole noch leiser.

„Passiert!"

Die schwere Tür öffnete sich nur so weit, die beiden notdürftig einzulassen. Es war recht finster in dem weiten unterirdischen Raume. Die spärlichen Gasflammen erschienen nur wie trübe glim-

mende Feuerbälle, und erst nach längerer Zeit vermochte Paul zu erkennen, daß hier mehrere hundert Männer versammelt waren.

Eine schwere Stimmung lag über diesen Anwesenden, etwas wie die Drohung eines blutigen Verhängnisses, das aus dunkler Ferne herbeibrauste.

Wie Paul nach und nach alles schärfer unterscheiden konnte, staunte er über den gleichförmigen Ausdruck, der auf allen diesen, sonst so verschiedenen Gesichtern lag: die Einheit der Gedanken schien all diesen Männern denselben Stempel aufgedrückt zu haben; sie alle zeigten den gemeinsamen Zug der Sehnsucht nach einer geträumten Freiheit, des glühenden Strebens, wirkliche oder eingebildete Fesseln zu zerbrechen.

Es schienen alles Arbeiter zu sein und zwar meistens Eisenarbeiter: der Eisenstaub hatte sich in die Furchen, Falten und Schwielen dieser Leute so hineingefressen, daß er nun wirklich wie ein notwendiger Körperteil erschien.

Plötzlich fuhr Paul leicht empor. In dem rötlichen Nebel erkannte er in einem Arbeiter mit einem mächtigen Vollbarte und gedrückter, schwerfälliger Haltung den Werkführer Fischer, und der ungeheure Schlapphut seines Nachbars verriet ihm den „Redner" jener Versammlung vor Clarks Schlosse. Neugierig forschte Paul nun weiter und richtig! hinter den beiden stand der junge Anarchist, der Wühler, der Umstürzer, dessen wilde Worte: wäre es nicht eigentlich das beste, die ganze Bude

hier einfach in die Luft zu sprengen? dem Künstler so oft in den Ohren nachgehallt hatten! Trotz der Dunkelheit sah dieser deutlich die sprühenden, blauen Augen und den kampfbereiten Mund mit der Hasenscharte des jungen Menschen, dessen auffallend dicke Manteltaschen wohl sicher mit Dynamitpatronen angefüllt waren.

Beim Anblick dieser drei Menschen, die er schon vorher zusammen gesehen hatte, da draußen am See, unter einem herrlichen Frühlingshimmel, bestrahlt vom heitersten Sonnengold, drängte sich dem Künstler nach und nach der Gedanke auf, daß dieser finstre Kellerraum mit seiner dumpfigen, beängstigenden Luft doch eigentlich die richtige Sphäre für diese schweren, dunklen Gestalten sei, daß sie in die Fröhlichkeit, in die Helle eines schönen Sonntages nicht so recht paßten; wie ja auch damals die ganze Arbeiterschar einen dunklen, entstellenden Fleck in jenem prächtigen Panorama am See gebildet hatte!

Und Paul versank in Sinnen über die schneidende Ungerechtigkeit der Welt, die die wichtigste und nützlichste Klasse der Menschheit, die Arbeiter, zur Düsterkeit, zur Gedrücktheit, zur Verborgenheit verdammt, während sie die Pracht dieser Erde, das Licht, den Glanz den Mächtigen, den kühnen Räubern mit vollen Händen zuwirft. —

Aber Paul wurde aus seinen Gedanken aufgestört. Das Summen der vielen Stimmen hatte ihn allmählich eingelullt, und die merkwürdige

Stille, die plötzlich eintrat, rüttelte ihn jäh wach. Er bemerkte, daß die Köpfe aller Arbeiter nach der Mitte des Raumes gerichtet waren, wo sich eine recht primitive Rednerbühne befand.

„Kommen Sie schnell," flüsterte ihm Kalusa zu, „wir wollen ganz dicht an die Bühne: Sorgalla spricht zuerst!"

Es lag ein unbeschreiblicher Ausdruck von Stolz und Siegesbewußtsein in den Worten und glühenden Blicken des Polen.

Ja, da stand er, Kalusas „Seelenfreund", der berühmte Führer dieser Unzufriedenen, der große Sorgalla! Seine leuchtende Stirn erschien heute in der glimmenden Dämmerung noch höher, während seine Augen ganz in ihren tiefen Höhlen verschwanden.

Er mußte übrigens die beiden sofort erkannt haben, denn er nickte ihnen mit einem leichten Lächeln zu.

Dann begann er.

Zuerst war seine Rede ruhig, gemäßigt. Er schien des Versprechens, das er dem jungen Künstler gegeben hatte, wohl bewußt zu sein; sein standhafter Vorsatz strahlte förmlich aus seinem Gesicht; er lächelte dem Maler von Zeit zu Zeit die Biederkeit seiner Absichten zu, und das stolze Selbstbewußtsein des „Polen" schien seine ganze Gestalt förmlich aufzublähen.

Aber sein Blut, das leicht aufwallende Blut des Slaven, war mächtiger als seine guten Absichten.

Seine Rede schien sich mehr und mehr an seinen eignen Worten zu entzünden, wie ein Feuerrad, dessen Flamme von einem Stern zum andern springt, bis es sich zuletzt in einer einzigen zischenden Glut schwindelnd dreht.

Er sah seinen „großen Wohltäter" nicht mehr, sein ganzes Ich war vom Nebel seiner Parteiwut umdunkelt. Er schrie, er donnerte: „Mordet das Kapital! Erdrosselt jedes Gesetz! Hängt alle reichen Halunken!"

Und unter einem gewaltigen Stimmengebrause stieg er von der Bühne herab.

Paul fühlte sich angewidert. Schon war er im Begriff, diesen Menschen an den Bruch seines Versprechens zu erinnern, aber ein Blick auf das Gesicht Sorgalles hielt ihn zurück: Dieses zeigte eine so wilde, fanatische Begeisterung, daß nüchterne Worte an seinem aufgeregten Gemüt verflogen wären, wie Wassertropfen an einer rotglühenden Eisenplatte. —

Und ein andrer bestieg die Bühne! Diesmal war es „der Redner", das Mundstück jener Schar vor Clarks Palaste. Er legte seinen großen Schlapphut neben sich und begann:

„Heute morgen habe ich in so einem Kapitalistenwische, noch dazu im Leitartikel gelesen, daß die meisten Wohltätigkeitseinrichtungen dieses Landes, solche wie Kirchen, Schulen, Bibliotheken, Hospitale und so weiter, nur von Reichen, sehr Reichen geschaffen würden, und daß die Armen, die Arbeiter, doch beherzigen sollten, daß ihre Not ohne diese

edle Mildtätigkeit noch viel, viel größer sein würde. — Ich will mich hier nicht weiter über die Frage verbreiten, ob solche Einrichtungen — von Kirchen ganz zu schweigen — wirklich wohltätige Anstalten sind; ich will nur die bodenlose Frechheit und Lüge, die in diesen heuchlerischen Worten liegt, dahin zurückweisen, wo sie hingehört! Genossen! Mir fällt soeben ein Geschichtchen aus meiner Jugendzeit ein, eine Anekdote, worin ein Räuber einen Wanderer auf öder Landstraße überfällt, ihm alles wegnimmt, ihn vollständig nackt auszieht und ihm schließlich mit den Worten sein Hemd zurückreicht: Hier, schenk' ich dir das, damit du nicht gar so unanständig aussiehst! —

Genossen! Genau so kommt mir die in jenem Kapitalistenwisch so herrlich gerühmte Mildtätigkeit vor! Die gefeierten Reichen, das sind die Räuber! Die schutzlosen Wanderer, das sind wir! Die öde Landstraße, das ist unsre nichtswürdige volkswirtschaftliche Lage! Erst nehmen uns diese Räuber alle unsre Rechte, all unsre Kräfte, saugen uns aus bis auf den letzten Schweißtropfen, und dann bauen sie uns Kirchen, Universitäten und Bibliotheken, alles Anstalten, in die wir mit unserm schmutzigen Arbeiterkittel, unsern geschwärzten Gesichtern, die sich ja nie wieder von den Spuren des kapitalistischen Frohndienstes säubern lassen, gar nicht hinein dürfen! Ein Spott, ein Hohn sind diese Anstalten! Denkmäler sind es, die man der weißen Sklaverei errichtet hat! Nein! Gebt uns das

Brot zurück, das ihr uns gestohlen habt! Die Luft, das Licht! Gebt uns wieder ein menschenwürdiges Dasein, und wir brauchen eure „Wohltaten" nicht! Laßt uns wieder Menschen werden! Gebt nicht zu, daß wir zu Bestien herabsinken, oder die Wut, der Blutdurst der Bestie komme über euch!" —

Während dieser Redner unter einem donnernden Beifallssturm von der Bühne herabstieg, dachte Paul an den merkwürdigen Zufall, der ihm in den soeben gehörten Worten genau die Kehrseite der Denkungsart des alten Clark zeigte. Mit welchem Stolz hatte der reiche Mann auf die Gründung solcher Anstalten hingewiesen. Wie hatte er sie ganz allein als das unantastbare Privilegium der Millionäre, der Mächtigsten dieser Erde, hingestellt, und wie wahr hatte doch im Grunde jener unscheinbare Arbeiter gesprochen! —

Aber noch rauschte der Beifallssturm, als der Mann von der Tür ängstlich auf die Tobenden zueilte und ihnen zurief:

„Zum Donnerwetter, macht doch nicht so einen Heidenlärm! Eine ganze Schar Polizisten schleicht seit einiger Zeit um das Gebäude herum!"

Eine tiefe, bange Stille folgte diesen Worten; die Furcht vor dem Gesetz, das sie so kühn vernichten wollten, lag mehrere Minuten lang auf allen Gesichtern.

Aber jetzt bestieg der junge Anarchist, der hitzige Wühler die Bühne. Sein weißes Haar stach in dieser Dunkelheit noch auffallender als gewöhnlich

von seinem jungen, feingeschnittenen Gesicht ab, und die Hasenscharte gab seinem Ausdruck etwas eigentümlich Wildes, Unheimliches.

Seine Rede war nur kurz und enthielt beinahe dieselben heftigen Worte, die er damals am See gebraucht hatte.

Wozu nutzten Reden? meinte er; auch durch die glänzendsten Geistes- und Spracherzeugnisse würde nichts erzielt! Taten müßten geschehen, furchtlose, gewaltige Taten!

„Legt Dynamitminen," schrie er zuletzt, „unter die Banken, die Gerichtsgebäude, unter alle Gefängnisse, vor allem aber unter die Schweineställe des ganzen reichen Gesindels! Verbindet diese Minen mit einer einzigen Zündschnur und laßt mich, mich diesen Faden anbrennen! O diese Lust, diese Wonne, wenn dann die halbe Stadt wie ein riesiger Vulkan emporschösse, in einem unabsehbaren Flammenmeere, und wenn da oben, hoch in der Luft, ein paar hunderttausend zerrissene Menschenleiber herumflögen!" —

Fast bewundernd blickte Paul zu diesem schrecklichen Apostel auf. Die blauen Augen des jungen Menschen glühten wie blaue Leuchtkugeln, sein weißes Haar hatte sich emporgesträubt, und durch die Hasenscharte seiner Lippe kamen die Worte pfeifend, zischend, wie dahinsausende Dynamitbomben.

„Ich möchte nun hinaus!" flüsterte Paul dem Polen zu; „ich kann es hier nicht länger aushalten, mir wird unwohl!"

Kaluſa lachte hohl auf.

„Schwächliches Gemüt!“ brummte er vor ſich hin, während ſeine eignen brennenden Augen noch immer wie verzückt auf dem Redner hafteten, der nach einer letzten, wilden Aufforderung zur ſchonungsloſen Gewalt langſam herabſtieg; „nun denn, kommen Sie,“ fuhr er fort. „Wahrſcheinlich können Sie die Kellerluft nicht vertragen,“ ſetzte er nach einer Weile höhnend hinzu, während ſie ſich dem Ausgangstor näherten; „Ihre Lungen ſind an dieſe dicke, dumpfige Luft nicht gewöhnt! Alſo wollen wir hinaus, um wieder die ſogenannte ſchöne Gottesluft, die Luft der Reichen zu atmen! Aber eins müſſen Sie mir doch noch verſprechen,“ ſagte er plötzlich, indem er ſtehen blieb.

„Nun?“ fragte Paul, der noch mit ſeinem Unbehagen kämpfte.

„Kommen Sie nächſten Dienstag abend auf den Haymarket! Dort findet eine Maſſenverſammlung ſtatt, bei der unſre Redner ihrem Herzen einmal ordentlich Luft machen werden! Nicht wie heute, im Keller, nein! unter freiem Himmel, völlig ungehindert. Wir haben uns die Erlaubnis dazu von von der „hohen“ Obrigkeit verſchafft. Da ſollen Sie einmal Worte hören, wie Sie nie vorher gehört haben und wahrſcheinlich auch nie wieder hören werden. Wenn Sie dann noch nicht für unſre Sache gewonnen ſind, dann gebe ich Sie verloren für immer! Aber ich bin ganz ſicher: an jenem Abend werden Sie in unſre Reihen treten!“

Die beiden trennten sich.

Aber Paul stand noch lange in der sternenhellen Nacht, den Blick nach dem düstern Keller gewendet, dessen großes, schwarzes Tor wie der Rachen eines Ungeheuers erschien, das in jedem Augenblick eine ganze Menschenschar zu verschlingen bereit war.

Noch klang aus jenem Lokale ein dumpfes Summen, und Paul dachte mit Schaudern daran, daß dort unter der Erde, tief im Verborgenen, Anschläge geschmiedet wurden, die bald diese Stadt in Flammen und Blut tauchen konnten.

Und die Riesenstadt schien friedlich zu schlummern. Der mächtige Pulsschlag des Tages pochte nun ganz sanft; und doch bildete sich während dieses friedlichen Schlafes, ganz im geheimen, im Adernetz der Großstadt, ein furchtbares Geschwür, eine Entzündung, die den Kreislauf schrecklich stören konnte, die dem Herzen Tod und Vernichtung drohte. —

Siebentes Kapitel.

Am heutigen Morgen erhob sich Paul sehr freudig gestimmt. Das Grauen der düstern Versammlung hatte er vergessen. In wenigen Stunden sollte ja Elise bei ihm erscheinen, und sein schöner Traum sollte endlich zur Wirklichkeit werden!

Seine Hände zitterten leicht, als er die große Leinwand auf die Staffelei stellte, und wiederholt

zog er mit der Zeichenkohle leichte Umrisse darüber hin, gleichsam als könnte er durch diese Striche sein schönes Modell sicher herbeizaubern.

Dann lehnte er sich mit halbgeschlossenen Augen in seinen Sessel zurück und blickte sehnsüchtig nach der Tür.

Endlich hörte er den Fahrstuhl bei seinem, dem obersten Stockwerk halten und einen leichten Schritt sich seiner Tür nahen.

Im nächsten Augenblicke klopfte es, und auf sein frohlockendes Herein! erschien — Elise.

Verschämt blieb sie einige Sekunden auf der Schwelle stehen und sah den jungen Künstler mit einer holden Frage in den tiefblauen Augen an, wobei wieder deren Glanz in der jungfräulichen Scheu des Mädchens zu erzittern schien.

„Bitte, kommen Sie doch herein, Fräulein!" sagte Paul mit wonnebebender Stimme; „ich habe Sie mit solchem Verlangen . . ."

Er kam nicht weiter, sondern schwieg, selber verlegen geworden. Und zwischen den Herzen der beiden schwebte ein wunderbares, klingendes Etwas auf und nieder.

„Was soll ich nun tun?" fragte das Mädchen, noch immer ängstlich.

„Wollen Sie Ihren Hut und Mantel ablegen," erwiderte Paul ebenfalls scheu; „bitte, dorthin, aufs Sofa!"

„Und jetzt?" fragte sie von neuem, tief errötend, gleichsam, als fürchtete sie, daß das Ablegen jener

Schutzstücke eine weitere Enthüllung ihres Körpers bedeutete.

Paul erschauerte. Er hatte sich wirklich vorgenommen, sie zu bitten, ins Nebengemach zu treten, sich zu entkleiden und sich sodann in den weiten, rosigen Schleier zu hüllen, den er dort bereit gelegt hatte, aber er brachte diese Aufforderung nicht über die Lippen; er wagte es nicht. Die stumme Strenge der Jungfrau lähmte sein Verlangen. Er stand vor ihr, befangen, nun selber errötend, wie ein Knabe, den man beim Äpfelstehlen ertappt hat.

Und dennoch — er konnte unmöglich den Schleier um Elises dunkles Wollkleid legen: Das war ganz gegen seine geahnte Figur der „Erlösung!"

Ratlos stand er längere Zeit, während auch sie, durchschauert von all den bangen Ahnungen des reinen Mädchens, tiefer und tiefer errötete.

Endlich hatte er die richtige Lösung gefunden: er wollte nur ihren Kopf malen; zu dem Körper konnte er ein andres Modell benutzen. Aber dieses schöne Haupt mit dem reichen, wellenden Haar, dem süßen Munde, aus dem wirklich Worte der Erlösung zu quellen schienen, und den leuchtenden, hoffnungsfreudigen Augen, — das wollte er recht genau wiedergeben! —

„Wollen Sie sich, bitte, in diesen Armsessel setzen und den Kopf dort nach jener Ecke wenden!" sagte er; „lassen Sie Ihre Augen dort auf jener Büste ruhen, so! Aber ganz ohne Zwang, recht frei und natürlich, so! — O, wie reizend!"

Sie schien seinen unwillkürlichen Ausruf nicht gehört zu haben, oder vielleicht doch! Dann hielt sie dies gewiß nur für die Unbesonnenheit eines phantastischen Künstlers, eines Menschen, gänzlich verschieden von allen andern, der in geheimnisvollen Verkehr mit Waldgeistern und Seenixen lebt, und der nicht recht weiß, wie er sich gewöhnlichen Menschenkindern gegenüber zu benehmen hat.

Auf jeden Fall verriet sie mit keiner Miene, daß sie den Ausbruch seines Künstlerfeuers wahrgenommen hatte.

Und Paul begann zu zeichnen. Seine ganze Seelenkraft, alle seine Nerven waren aufs höchste angespannt; er atmete kaum, nur sein Herz stürmte mächtig in seinem Busen.

Als er aber die Hauptschwierigkeiten siegreich überwunden hatte, sobald seine Skizze die ganze erstrebte Grazie zeigte und alle Reize des schönen Kindes deutlich wiedergab, überkam ihn ein seliges Gefühl, ein Schauer wonnigen Triumphes, und in dieser Stimmung glaubte er nun von seinem hohen Künstlerthron zur schlichten Alltäglichkeit herniedersteigen zu können.

„Wie gefällt Ihnen Ihre neue Stellung, Fräulein?“ fragte er, indem er seine Linien hier und da verbesserte.

„Ich danke, bis jetzt sehr gut,“ antwortete sie, ohne ihre Haltung, an der er sich noch immer weidete, zu verändern.

Sie befand sich selber in einer Art von magne-

tischen Schlaf. Das lange Hinstarren nach der Büste der Diana hatte sie wie hypnotisiert, und die Worte, die sie soeben gesprochen hatte, hatten ihr wie aus einer andern Welt kommend geklungen.

„Glauben Sie nicht," fragte er nach einer Pause wieder, „daß Sie auf eine andre Art durchs Leben kommen könnten, als in dienender Stellung?"

Keine Antwort. Sie schien jetzt wirklich in einen Zauberschlaf gesunken zu sein. Schon seit einiger Zeit hatte sie versucht, ihrem Kopf die natürliche Haltung wiederzugeben, aber vergebens! Ihr Wille war entflohen: Die Marmoraugen der Büste hatten diesen an sich gezogen!

Was war denn das? Was hatte man ihr denn getan? —

Immer angstvoller strengte sie sich an, ihren Kopf zu wenden, aber mit jeder Sekunde ward ihr dies unmöglicher.

Plötzlich sah Paul, der längere Zeit nicht mehr nach ihrem Gesicht geblickt, sondern mit künstlerischer Lust die lieblichen Formen ihres Körpers unter dem Kleide studiert hatte, daß ihre Züge nicht mehr den milden Ausdruck hatten, sondern, daß ein tiefes Grauen darauf ruhte.

Er sprang auf und rief beängstigt:

„Fräulein, was ist Ihnen?" und als sie weder Antwort gab, noch sich im geringsten regte, trat er schnell zu ihr und sagte laut: „Elise! ach, Elise!"

Sie blieb regungslos, wie ein Steinbild.

Nun faßte er sie bei der Schulter und schüttelte sie sanft, aber alles vergebens!

Er stand ratlos, verzweifelnd. Was sollte hier geschehen? Noch nie zuvor hatte er einem solchen Rätsel gegenüber gestanden.

„Elise! um Gotteswillen, was ist geschehen?" rief er noch einmal. Dann kniete er an ihrer Seite nieder und ergriff ihre Hände; diese waren kalt und starr.

„O Gott! hier ist ein Unglück geschehen!" sagte er zu sich selbst; „ich muß Hilfe schaffen, einen Arzt herbeiholen!"

Eben griff er nach seinem Hut und wollte hinauseilen, als das Mädchen die Lippen öffnete und sagte:

„O wie schön ist es doch, tot zu sein! Kommt, küßt mich alle, denen ich je etwas zu Leide getan habe und vergebt mir!"

„Elise!" rief Paul wieder; „o, so kommen Sie doch zu sich! Sie sprechen ja irre, — Elise!"

Sie sprach wieder:

„Nein! ich will diese schöne Welt nicht wieder verlassen, hier ist es selig, heilig! Auf der andern da unten, da war es traurig, abscheulich! Nein, kommt alle meine Lieben, küßt mich zum letztenmal!"

Und sie breitete weit die Arme aus, umschlang den Hals des Künstlers und im nächsten Augenblick ruhten ihre Lippen, kalt und schwer, auf den seinen.

Nun umarmte er sie, leidenschaftlich, glühend, und bedeckte ihren Mund mit einer Flut von Küssen.

Da zuckte sie plötzlich jäh zusammen; sie sprang auf und sah ihn mit irren Augen an.

„Was haben Sie mir angetan?“ schrie sie wild; „wo war ich? wo hatten Sie mich hingeführt?“

Er ergriff von neuem ihre Hand und sagte sanft:

„Kommen Sie zu sich, Elise! Blicken Sie um sich: Sie haben dieses Zimmer auch nicht einen Augenblick verlassen. Aber Sie waren und sind noch in einem rätselhaften Zustande.“

„Ja — ja,“ sagte sie langsam, als erwachte sie aus einem schweren Traume. „Das Steinbild da oben, mit seinen grauenvollen, leeren Augen — hat mich das Steinbild geküßt?“

Noch immer war Paul ratlos. Was bedeutete diese Sprache, diese unheimlich flackernden Augen des Mädchens? Was sollte daraus werden? Sollte er ihr jetzt die Wahrheit sagen, daß sie ihn geküßt hatte, und daß er diesen Kuß mit tausend andern erwidert hatte?

Aber mit einem Schlage verließ sie der merkwürdige Krampf. Ihre Züge nahmen wieder schnell den natürlichen Ausdruck an, und mit ihrem gewöhnlichen, milden Lächeln sagte sie:

„Ich muß doch einmal sehen, was Sie gezeichnet haben,“ und sie trat vor die Leinwand. „O!“ rief sie in kindlicher Überraschung aus, „das ist herrlich! Aber Sie haben mir geschmeichelt; so hübsch bin ich doch nicht, das sieht eher dem Steinbilde dort oben ähnlich!“

Und noch einmal schauerte sie zusammen.

„O Elise!“ sagte er leidenschaftlich, „Sie sind noch viel, viel schöner; der Dianakopf ist nichts gegen Sie! Warten Sie nur, bis ich die Farben, Ihre Farben auftrage!“

Er sah sie mit einem solchen Feuer an, daß sie sich scheu von ihm wandte.

„Ich muß nun fort,“ sagte sie, indem sie ihren Mantel umlegte, „wann soll ich wiederkommen?“

„Nächsten Sonnt . . . nein!“ unterbrach er sich schnell, „nächsten Mittwoch ist ein Feiertag — können Sie dann kommen?“

Sie sann einen Augenblick nach.

„Nun gut,“ sagte sie dann, „ich werde kommen.“ Auf einmal wurde sie wieder ängstlich und fügte hinzu: „Aber, nicht wahr, wenn ich wieder dort hinauf blicken muß, so bitte, entfernen Sie das Steinbild!“

Sie setzte ihren Hut auf und wollte schnell hinauseilen.

Er aber — von einer unbewußten, mächtigen Anwandlung getrieben — ergriff ihre beiden Hände, indem er ihr tief in die Augen blickte: „Elise!“ sagte er leise, mit bebender Stimme.

Sie hielt seinen liebesprühenden Blick voll aus, aber eine dunkle Purpurglut übergoß ihr Gesicht. Schnell entriß sie ihm ihre Hände und war hinaus.

„Elise — ich liebe dich!“ rief er.

Hatte sie ihn gehört? —

Achtes Kapitel.

Einige Tage waren vergangen. Paul hatte schon zwei schriftliche Einladungen von Herrn Clark erhalten, hatte aber beide höflich abgelehnt. Bei dem bloßen Gedanken an jenes Haus und seine Besitzer packte es ihn wie ein Schüttelfrost. Namentlich hatte der schneidende Gegensatz zwischen der Lebensanschauung des alten Millionärs und der des „Redners" seinen Abscheu vermehrt. Wenn er auch durchaus nicht ganz und gar der Ansicht des verbitterten Sozialisten beipflichtete, so ahnte er doch, daß dieser ein besseres Recht zu seiner Denkweise habe, als der andre, dem seine Weltanschauung nur aus dem krassesten Egoismus, aus einer bewußten, hochmütigen Verblendung zufloß. Er hatte sich daher vorgenommen, das prunkende Haus zu meiden.

Es war am Nachmittag. Paul hatte endlich nach vieler Mühe den Werkführer gefunden, und heute stand ihm dieser schon zum zweitenmale Modell zu der symbolischen Figur „die Unterdrückten" in seinem Gemälde „die Erlösung". Der junge Maler hatte sich mehr und mehr für diesen ernsten, sinnigen Mann interessiert, und er beglückwünschte sich selbst aufrichtig, ihn kennen gelernt zu haben, denn er hätte nie ein besseres Modell zu der Figur der geknechteten, kettenbeladenen Arbeit finden können: Das schwere, faltenreiche Gesicht, die eingesunkenen, traurigen Augen, der große,

schlecht gepflegte Bart, der arme, kahle Kopf, aus dem nur trübe Gedanken auszugehen schienen — das alles war wie geschaffen, Bewunderung und Mitleid bei dem Beschauer zu erregen.

Paul hatte des längeren mit dem Werkführer über jene unterirdische Versammlung gesprochen, der sie beide vor einigen Tagen beigewohnt hatten und ihn dabei auf die große Gefahr hingewiesen, in der Fischer und seine Genossen schwebten, weil solche Pläne, wie sie die Arbeiter vorhatten, naturgemäß immer gewagter, immer wilder werden müßten, was schließlich unzweifelhaft ein strenges Einschreiten der Obrigkeit herbeiführen würde. Aber der Werkführer hatte zu alledem schwer den Kopf geschüttelt.

„So oder so," sagte er soeben, während Paul die Hochlichter seines spiegelnden Schädels aufsetzte, „anders muß es ja auf jedem Fall werden; so, wie es jetzt steht, kann es unmöglich weiter gehen! Was haben wir denn zu verlieren? Besser doch schnell sterben, als langsam verhungern! Und noch ein andres: alle Apostel, alle Schöpfer einer besseren Zeit haben ihr Blut hergeben müssen; warum also auch nicht wir?"

„Ja," erwiderte Paul, „Sie denken immer nur an Ihren Haß gegen die Reichen, Ihre harten Unterdrücker; das ist doch eigentlich recht engherzig! Wenn Sie nun mit Ihrem Dynamit, mit Ihrem Abschlachten vorgehen, glauben Sie denn nicht, daß dabei das Blut vieler, vieler Unschuldigen fließen wird? Daß arme, kleine Kinder, wehrlose Frauen,

ohnmächtige Greise Ihrem Rachezuge zum Opfer fallen werden? Und auch gesetzt den Fall: Sie träfen wirklich nur Ihre verhaßten Zwingherren, was glauben Sie denn, dadurch zu erzielen? Was bedeutet denn bei einer so tiefwurzelnden Einrichtung der einzelne, das Individuum? Wenn Sie nun auch ein Dutzend, ja fünf Dutzend, meinetwegen ein ganzes Hundert Millionäre aus der Welt schaffen — werden nicht sofort die Kinder, die Brüder oder sonstige Verwandten dieser Millionäre an deren Stelle treten, und wird dann Ihre Lage am Ende nicht noch viel schlimmer werden?"

Aber wieder schüttelte der Arbeiter ernst den Kopf.

„Unsre Lage kann nicht schlimmer werden!" sagte er mit einer Stimme so dröhnend, daß Paul ihn ganz erschrocken ansah; „sie kann nicht schlimmer werden, und deshalb können wir bei unserm Vorhaben nur gewinnen! Ich war gewiß zuerst geduldig und ermahnte fortwährend zur Besonnenheit und friedlichem Vorgehen, aber das ist mir gründlich vergangen! Seit meiner letzten Unterredung mit diesem Clark habe ich eingesehen, mit was für Leuten wir es zu tun haben! Übermütige Menschenschinder, die dem Arbeiter frech ihren vollen Geldsack zeigen und ihm dann zurufen: Kanaille, ich hab' ja vollauf zu leben, was geht mich deine übelriechende Not an!"

Wie lebhaft erinnerten den Künstler diese Worte an den Ausspruch Clarks während ihrer Fahrt

nach dem Klub: Na, ich kann's ja aushalten! und wie deutlich sah er ein, daß wirklich ein furchtbarer, erbitterter Haß zwischen dem Kapital und der Arbeit loderte.

Aber Fischer fuhr fort:

„Nein! ich stehe jetzt ganz auf der Seite meiner Brüder! Gelassenheit tut's nicht, Gewalt tut's! Haben wir diesem reichen Pack erst einmal einen heilsamen Schrecken eingejagt, so werden ihre Nachfolger schon ganz andre Saiten aufziehen, und somit kann unsre Lage nur besser werden! Auf jeden Fall muß eine durchgreifende Änderung geschafft werden, darauf kommt's vorläufig an!"

Eben wollte Paul etwas erwidern, als an seine Tür geklopft wurde und im nächsten Augenblick ein junger Bursche, in Livree gekleidet, eintrat.

„Herr Clark wartet vor Ihrem Hause in seinem Wagen; er läßt Sie dringend bitten, zu ihm hinunterzukommen," sagte der Knabe.

Paul sah auf den Werkführer und gewahrte, daß das ohnehin schon blasse Gesicht des Mannes ganz weiß geworden war. Er wollte gerade den Jungen fortschicken und dem Alten sagen lassen, daß er stark beschäftigt sei und daher seine Bitte nicht erfüllen könnte, als der Werkführer schnell aufstand und ihm ins Ohr raunte:

„Nein, gehen Sie lieber, Herr Eilert! Ich habe erfahren, daß dieser Clark sehr viel von Ihnen hält, und so können Sie vielleicht beiden gespaltenen Parteien von Nutzen sein. Sagen Sie diesem Manne

ganz offen, was Sie in den letzten Tagen gehört und gesehen haben; warnen Sie ihn vor der großen Gefahr, die ihn bedroht — vielleicht hört er auf Sie, und eine schlimme Katastrophe wird abgewendet!"

Nach diesen Worten eilte der Arbeiter hinaus; Paul hörte, daß er die Hintertreppe hinabstieg, wahrscheinlich um ein Zusammentreffen mit seinem früheren Arbeitgeber zu vermeiden.

„Ist Herr Clark allein?" fragte Paul jetzt den Diener.

„Jawohl!"

„Nun gut! sagen Sie ihm, ich werde in einigen Minuten bei ihm sein. Paul legte mit leichtem Verdruß Pinsel und Palette beiseite.

Er zog sich an und und langte bald bei dem Wagen Clarks an.

Dieser hielt die hellgelben, goldbeschlagenen Leinen fest in der Hand, und sah den jungen Künstler aus seinen kalten, blauen Augen durchdringend an, während ein leichtes Lächeln um den gebietenden Mund spielte.

„Steigen Sie nur schnell ein," sagte der Alte, indem er Paul mit seiner kräftigen Hand behilflich war, „so! Und nun entkommen Sie mir nicht mehr, jetzt führe ich Sie geradeswegs zu meiner — Frau!"

Wiederum sah Paul den Mann betroffen an. Was sollte eigentlich sein Benehmen bedeuten? Wohin sollte diese Komödie führen, oder sollte eine

Tragödie daraus werden? O wie leid tat es ihm nun, daß er sich so hatte fangen lassen!

Aber nicht ein Zug im Gesichte Clarks verriet seine Seelenstimmung, nicht um einen Schein leuchteten seine stahlblauen Augen höher. Er ließ die Peitsche leicht über den Rücken der prächtigen Renner hinweg knallen, die in mutiger Lust dahinjagten, so schnell, daß an eine Unterhaltung der beiden Männer nicht zu denken war.

Wieder bemerkte Paul, daß sich von allen Seiten die Köpfe der Leute, bald mit haßerfülltem Ausdruck, bald mit spöttischem Lächeln, nach diesem Gefährt wendeten.

Bald lag wieder der See vor dem jungen Maler, der große, heute wildtobende See, und nach einigen Minuten tauchte auch das Schloß auf, das stolze, nichtswürdige Haus, wo er so ekelhafte Auftritte durchgemacht hatte! Ach, wie schwach war er doch gewesen, sich wieder in dieses Haus locken zu lassen, das er sich so fest vorgenommen hatte, nie wieder zu betreten! Freilich hatte er ja keine Ahnung gehabt, was der alte Millionär von ihm wollte, und schließlich war es ja nur die Aufforderung Fischers und eine eigene Menschenfreundlichkeit gewesen, die ihn dazu gebracht hatten, diesen Mann wiederzusehen.

Aber heute — was barg jener Palast für ihn? Was konnte er von jenem Weibe erwarten, die, zu einer Megäre verwandelt, sich sogar an seiner Person vergreifen wollte?

Schon öffnete Paul den Mund, um dem Alten kurz zu erklären, er könne, er wolle nicht mit ihm hineingehen: aber sein Stolz, sein männlicher Trotz bäumte sich dagegen. Nein! was auch immer kommen mochte — feige wollte er nicht erscheinen! Im Gegenteil: er wollte jener Frau zeigen, daß er ihre Wut und Rache nicht fürchte.

Und so stieg er entschlossen mit seinem Begleiter die breite Treppe hinauf. Aber dennoch klopfte sein Herz stürmisch, als die Sperrkette erklirrte, und der Neger erschien, derselbe junge Neger mit seinem schwarzen, spitzen Augen, in denen bei seinem Anblick — so kam es wenigstens der erregten Einbildungskraft Pauls vor — ein wilder Haß emporloderte.

„Hier, bitte, treten Sie in dieses Damenzimmer ein," sagte Clark, während er sich mit Hilfe des Schwarzen seines Überrockes entledigte. „Snowflake, sage der gnädigen Frau, daß Herr Eilert hier auf sie wartet!"

Dann ergriff der Alte eine Zeitung und verließ das Gemach.

Und nun stand Paul allein, vom Sturm seiner Gefühle umtost. Immer wieder drängte sich ihm die beängstigende Frage auf: Was wollte man von ihm? Würde sich ihm diese empörte Odaliske mit Gift oder Dolch nahen? Oder gar: würde man ihn in diesem weiten Schlosse verschwinden lassen: ihn irgendwo lebendig einmauern? Paul hatte schon von mehreren ähnlichen Fällen gehört! Konnte es

möglich sein, daß sich dieser kalte, greise Geldmensch die ganze Zeit verstellt, ihm Freundschaft, Wohlwollen geheuchelt hatte, um ihn nun um so sicherer der racheschnaubenden Tiegerin zu überliefern?!

Wieder sog er die schwülen, schweren Wohlgerüche ein, die nach und nach seine Sinne betäubten, und die übersatte Pracht dieses Raumes schien wieder sein Herz erdrücken zu wollen. Durch das Fenster sah er die hohen Wogen mit weißem Gischt auftoben, darüber hin die dunklen Wolken fliehen, und von der Stadt her drang das dumpfe Pochen des Pulsschlages eines riesigen, wühlenden Lebens. —

Da hörte er ein Seidenkleid knistern, leise, unheimlich, ein merkwürdiger Duft drang auf ihn ein; er sah sich um: der Augenblick des Schicksals war gekommen — Frau Clark stand vor ihm! —

Mehrere Wochen später, als er allmählich den Eindruck dieses Augenblicks klar von seinen flimmernden Erinnerungen abzulösen vermochte, stellte sich ihm dieses Bild dar: Die schöne Frau stand sehr blaß, aber gefaßt vor ihm. Aus ihren Augen loderte weder Haß noch Rache, sondern eher eine leichte Siegesfreude. Sie hatte den Zeigefinger ihrer feinen Hand an die Lippen gelegt und flüsterte fast unhörbar:

„Hören Sie: kein Wort von der Vergangenheit! Lassen wir fortan nur die Zukunft walten! Ich mußte Sie wieder haben, und ich habe Sie wieder; das genügt mir!"

Eine leichte, geheimnisvolle Bewegung ihres

ganzen Körpers erinnerte wieder an das Haremsmädchen, die ihren Triumph über die Befriedigung ihrer neuesten Laune feierte! —

Dann sagte sie laut, mit ungebundener Schelmerei, gerade wie beim Willkommengruß ihrer letzten Begegnung:

„Da sind Sie ja, Sie Ausreißer, Sie Wildfang! Wenn man Sie nicht durch den Herrn des Hauses selbst abholen und Ihnen Ehrenpforten bauen läßt, so kommen Sie einfach nicht!"

Herr Clark trat jetzt zu den beiden. Ohne Kopfbedeckung, in einem enganschließenden, schwarzen Anzug erschien er noch höher, kühler, gebietender, als gewöhnlich.

„Ich wollte Sie schon seit längerer Zeit bitten, Herr Eilert," sagte der Alte, „das lebensgroße Porträt meiner Frau zu malen. Ich möchte sie aber im Winterkleide, am liebsten in einem blauen, pelzverbrämten Sammetmantel und mit einer recht rauhen Winterlandschaft im Hintergrunde erscheinen lassen. Gefällt Ihnen dieser Vorschlag?"

Wieder blickte Paul besorgt zu dem Geldfürsten auf. Es war ihm so vorgekommen, als ob ein heimlicher Groll, eine verschleierte Drohung aus den Worten des Mannes geklungen hätte. —

Und warum wollte er seine Frau gerade im Wintergewande, umgeben von all der Trauer und dem Schrecken eines nordischen Tages gemalt haben? Flößte ihm vielleicht eine Übersättigung an den heißen, glutvollen Reizen der ehemaligen

Odaliske diesen Wunsch ein? Wollte er dadurch gewaltsam seine Erinnerung an die erste Begegnung mit dieser Frau, dort unten, tief im brennenden Süden, im Orient, verdrängen?

Oder war er sich nun seines eignen Lebenswinters bewußt geworden, und wollte er sich daran durch dieses Bild, zur eignen Selbstqual, fortwährend erinnern? —

Verlegen schwieg Paul längere Zeit, und auch die andern schienen keine Worte finden zu können, die peinliche Stille zu unterbrechen. Alle drei schienen dem Geräusch, das von draußen her zu ihnen drang, zu lauschen.

Es war nahezu Mittag geworden, und das Leben der Riesenstadt jagte seinem Gipfel zu. Gerade, als wüßten die Tausende von Fabriken, die Hunderttausende der verschiedensten Maschinen, daß sie nun bald eine halbe Stunde lang feiern würden, schienen sie die letzten Minuten mit verdoppelter Wut zu arbeiten. Die Eisenbahnen und Straßenwagen rollten in einem unaufhörlichen Donner hin und her. Die ungeheuren Dampfhämmer der Stahl- und Eisenwerke erschütterten die Erde rings umher. Elegante Equipagen, einfache Droschken und Lastfuhrwerke zogen an dem Fenster vorbei und führten Tausende von Menschen zu Gott weiß welchen Pflichten, Vergnügungen, Orgien oder Verbrechen. Oft fuhren die schweren Güterwagen in einander; dann schrieen sich die Kutscher wütend an, schleuderten einander fürchterliche Flüche und

Schimpfwörter ins Gesicht, prügelten sich mit den Peitschenstöcken herum und fuhren fluchend weiter. Mittag hatte geschlagen, und nun kamen ganze Scharen von Arbeitern mit geschwärzten Gesichtern, schweren, groben Stiefeln, das Blechgefäß am Arme vorbei, einsilbig, gedrückt und finster zogen sie dahin. Unter ihren Tritten schien der Pulsschlag der Stadt schwer und bange zu werden, und etwas wie eine dumpfe Drohung erhob sich aus dieser dunklen Menge.

Und während Paul diese langen Reihen gebeugter, besudelter Männer betrachtete, fielen ihm die Worte Fischers ein: Warnen Sie den Mann vor der großen Gefahr, die ihn bedroht!

Und ohne daher auf die Frage Clarks zu antworten, sagte er schnell:

„Verzeihen Sie, Herr Clark, werden Sie die Forderungen Ihrer Arbeiter gewähren; werden Sie die Leute wieder anstellen?"

Eine finstere Unmutswolke erschien auf der Stirn des Millionärs, und auch das Gesicht seiner schönen Frau verdüsterte sich bei den Worten des Malers.

„Nein!" erwiderte Clark kurz; „die Kerle sind dumm und frech! Ich würde lieber einer Herde Ochsen Vernunft einzupredigen versuchen, als solchen Menschen! Sie sollen sich erst einmal die dicken Schädel ordentlich einstoßen, dann wollen wir weiter sehn!"

Paul wollte ihn eben auf die schwere Gewitter-

wolke, die über ihm schwebte, aufmerksam machen, als sich der Alte schnell zu seiner Frau wandte und mit ganz veränderter Stimme zu ihr sagte:

„Meine Liebe, ich überlasse dir nun unsern jungen Freund; du weißt, ich muß sogleich zu einer wichtigen Versammlung. Ich nehme Snowflake mit, er muß mir die immer noch zu mutigen Pferde herumführen; über das Porträt können Sie ja mit meiner Frau alles Nötige besprechen; auf Wiedersehen!"

Und schnell wollte er enteilen.

Aber Paul trat ihm in den Weg. Er konnte, er wollte nicht zum zweitenmale allein mit dieser Frau bleiben, zumal jetzt, wo ihr Mann, augenscheinlich so bedeutsam, den jungen Neger mit fortnahm. Er fühlte, er wußte es: das Unheil seines Lebens würde über ihn hereinbrechen, wenn er noch länger in diesem unheimlichen Hause verweilte.

Und so sagte er hastig:

„Auch ich, Herr Clark, muß eilig fort! Aufträge von großer Wichtigkeit rufen mich dringend nach meinem Atelier zurück. Nicht wahr, gnädige Frau, Sie entschuldigen mich?"

Er sah es wohl, wie mühsam das üppige Weib mit ihrer Enttäuschung, ihrer erneuten, gesteigerten Wut rang; dieser bittre Kampf spiegelte sich so deutlich in ihren flammenden Augen wieder! Aber nicht Zorn allein sprühte aus ihren Zügen, mehr noch war es giftiger Spott, höhnende Verachtung vor seiner Feigheit. Aber sie bezwang sich; sie

kämpfte ihre Erbitterung nieder — wer weiß, wie oft sie schon ähnliche oder noch schlimmere Seelenkämpfe durchgemacht hatte! —

„Wenn Ihnen andre Aufträge wichtiger erscheinen, als der unsrige, ich meine: mein eignes Porträt zu malen," sagte sie, ohne auch nur einen Augenblick ihre giftigen Augen von den seinen zu wenden, „so können wir ja das nicht verhindern. Gewiß, eilen Sie nur zu Ihren hochwichtigen Arbeiten! Sobald Sie aber einmal geruhen, mein Bild malen zu wollen, so lassen Sie mich dies gütigst wissen, adieu!"

Das letzte Wort klang wie ein halb von Tränen erstickter Wutschrei. —

„Wollen Sie mit mir fahren?" fragte jetzt Clark, der für das geheime Drama, das sich hier unter seinen Augen abspielte, nicht die geringste Aufmerksamkeit gehabt zu haben schien.

„Nein, ich danke!" entgegnete Paul, „ich müßte Sie unterwegs wiederholt bitten, anzuhalten, da ich mehrere Besorgungen vorhabe; leben Sie wohl, Herr Clark!"

„Adieu, Herr Eilert!"

Der Alte ließ seine kalten, blauen Augen einige Augenblicke auf dem Maler ruhen, wie mit einer tiefen, stummen Frage; dann eilte er mit jugendlicher Lebhaftigkeit die breite Treppe hinab.

Paul folgte ihm langsam, indem er vor sich hinsann. In welch eigentümliche Lage, in welche ganz unverdiente Unruhe und Pein war er eigentlich durch

dieses Ehepaar versetzt worden? Wie kam es, daß ihn bald dieser Mann, bald dieses Weib aus seinem schönen Gleichmute schleuderte? Warum machten beide seine Pulse so bange, so schwer schlagen, sobald sie nur seinen Weg kreuzten?

Das mußte und sollte anders werden! Er war doch wohl noch Herr seiner selbst! Nie wieder wollte er diese Leute aufsuchen! Nie wieder sich von ihnen nach diesem verruchten Hause hinlocken lassen, nie wieder diesen ekelhaften Haremsduft, diesen Schweiß- und Blutdunst einatmen!

Noch einmal blickte er von der letzten Treppenstufe hinüber nach dem See, der immer noch aufgeregt schäumte und tobte.

„O freies, schönes Meer!" rief er mit ausgebreiteten Armen aus, „deinem Beispiel will ich fortan folgen! Auch ich will stürmen und rasen, wenn man mich in Fesseln zu schlagen versucht; ich will frei sein, frei wie du!" —

An der nächsten Straßenecke kam ihm ein junges Mädchen eilig entgegen. Ganz in seine Gedanken verloren, wich er mechanisch zur Seite, ohne aufzublicken, als das Mädchen leise seinen Namen nannte.

„Elisa!" rief er sie erkennend aus, „Sie hier in dieser Gegend?"

„Gewiß!" erwiderte sie ruhig; „ich bin ja dort in Stellung," und sie wies mit der Hand nach dem Clarkschen Schlosse.

„Wo?“ fragte er bestürzt, „doch nicht bei Frau . . .“

„Bei Frau Clark, gewiß!“ unterbrach sie ihn; „aber was ist Ihnen denn,“ fügte sie hinzu; „Sie sind ja totenbleich geworden!“

Er hatte sich wirklich einen Augenblick an einem Baum stützen müssen. Die Erfahrung, daß die heimlich Geliebte bei jener Frau, jener Tigerin, im Dienste war, wirkte erschütternd auf ihn.

„Und Sie werden dort gut behandelt?“ fragte er endlich wie im Traume.

„Sehr gut!“ entgegnete sie; „die Dame ist recht liebevoll gegen mich. Aber, Herr Eilert,“ sagte das Mädchen plötzlich sehr ernst, „ich habe eine große Bitte an Sie!“

Er sah sie verwundert an, und eine dunkle Beklommenheit erfaßte ihn. Er fürchtete nichts andres, als daß Elise ihm nicht länger zu seinem Gemälde sitzen wolle. Doch seine Überraschung wuchs, als sie ihm zuflüsterte:

„Herr Eilert, ich habe erfahren, durch meinen Vater erfahren, zu dem jetzt jener Pole Kalusa täglich kommt, daß Sie am Dienstag abend mit nach dem Haymarket gehen wollen; — bitte, tun Sie das nicht!“

„Und warum nicht?“

„Weil dann Ihr Leben in höchster Gefahr ist. Ich habe vernommen, daß die Anarchisten für jenen Abend eine blutige Gewalttat vorbereitet haben.

Um — meinetwillen, Herr Eilert, gehen Sie nicht hin!" —

Um ihretwillen! So war er ihr teuer, sie zitterte für sein Leben — war das nicht Zuneigung, nicht Liebe? —

Und mit freudig erregter Stimme sagte er:

„Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Teilnahme, Elise; wäre es nicht hier auf der Straße, so würde ich Ihnen beweisen, wie tief mich Ihr Interesse rührt. Aber ich glaube wirklich, liebes Mädchen, daß Sie zu schwarz sehen. Kalusa hat mir nichts von einem solchen Anschlag gesagt."

„Er wird sich auch wohl hüten, das zu tun," erwiderte sie. „Solche Dinge werden von diesen Leuten sehr geheim gehalten. Wollen Sie meine Bitte erfüllen?"

„Ich kann es nicht genau versprechen, liebe Elise," entgegnete Paul, dem die Besorgnis des Mädchens merkwürdig wohl tat; „sollte ich aber doch hingehen, so will ich recht, recht vorsichtig sein."

Sie zuckte wie verzweifelnd mit den Schultern und sah ihn noch einmal flehend an.

Da durchschauerte ihn ein glühendes Verlangen; er ergriff ihre beiden Hände und drückte diese lange und innig.

Mittlerweile war Paul, ohne im geringsten daran zu denken, mit dem Mädchen bis zu dem Clarkschen Hause zurückgegangen. Aber sofort erfaßte ihn wieder das Gefühl unsäglicher Bangigkeit, als er

den stolzen Bau vor sich sah. Und plötzlich glaubte er zwei glühende Eisen zu fühlen, die sich mörderisch in seine Brust senkten. Unwillkürlich blickte er empor und sah wie gelähmt in das lodernde Augenpaar der Frau Clark, die vom Fenster aus die beiden betrachtete. Ein solch ungezügelter Zorn glühte in diesen Augen, ein solch haßsprühender Blick flammte über das Mädchen hin, daß Paul mechanisch seine beiden Hände wie zum Schutz über ihr Haupt erhob. Dann sagte er schnell:

„Auch ich habe eine inständige Bitte an Sie, Elise: kommen Sie mit mir, gehen Sie nicht in dieses Haus zurück!"

Jetzt sah sie ihn erstaunt an.

„Sie kommen mir rätselhaft vor, Herr Eilert," sagte sie endlich; „ich bin entzückt, eine so gute Stellung zu haben, und nun wollen Sie mir diese nehmen? Gewiß nicht! Ich gehe auf der Stelle hinein!"

Und leichten Fußes eilte sie die Treppe hinauf.

Und Paul stand verstört, regungslos. Lähmten ihn diese fürchterlichen Augen dort oben, war es der Gedanke, daß das Mädchen seiner ersten, reinen Liebe nun bald wieder unter der Macht jenes schrecklichen Weibes stehen würde, einer Macht, die nun bei der Gereiztheit dieser Schlange verderblich, tötlich wirken konnte!

Ja! seinem Lieb, ihm selber drohte eine furchtbare Gefahr! Das lag in der Luft; er wußte es, und noch einmal rief er ihr in voller Herzensangst

zu: „Das bedeutet Ihr und mein Unglück, Elise, Elise!“

Zu spät! — Das Tor öffnete sich, das Mädchen war verschwunden.

Paul ging langsam seinem Hause zu, gebeugt unter der Last eines nahen, schweren Schicksals.

Neuntes Kapitel.

„Liebe Elise, Sie sind lange ausgeblieben. Der scharfe Wind hat Sie wohl etwas bei Ihren Gängen aufgehalten; aber, bitte, kommen Sie mit mir nach meinem Ankleidezimmer: ich möchte gern etwas mit Ihnen plaudern.“

Frau Clark stand im Halbdunkel des Korridors und hielt ihren Basiliskenblick auf das soeben eintretende junge Mädchen gerichtet.

Aber Elise bemerkte das Unheilverkündende dieses Blickes nicht, nichts von dem verhaltenen Grollen, das in der Stimme ihrer Herrin lag. Wie hätte sie auch ahnen können, daß in dem Busen dieser Frau, die sie bisher wirklich — wahrscheinlich einer ihrer unberechenbaren Launen folgend — mit aller Nachsicht behandelt hatte, die wildeste Eifersucht, der tötlichste Haß tobten.

Für dieses einfache Kind war nicht einmal eine große Selbstbeherrschung nötig, sie zu täuschen; denn sie selber hatte sich ihr ganzes Leben lang in keinem

ihrer Gefühle den geringsten Zwang angetan, und sie hatte daher keine Ahnung von Verstellungskünsten bei andern. Und Frau Clark war — wenn sie etwas zu erreichen trachtete — eine Meisterin in diesen Künsten. Sie hatte gewiß diese Feinheit aus den verschwiegenen, leidenschaftdurchsogenen, lügenumsponnenen Haremsgemächern mitgebracht. —

Sobald die beiden Frauen das Gemach erreicht hatten, dessen Dunst so schwer, so sinnverwirrend auf den Maler gewirkt hatte, ließ sich Frau Clark in der ihr ganz eigenen üppigen Haltung in ihren Armstuhl nieder: sie legte ihre prächtigen Arme auf die Lehne und schlug das eine Bein hoch über das andre, so daß wieder eine ganze Wolke duftiger weißer Spitzenwäsche vor den erstaunten Blicken des bescheidenen Mädchens auftauchte. Es war, als wollte diese Frau mit einem Schlage ihre ganze Oberherrlichkeit über das arme Kind geltend machen.

Es war still, totenstill in dem großen Hause. Man glaubte das Klingen der Einsamkeit zu hören, und ein dunkles, beängstigendes Gefühl bemächtigte sich des Mädchens mehr und mehr.

Aber von draußen her strömte der Lärm der großen Stadt in mächtigen Wogen zu ihr herein.

Die Mittagstunde war vorbei, und die gewaltige Arbeit der Riesin hatte wieder begonnen. Die Erde erzitterte wieder ringsumher unter den gewaltigen Schlägen der Dampfhämmer. Hunderttausende von Schloten sandten ihren schwarzen Rauch fauchend empor, und tief darunter rasten Tausende und aber

Tausende von Maschinen, schlugen, schnitten, sägten, stampften, und ungezählte Hände, schwielige, besudelte, oft verstümmelte Hände, reichten diesen gierigen Ungeheuern unablässig ihre Nahrung. —

Und Elise dachte einen Augenblick an ihre armselige Wohnung, ihren kranken Vater; und die unendliche Pracht um sie her fiel ihr heute noch mehr auf als gewöhnlich.

„Wie ich soeben gesehen habe, mein liebes Kind," begann Frau Clark mit ruhiger Stimme, „sind Sie bekannt mit einem unserer besten Hausfreunde, Herrn Eilert; wollen Sie mir nicht erzählen, wie Sie ihn kennen gelernt haben?"

Elise erzählte ihr nun schlicht und wahrheitsgetreu von ihrer ersten Begegnung mit dem Künstler, von seiner Hilfsbereitwilligkeit, seiner Wohltat.

„Ach so, ach so!" rief Frau Clark lebhaft aus, „also ein Menschenfreund, ein Philanthrop ist unser junger Genius ebenfalls; nun, das hätte man ja eigentlich von ihm erwarten sollen!"

Ein bittrer Hohn klang aus ihren Worten; aber Elise merkte dies noch nicht.

„Und haben Sie ihn seitdem öfter gesehen?" fragte die Frau weiter.

Jetzt zauderte Elise etwas. Eine leise Ahnung sagte ihr, daß es diese Frau nicht gut mit dem jungen Maler meine, und daß sie diese Unterredung zu etwas Unheilvollem herbeigeführt habe.

Doch ihre Wahrheitsliebe war zu groß. Und so erzählte sie der Frau auch von dem großen Ge-

mälde Pauls, dessen Hauptfigur sie selber bilden sollte.

Kaum hatte Elise diese Worte beendet, als Frau Clark wie von einem Dolchstich getroffen aufsprang. Alle Verstellungskunst war für einen Augenblick von ihr gewichen, und mit geballten Fäusten und knirschenden Zähnen stieß sie hervor:

„Und mich zu malen hat er sich geweigert!"

Erschrocken sah Elise zu ihr auf.

„Mein Gott, gnädige Frau! Habe ich Sie erzürnt?" fragte sie ängstlich.

Aber schon war Frau Clark wieder Herrin ihrer selbst. Sie setzte sich wieder und entgegnete gütig:

„Durchaus nicht, mein liebes Kind, durchaus nicht! Es fiel mir nur eben eine unliebsame Erinnerung ein. Das ist nun wieder vorbei!"

Nach einer kleinen Weile fuhr sie fort:

„Sagten Sie mir nicht vorhin, liebe Elise, daß unser junger Freund das erstemal in der Begleitung eines gewissen Kalusa, eines berüchtigten Anarchisten, der früher einmal für meinen Mann gearbeitet hat, bei Ihnen war?"

„Jawohl, gnädige Frau!" erwiderte das Mädchen schnell.

Eine holde Freude, ein glücklicher Gedanke hatte sie plötzlich durchzuckt. Ihr Freund befand sich in großer Gefahr! Sie, das schwache Mädchen, konnte ihn dieser Gefahr nicht entreißen: aber wie leicht mußte es dieser mächtigen Frau werden, den be-

drohten jungen Mann aus den Händen dieser schlimmen Anarchisten zu befreien.

Und so erzählte sie der Herrin hastig, sprudelnd, mit fliegender Brust alles, was sie von dem Umgange Pauls mit dem Polen wußte.

„O, gnädige Frau," schloß das arme Kind, „halten Sie ihn um jeden Preis davon ab, Dienstag abend auf den Haymarket zu gehen! Es kommt dort sicher zu einem großen Unglück. Ich selber habe ihn dringend gebeten, ihn beschworen, davon abzustehen; aber ich fürchte, es war alles vergeblich! O tun Sie es nun, gnädige Frau!"

„Es ist gut, Sie können jetzt gehen!"

Die Stimme der Frau klang bei diesen Worten so verändert: hart und wild, daß Elise ganz verstört aufblickte.

Aber Frau Clark schien die Anwesenheit des Mädchens ganz vergessen zu haben: sie stürzte mit funkelnden Augen auf ihren Schreibtisch zu, riß aus einem Fach einen Briefbogen hervor und schrieb in fieberhafter Eile einige Zeilen hin.

In diesem Augenblicke ertönte die Hausglocke gebieterisch dreimal hintereinander; das allen im Schlosse bekannte Zeichen: der Hausherr begehre Einlaß.

Frau Clark schnellte empor, trat einen Augenblick vor das junge Mädchen hin, ein irres Feuer in den Blicken, und fragte: „Was? Sie sind noch immer hier?" Dann eilte sie hinaus.

Elise wollte ihr folgen, aber ein unwiderstehliches Gefühl von Angst und Sorge zog sie zu dem Schreibtisch, wo das noch nasse Blatt lag. Starr vor Schrecken las sie:

„An den Polizeipräsidenten von Chicago.

Der Maler Paul Eilert, Michigan Avenue Nummer 76 wohnhaft, ist einer der Haupträdelsführer unsrer hiesigen Anarchisten. Sie erfüllen nur Ihre Pflicht und handeln im Interesse und zum Wohle aller achtbaren Bürger, wenn Sie diesen gefährlichen Menschen so schnell wie möglich verhaften lassen. Sollte es Ihnen nicht eher gelingen, seiner habhaft zu werden, so werden Sie ihn jedenfalls Dienstag abend auf dem Haymarket, unter der schlimmsten Rotte dieser Verschwörer finden.

Achtungsvoll

Frau Amalia S. Clark.

Einen Augenblick stand Elise wie versteinert, und die Gegenwart erschien ihr wie ein Erzeugnis des Wahnsinns! War sie wirklich in diesem Zimmer, hielt sie wirklich diese schrecklichen Zeilen in ihren Händen? Der Wechsel ihrer Gefühle war so plötzlich eingetreten, er war so furchtbar, daß er ihren Verstand zu umnachten drohte. Anstatt der Freundin, der Schützerin des jungen Künstlers fand sie auf einmal in dieser Frau eine Todfeindin, eine grausame Verfolgerin des Mannes, der ihrem Herzen, ohne, daß sie es bisher selbst geahnt hatte, mit jedem Tage teurer geworden war! Und das

Schlimmste dabei war, daß sie selber, sie, die ihn zu retten getrachtet hatte, den Geliebten dieser erbarmungslosen Feindin überliefert hatte! Denn unerfahren, wie Elise war, wußte sie dennoch, daß Paul nun in doppelter Lebensgefahr schwebte: einmal konnte ihm durch die Anarchisten selbst das schwerste Unglück zustoßen, und zweitens war nach dieser Denunziation sein Leben auch von der Obrigkeit aus bedroht; denn die Volkswut war durch die unaufhörlichen Reibereien und Zusammenstöße zwischen den Anarchisten und der Polizei so entflammt worden, daß es nur eines offenen Friedensbruches durch die Anarchisten bedurfte, um das Volk zu veranlassen, gebieterisch die Hinrichtung aller dabei Beteiligten zu verlangen.

Und Elise ahnte, nein! sie wußte es: übermorgen abend würde es zu jenem Friedensbruche kommen, und die bloße Anwesenheit Pauls auf jenem Platze mußte ihn, trotz seiner völligen Unschuld, unfehlbar vernichten!

So stand das arme Mädchen unter der Wucht ihrer stürmenden Gedanken bebend, verzweifelnd. Was sollte sie tun? Jenes Anklageschreiben zerstören? Doch was hätte ihr das genutzt — die Frau konnte ja so leicht ein andres schreiben! Nein! Aber sie mußte ihn sehen, ihn warnen, retten, um jeden Preis!

Und geräuschlos schlich sie aus dem Hause und strebte durch die brausenden Straßen Chicagos der Wohnung des Geliebten zu.

Zehntes Kapitel.

Wohl ein Dutzendmal war Elise am folgenden Tage vor der Tür Pauls gewesen, nachdem sie dort schon gestern nachmittag vergeblich auf ihn gewartet hatte. Gleich beim zweitenmale hatte sie heute einen Zettel in die Tür geklemmt, worauf sie ihm geschrieben hatte, daß sie ihn aufs dringendste zu sprechen wünschte; aber zu ihrer Verzweiflung fand sie diesen Zettel bei jedem neuen Besuche wieder vor. Das letztemal war es schon kurz nach Mitternacht gewesen, aber Paul war nicht zurückgekehrt!

Wo konnte er sein?

Vielleicht schon gefangen!

Dieser Gedanke bemächtigte sich des armen Kindes plötzlich so gewaltig, daß sie auf der nächtigen Straße in lautes Schluchzen ausbrach. Aber heute war es unmöglich, noch das Polizeigefängnis aufzusuchen; gleich am nächsten morgen wollte sie dies tun.

Darauf schlich sie sich nach Hause zu ihrer Mutter, die auf sie wartete und über die Nachricht, daß die Tochter ihre Stellung verlassen habe, in lautes Wehklagen ausbrach.

Auch der Vater schalt sie von seinem Krankenbette aus hart, sobald er erfahren hatte, daß sein Kind diesen ganzen Tag dem Auffinden des jungen Malers geopfert hatte.

„Wenn sich jemand mit Gewalt den Hals brechen will," grollte er, „was geht's dich an? Er ist doch kein Kind mehr und sollte doch nicht hinlaufen, wo es brennt! Wer sich mutwillig in Gefahr begibt, mag doch darin umkommen! Was hast du deine Nase dazwischen zu stecken? Dieses Elend! Kaum sind wir aus der gräßlichsten Not ein wenig heraus, da stößt du uns wieder hinein, womöglich noch tiefer! Das Elend, das Elend!"

„Jetzt leg' dich nur schlafen," fügte er schließlich rauh hinzu, „daß endlich einmal Ruhe im Hause wird! Wollte Gott, wir wachten alle nie wieder auf!"

Die letzten Worte waren von einem lauten Husten begleitet.

Und Elise legte sich schweigend nieder, aber sie schlief lange, lange Stunden nicht ein.

Es war eine stürmische Nacht. Klagend heulte der Wind in langen Stößen an ihrer Hütte vorbei, und Elise blickte durch ihr kleines Dachfenster den niedrigen, schwarzen Wolken nach, die wie große, flüchtige Krähen dahinflogen.

Unglücksraben! dachte das Mädchen, Unglücksraben, die das Verderben meines Pauls ankündigen, und sie schauderte tief.

Jetzt wußte sie es: sie liebte ihn, heiß und innig! Wie bei allen edlen Frauenseelen hatte die Teilnahme bei ihr die Liebe erweckt. Und nun, wo sie fühlte, daß sie ohne ihn nicht mehr leben könnte, schwebte das Verhängnis über dem geliebten

Haupte! Nein, und tausendmal nein! Wenn er noch lebte, so wollte sie ihn auch erhalten! So lange noch ein Atemzug in ihr war, so lange sie ihre Füße noch tragen konnten, wollte sie nicht ablassen von ihrem Suchen, und sollte sie ihn nicht finden, sollte er ihr wirklich durch jenes fürchterliche Weib entrissen und dem Verderben überliefert worden sein, dann hatte auch für sie diese Welt keinen Raum mehr, dann wollte auch sie sterben!

Dieser Entschluß wirkte beruhigend, tröstend auf sie, und sie fing an, sanft zu schlummern. Im ersten Traume sah sie sich wieder in Pauls Atelier; sie starrte wieder hinauf nach dem Steinbild mit den grausigen Augen, und selbst im Schlafe fühlte sie den lähmenden Schrecken, der sie damals befallen hatte. Plötzlich aber stand Paul an ihrer Seite; er streichelte ihr Haar, sprach sanfte, liebe Worte zu ihr, und auf einmal beugte er sich nieder und küßte glühend ihre Lippen.

Elise schrak jäh empor. Aber das freundliche Bild war verschwunden. Es war schwere, finstre Nacht um sie her, der Sturm heulte klagend um das Haus. —

Ganz früh am nächsten Morgen sprang sie von ihrem Lager und eilte, ohne ihre Eltern zu sehen, die noch fest schliefen, von neuem nach Pauls Atelier. Aber wieder war die Tür verschlossen und auch ihr Zettel war noch dort: der junge Mann hatte also diese Nacht nicht in seiner Wohnung geschlafen. Sie befragte den Führer des Aufzuges; doch dieser ant-

wortete ihr mit der ganzen Flegelhaftigkeit eines amerikanischen Bengels, daß er sich um das Treiben der Hausbewohner nicht im geringsten kümmere.

Nun eilte sie, das Herz voll dunkler Sorgen, nach dem Polizeigefängnis. Zum Glück fand sie in dem Gefängnisdirektor einen freundlichen Mann, der ihr bereitwillig die Liste aller gestern eingelieferten Gefangenen vorlegte.

Paul war nicht darunter!

Das Mädchen atmete so freudig auf, ihr Blick, mit dem sie dem Direktor dankte, war so glückstrahlend, daß der Mann, der doch sonst nur die Nachtseite dieses Lebens sah, eine warme Teilnahme für das bescheidene, schöne Kind empfand.

Und Elise floh zurück nach dem Atelier.

Hier fand sie vor Pauls Tür einen langen, dunklen, etwas kränklich aussehenden Mann, der augenscheinlich zu dem Maler wollte und sich nun enttäuscht zurückzog.

Es war der Musterzeichner Codman.

„Herr Eilert ist seit einigen Tagen nicht mehr in seiner Wohnung gewesen," sagte Elise zögernd, denn in ihrem Zustande fürchtete sie in jedem Menschen einen Verfolger des Geliebten; ich suche ihn schon seit vorgestern mittag."

„So?" entgegnete der junge Engländer freundlich, „das tut mir recht leid; ich hatte ihm etwas Angenehmes mitzuteilen."

„Haben Sie keine Ahnung, wo er sein könnte?" fragte sie noch immer mißtrauisch.

Der Zeichner sann einige Augenblicke nach; dann sagte er froh erregt:

„Ich glaube es zu wissen! Er ist ganz sicher am Seeufer und malt an seinem wundervollen Sonnenaufgang, heute, wo der abscheulichen Nacht ein so schöner Morgen gefolgt ist. Ich will doch gleich einmal hin!“

Und schnell drückte er die elektrische Klingel des Fahrstuhls.

„Darf ich mit Ihnen gehen?“ fragte Elise schüchtern.

Der Engländer sah sie einen Augenblick verwundert an, dann streckte er den Unterkiefer leicht vor, und das ihm so ganz eigne Lächeln überflog sein Gesicht. Schließlich sagte er mit einem schnellen Erröten, das seine Erscheinung noch schwächlicher, noch unmännlicher machte als gewöhnlich:

„Gewiß, mein Fräulein; ich werde Sie gern nach jenem Ort führen!“

Eben wollten die beiden den Aufzug besteigen, als der Werkführer Fischer mit dem andern Fahrstuhl heraufkam. Paul hatte ihn für heute herbestellt, um sein großes Gemälde weiter auszuführen.

Elise kannte diesen Mann; er war vor nicht zu langer Zeit der Vorgesetzte ihres Vaters gewesen, und das Mädchen hatte ihn stets als einen gerechten, menschlichen Aufseher geschätzt.

Sobald sie ihm im Flüstertone von dem Anklageschreiben der Frau Clark erzählt hatte, und daß Paul seitdem verschwunden schien, wurde der Werk-

führer sehr ernst. Er ließ den Kopf auf die Brust sinken und schien in trüben Gedanken verloren.

„Wir müssen ihn finden!“ sagte er dumpf, „wir müssen ihn in Sicherheit bringen; die Frechheit des reichen Gesindels nimmt täglich zu! Julius hatte recht: hätten wir damals die verruchte Sündenbude in die Luft gesprengt, dann könnte es diese feile Dirne in Sammet und Seide jetzt nicht wagen, einen Unschuldigen ans Messer zu liefern! — Nun, Elise,“ setzte er hinzu, „wenn Sie ihn nicht da am Seeufer finden, so erwarten Sie mich heute abend um acht Uhr an der östlichen Ecke des Haymarkets; ich gehe von hier sofort zu Kalusa, der wird schon etwas sicheres über unsern jungen Freund wissen!“

Er drückte dem Mädchen die Hand und entfernte sich schnell. —

Auf dem Wege zum Seeufer erzählte Elise dem Engländer in ihrer schlichten Weise, in welcher Verbindung sie mit dem Maler stehe.

„Ach, Sie sind also die Hauptfigur in dem großen Gemälde meines Freundes!“ rief der Zeichner aus, indem er mit stärkerem Erröten das Mädchen von oben bis unten musterte, „nun . . .“ er brach kurz ab, aber er hatte gewiß sagen wollen: ein besseres Modell hätte er kaum finden können. Dann sagte er weiter: „Wie schade, daß ich den Entwurf zu diesem Gemälde nicht sehen konnte! Um die Ausführung ist mir gar nicht bange; denn Paul ist ein Meister der Zeichnung und vor allem der Farbe!“

Elise erschauerte vor Freude bei diesem Lobe;

aber ihre tiefe Besorgnis verscheuchte sofort wieder jede frohe Regung.

„Eilen wir!“ sagte sie schnell, „jede Minute ist kostbar; o, wie bange ist mir ums Herz!“

Statt ihrer Aufforderung zu folgen, blieb der Engländer verwundert stehen.

„Ich verstehe Sie nicht, Fräulein,“ sagte er.

„O, so wissen Sie noch nicht, in welcher dringenden Gefahr Ihr Freund schwebt!“ und nun erzählte sie ihm fieberhaft, wie gepeitscht von ihrer Seelenangst, von jener Anklageschrift, vom Umgange Pauls mit den Anarchisten und von der geplanten Massenversammlung der Aufrührer für heute abend.

Der Zeichner erbleichte.

„O!“ sagte er, „das sieht allerdings sehr schlimm aus! Es ist ja gestern schon zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen diesen Anarchisten und der Polizei gekommen, wobei mehrere Leute erschossen wurden. Wie wird das erst heute abend werden! Und Eilert hat sich mit diesen Menschen eingelassen! Natürlich,“ fuhr er nach einer Weile wie im Selbstgespräche fort, „will er nur Kunststudien machen; aber dabei kann er sich selbst einen sehr bösen Streich spielen! Ja, was kann ich hier wohl tun? Da möchte ich doch meinen erfahrenen alten Freund um Rat fragen. Wir wollen auf einen Augenblick nach meinem Geschäfte gehen; es ist nur wenige Schritte von hier, und wir gehen gar nicht um.“

Wirklich hatten sie nach einigen Minuten das große Juwelengeschäft erreicht, und Elise sah mit Staunen all' die wundervollen Schätze um sich her, dieses Gedränge von Gold und Silber; dieses Schillern von Diamanten, Perlen, Rubinen, Opalen, Smaragden und Saphiren; dieses Glitzern von geschliffenen Gläsern! Wieder wie damals, als Paul in diesem prächtigen Laden war, ging der alte Brown steifbeinig, weit zurückgebeugt, mit seinem zitronengelben, verbissenen Gesicht, seinen stechenden, schwarzen Augen an den strotzenden Schaukasten hin und her; wieder kamen die glänzenden Galawagen mit den vor Stallmut schäumenden Pferden herangebraust; wieder traten die reichen, stolzen Damen in ihren rauschenden Kleidern, mit ihren abweisenden Privilegiummienen herein, und wieder drang von unten herauf, aus der finstern, schmutzigen Werkstatt das eintönige Maschinengeräusch, die Stimme der mühseligen, verborgenen Arbeit, aus der alle die funkelnden Geschmeide hervorgingen, die sich hier oben so pomphaft brüsteten, als hätte sich über sie nie ein sorgenvoller, bleicher Familienvater hingebeugt, als hätten sie nie Anlaß zu Ärger, Zwist und bittrer Not gegeben! —

Elise hatte sich in eine versteckte Ecke gesetzt und übersah von da aus all diesen Glanz, aber auch das widerliche Treiben dieses Hauses: die knechtische Haltung der Verkäufer und die übermütige Aufgeblasenheit der Käufer; daneben das tyrannische Benehmen der Geschäftsleiter.

O, was waren dem armen Mädchen heute all' diese glühenden und strahlenden Juwelen gegen einen Blick aus dem Auge des Geliebten! Sollte sie dieses liebe Auge wirklich nie wiedersehen? Konnte ein gütiger Gott im Himmel so hart strafen? O ewige Barmherzigkeit!

Die wenigen Minuten, die der Engländer ausblieb, wurden dem lieben Kinde zu qualvollen Stunden.

Endlich kam der Zeichner wieder, noch blasser und ängstlicher als vorher. Er schüttelte hoffnungslos den Kopf.

„Mein Freund weiß keinen Rat!" sagte er leise, „wenn wir ihn nicht am See finden, so müssen wir uns dem guten Glück überlassen. Auch ich werde mich überall nach ihm umsehen, heute den ganzen Tag, und sollten wir ihn beide bis zum Abend nicht gefunden haben, nun, so wollen wir es mit dem Haymarket versuchen. Nun wollen wir aber schnell zu seinem Arbeitsplätzchen! Vielleicht war unsre ganze Sorge umsonst!"

Bald waren sie an der Stelle, wo Codman damals den jungen Maler getroffen hatte, aber Paul war nicht dort! Mehrere Fischer, die nicht weit davon angelten, versicherten den beiden, daß der Künstler, den sie recht gut kannten, seit mehreren Tagen nicht hierher gekommen sei.

Elise senkte den Kopf; heiße Tränen quollen aus ihren Augen. Was konnte sie nun tun? Wo war der nächste Anhalt? Wie sollte sie den gefährdeten

Freund in jener Riesenstadt finden, die ihr von dort drüben das Geräusch ihres tosenden Lebens zuschickte?

O, wie finster, wie hart und unbarmherzig erschien dem gepeinigten Mädchen heute diese Stadt!

Wie weh berührte sie der mächtige Pulsschlag, der die Erde weit umher erschütterte! Wieviel Jammer und Not sprach aus diesem Pochen, wieviel Leidenschaft, Sinnenbrunst, Habgier, Haß, Raublust, Mordsucht, und wie wenig Ruhe, Zufriedenheit und echtes Glück!

Wie deutlich fühlte Elise, daß diese dröhnende, rasende, seelenlose amerikanische Großstadt ihr den Geliebten mit einer wahren Satanslust entreißen, ihn abschlachten würde, dieses dunkle Ungeheuer den arglosen, unschuldigen Jüngling!

Nein! Es sollte ihr nicht gelingen, der erbarmungslosen Hyäne! Sie, das schwache Mädchen wollte ihr den Raub entreißen. Bis alle Kräfte ihr schwanden, wollte sie die Stadt durcheilen, nichts, nichts unversucht lassen, den Verborgenen aufzufinden!

Von ihrem schwächlichen, unentschlossenen Begleiter — das fühlte Elise — war keine Hilfe zu erwarten, und so wollte sie sich auf sich selbst: auf ihre Findergabe und — die Gnade des Höchsten verlassen!

Mit kurzem Gruße verließ sie daher den Zeichner, um zuerst noch einmal nach Pauls Wohnung zu eilen. Sie nahm sich vor, fortan alle falsche

Scheu, jedes schwächliche Fragen abzuwerfen: mochte immerhin der flegelhafte Führer der Fahrstühle ihre Fragen grob beantworten, sie wollte doch dreist in jeden dieser Burschen dringen, um so vielleicht Pauls Speiseplatz oder sonstige Stellen seines Aufenthalts zu erfahren.

Aber all ihre mühevolle Arbeit in jenem Hause war ganz vergeblich: die Jungen wußten nichts oder wollten nichts aussagen; und sie mußte das Haus wieder verlassen, recht erschöpft und in völliger Ungewißheit.

Zwar hatte ihr der eine Führer die Farbenhandlung angegeben, wo Paul seine Materialien einzukaufen pflegte, und Elise war sofort nach diesem Laden geeilt, aber auch hier erhielt sie den trostlosen Bescheid: der Künstler hätte sich seit mehreren Tagen nicht mehr sehen lassen!

So war das holde Kind nach wie vor im Dunkeln. Noch einmal war sie im Polizeigefängnisse gewesen, noch einmal hatte ihr der wohlwollende Direktor versichert, daß Paul nicht unter den Verhafteten gewesen sei, die gestern, nach dem mörderischen Treffen, hierher gebracht worden waren: Paul blieb rätselhaft verschwunden!

Nur ein Zufall, ein wunderbarer, gütiger Zufall konnte ihr den Geliebten in die Arme führen, und das arme Mädchen wanderte mit der qualvollen Ausdauer einer Liebenden, die durch ihren Opfermut dem Schicksal eine Gunst abzwingen will, ziellos durch die Straßen.

Elftes Kapitel.

Viele hundertmal glaubte sie den jungen Künstler im Gedränge zu erkennen. Diese Vorspiegelung wurde stärker, peinigender, je mehr sich der Tag neigte, und je mehr der Abendnebel des frühen Maitages die Schärfe der Gestalten verschleierten. Mehreremal redete sie sogar Männer an, die sich bald verwundert, bald frech-vertraulich nach dem reizenden Mädchen umwandten.

Ach! all' ihre Mühe, all' ihr liebevoller Starrsinn war umsonst! Der Tag schwand, die Nacht brach herein, und — der Gesuchte blieb verschwunden!

Nun blieb ihr nur noch die letzte Hoffnung: der Haymarket!

Sie war sehr ermüdet; die Füße schmerzten sie, und ihr Kopf brannte. Den ganzen Tag hatte sie nichts essen können: die Angst, daß sie den Geliebten vermissen könnte, wenn sie sich auch nur einen Augenblick von der Straße entfernte, hatte ihr allen Hunger benommen.

Doch sie hatte es sich ja so zugeschworen: so lange sie ihre Füße noch tragen könnten, so lange ihre Lunge noch atmete, wollte sie nicht ablassen von ihrem mühevollen Suchen!

Und mit diesem Gedanken spornte sie sich von neuem an, und ging tapfer die Straßen hinauf und hinab.

Der Abend war gekommen. Die vielen Fabriken, die großen Geschäftshäuser, die zehn- und fünfzehnstöckigen Gebäude, wo Ärzte, Advokaten, Architekten, Erfinder, Beamte aller Art ihre kleinen Amtszimmer hatten, und Schwindler der verschiedensten Klassen ihr Wesen trieben, leerten sich, und bald eilten viele, viele tausend Männer und Frauen den Vorortszügen und den Straßenbahnen zu. Die mächtigen Dampfhämmer, die großen Sägewerke und die tausende andrer Fabriken, wo fauchende, stöhnende, zischende Maschinen getobt hatten, standen still und träumten vielleicht in ihrem schwarzen, dumpfen Schlaf von der Arbeit des nächsten Tages. Das Geld rollte nicht mehr mit seinem herzlosen Klange in rasender Eile, wie in Fieberhitze, dahin: es lag regungslos in den riesigen Stahlkammern der Banken und Kaufhäuser und dachte wohl über seine Laufbahn durch Glück, Not, Schande und Verbrechen nach. Selbst in den unterirdischen Kesselgewölben der himmelhohen, gelangweilt dreinschauenden Kontorkasernen wurden die Feuer ausgelöscht, und die berußten, verdrossenen Heizer eilten nach der nächsten Branntweinschenke. — Der Pulsschlag des Tages ebbte mehr und mehr.

Dafür begann sich aber bald das Aderpochen der Nacht zu regen. Mit den Millionen von elektrischen Lichtern, die nach und nach aufglühten und die Stadt mit einem Feuermeer überfluteten, verschwanden allmählich die Arbeiter des Tages: die Erwerber, von der Straße, und an ihrer Stelle erschienen die Nacht-

gestalten, die Müßiggänger, die Jäger des Vergnügens, die Dirnen, der ganze große Schwarm von Jüngern der Lüste, des Verbrechens. Die Großstadt schien von einem ganz andern Pulse belebt, einem fremden, überschnellen, fieberhaften Schlage, dem das arme, ermattete Mädchen immer angstvoller lauschte.

Bei ihrer eignen Überanstrengung kam es ihr so vor, als wäre diese Riesenstadt ein Kranker, dessen hitziges Fieber einer schlimmen Krisis zurase, und als wäre die gesamte Lichtflut ein großes Nachtlicht, bei dessen Schein eine ungeheure, dunkle, gespenstische Wärterin aus unendlicher Ferne diesen Kranken überwachte. —

Der Zeiger einer hell erleuchteten Straßenuhr zeigte jetzt die siebente Abendstunde, und Elise beschloß, langsam nach dem Markte zu gehen. Sie verließ daher die glänzende Hauptstraße, wo sie den Geliebten am leichtesten zu finden gehofft hatte, und bog in die Randolphstraße ein.

Hier standen viele Männer an den Ecken umher und lasen eifrig die Abendblätter, die die kleinen italienischen Jungen mit ihrem markdurchschneidenden Kreischen: Extree! All about yesterdays bloody fight! verkauften. Diese Blätter brachten noch einmal mit der ganzen breiten amerikanischen Lust am Schrecklichen Meldungen über den gestrigen Zusammenstoß zwischen den Arbeitern und den Polizisten.

An einer Stelle war die Straße tief aufgerissen,

und ein modriger Erdgeruch füllte die Luft. In dieser Grube hackten und schaufelten bei einer dunstigen, flackernden Petroleumfackel mehrere Arbeiter. Ein junger Mensch in einer blauen Bluse sang, ein andrer neben ihm schimpfte laut.

Elise ging weiter.

Wiederholt hatten gutgekleidete Männer versucht, das einsame Mädchen anzureden, waren aber schnell vor dem tiefen, keuschen, schmerzensvollen Ausdruck ihrer Augen zurückgewichen.

Allmählich scharten sich auf dieser Straße Gruppen von düster blickenden, schwer auftretenden Männern zu einem immer dichtern Strome zusammen, bis dieser schließlich zu einem ungeheuren schwarzen Zuge wurde, der bald die ganze Straßenbreite einnahm. Diese brausende Masse wälzte sich nach dem Haymarket hinunter; ein ununterbrochenes drohendes Brummen drang daraus hervor.

Elise folgte diesem Zuge in einiger Entfernung; doch hörte sie von Zeit zu Zeit deutlich heftige Worte und wilde Flüche aus jener Menge.

„Unsre Geduld ist zu Ende!“ klang es auf einer Seite; „nieder mit dem Gesetz! Vor allem nieder mit den Polizisten, diesen verfluchten Knüppelhelden!“ auf einer andern.

Dem armen Mädchen graute.

Endlich hatte sie den Marktplatz erreicht! Sie sah sich überall um, aber Fischer war nirgends zu sehen.

So beschloß sie mit immer mehr erstarrendem Herzen allein den Geliebten zu finden.

Doch wie sollte ihr das gelingen in diesem riesigen Menschenmeer, das da vor ihr wogte! Wie konnte sie diese dichte Mauer durchbrechen! Und dennoch, es mußte sein, sie mußte ihn finden! Ihn finden: ihr Hirn hatte nur noch diesen einen Gedanken, ihr Herz nur diesen einen Schlag!

Und so schlich sie sich zuerst an dem Rücken dieser schwarzen, atmenden Wand entlang und spähte in jedes Gesicht. Aber in der letzten Reihe befand sich der Gesuchte nicht.

Mit Staunen bemerkte jetzt das Mädchen, daß eine ganz wunderbare Ruhe, ein eisiges Schweigen über der großen Versammlung ruhte. Das erschien ihr so, wie das Schweigen des Gletschers, der im nächsten Augenblick die verheerende Lawine entsenden wird.

Elise hörte fern und gedämpft die abgerissenen Worte eines Redners, der in großer Hitze zu sprechen schien; ganz ähnliche Äußerungen, wie die von ihr auf der Straße gehörten drangen jetzt zu ihr: „. . . . geeignete Augenblick ist gekommen! . . . handelt! . . . . erdrosselt das Kapital! . . . nieder . . . Gejetzt! . . . lebe die Anarchie!“

Dann erfolgte ein Stimmendonner, der die Fensterscheiben rings umher erklirren machte und die schlafenden Kinder aufweckte, so daß sie sich in unbewußtem Angstgefühl weinend am Busen der Mütter bargen.

Elise wollte sich die Bewegung, die durch diesen Beifall in der Menge entstanden war, zu nutze machen, um sich vorzudrängen; aber man stieß sie zurück, rauh, heftig. „Was will denn das Frauenzimmer hier?“ sagte eine grobe Stimme; „das hier ist nichts für Weibsvolk, sondern nur für ernste, aufgeklärte Männer!“

Aber Elise achtete nicht darauf. Unaufhaltsam, Schritt für Schritt, trotz aller Drohungen, aller Schimpfreden, erkämpfte sie sich ihren Weg und blickte nach allen Seiten forschend umher. —

Es schien jetzt ein andrer Redner zu sprechen. Seine Stimme, die ganz ähnliche Aufreizungen, wie die seines Vorgängers hervorstieß, war hoch, kreischend und schnappte fortwährend über. Als er geendet hatte, ließ sich nur eine wogende, dumpfe Bewegung in der Masse spüren.

Und Elise drang vor, obgleich ihr Ringen mit jeder Minute mühevoller wurde. Man war nach und nach aufmerksam auf dieses Mädchen geworden, das sich so hartnäckig und so dreist durch das riesige Gewühl drängte und jedem Mann mit solcher Spannung ins Gesicht sah.

Was wollte sie nur?

Bald fiel ihr hübsches Gesicht, und vor allem ihre reizende Gestalt, allgemein auf, und da sie, von allen Seiten eingeschlossen, vollkommen wehrlos war, so erlaubten sich die jungen Leute allerhand Freiheiten mit ihr: einige strichen ihr über das Haar, andre kniffen sie in die Backen oder legten

den Arm um ihre Hüfte; ein Frecher küßte sie sogar auf den Nacken.

Doch selbst darauf achtete sie kaum. Eine ganz andre Sorge machte ihr Herz erbeben: es wurde spät, sie fühlte es in ihrem tiefsten Innern, daß eine furchtbare Katastrophe nahe war, und noch hatte sie keine Spur von dem Geliebten gefunden!

Aber sie wollte ihn finden, sie mußte ihn finden! Dieser eine glühende Gedanke trieb sie vorwärts, immer weiter vorwärts! —

Plötzlich machte sich eine sonderbare Bewegung unter der Menge fühlbar. Schon seit einigen Minuten hatte man den Schall regelmäßiger starker Tritte, wie von marschierenden Soldaten, gehört, und in dem Augenblicke, wo Elise bei dem Bretterwagen anlangte, der dem Redner als Bühne diente, tauchten einige hundert Polizisten auf, die dicht vor diesem Wagen stehen blieben und sich in zwei langen Reihen aufstellten.

Von der Bühne herab sprach jetzt ein andrer Redner, augenscheinlich ein besonders entfesselter Anarchist. Seine Worte, die er wie in einem Wuttaumel von sich gab, enthielten nichts als eine ununterbrochene Anfeuerung zur Gewalttätigkeit, zum Morde. —

Aber was kümmerte sich Elise in diesem Augenblicke um das, was um sie her vorging! Dort! — träumte sie? spiegelte ihr ihr überreiztes Hirn ein Trugbild vor, oder war es Wahrheit, herrliche Wahrheit? Dort! — nicht zehn Schritte von ihr

hatte sie Kalusa gesehen, und neben ihm stand Paul, wirklich Paul! Er hatte sein schönes, jetzt sehr blasses Gesicht auf die Brust gesenkt und zeigte einen bittern Unwillen um die festgeschlossenen Lippen.

Zu ihm! zu ihm! jubelte es durch die Seele des Mädchens; sie hatte ihn gefunden! O, nun war alles, alles wieder gut! Was waren nun alle Mühen und Qualen der letzten Tage? Er war ja gefunden! — Zu ihm! zu ihm!

Nur noch zwei Reihen von Männern trennten sie von dem Geliebten — diese waren schnell durchbrochen! Schon öffnete sie die Lippen zum jubelnden Gruß, da trat aus der Schar seiner Genossen ein hochgewachsener Polizist heraus und gerade vor sie hin. Er streckte den rechten Arm gebieterisch gegen den tobenden Redner aus und rief mit weithinschallender Stimme:

„Halt! Im Namen des Staates Illinois gebiete ich Ruhe!"

Aber Elise hörte diese Worte gar nicht. Sie glitt hastig an dem Beamten vorbei, streckte die Hand aus, um den Arm des Geliebten zu berühren, da . . . .

Da zischte von dem Wagen aus ein rotglühender Stern zu dem Polizisten hinüber, ein dumpfer Knall, eine mächtige Feuersäule vom Boden aufsprühend, ein Regen von Staub und Steinen, und durch das Klirren von tausend zertrümmerten Fensterscheiben hallte ein lauter, gellender Todesschrei. —

Die verhängnisvolle Dynamitbombe war geworfen worden! — Der überreizte Pulsschlag der Großstadt hatte in wildem Fieberwahnsinn emporgezuckt! —

Der Stoß, den die Erde erlitten hatte, hatte Elisen zu Boden geworfen; sie lag eine zeitlang still und strengte sich an, zu fassen, was soeben geschehen sei. Aber die Sinne schwanden ihr auf einmal; sie glaubte ihre Todesstunde gekommen. Bald aber erwachte sie wieder zur schrecklichen Gewißheit: rings um sie her schossen Polizisten mit Revolvern blindlings in die Menge hinein, und Kugeln flogen pfeifend über das arme Mädchen hin: die Beamten fingen an, ihre gefallenen Brüder zu rächen. Es war wirklich nur der Anfang, denn im nächsten Augenblick sah Elise ein Schauspiel so grauenhaft, so abscheulich, daß es ihr wirklich leid tat, nicht gestorben zu sein! Das Dunkel der Nacht schien plötzlich lebendig geworden zu sein: Die ungeheure Menschenmasse floh heulend, fluchend, um Erbarmen flehend, gleich riesigen Ratten über den Platz hin, und hinter den Fliehenden her krachten fortwährend die Schüsse der Polizisten, oder dröhnten deren Knüttel mit jenem hohlen, mörderischen Schalle auf die Köpfe der Unglücklichen nieder. Hier stürzte einer aus der Masse zu Boden, dort fielen drei, vier; und an einer andern Stelle sank eine ganze Gruppe nieder, und die Jammernden, Röchelnden, Zuckenden wurden zermalmt von der tosenden Menschenflut. —

Elise hatte sich erhoben und wankte verstört und ohne Ziel umher.

Ein Polizist kam soeben herangestürmt und hielt bei ihr an.

„Was tust du hier?“ fragte er und erhob den Knüttel zum vernichtenden Schlage.

„Nicht doch! Du wirst doch kein Mädchen niederschlagen!“ rief ein andrer Polizist dicht hinter ihm.

„Nun dann weg von hier!“ rief der erste wieder und stieß sie heftig vor die Brust, daß sie mit dem Kopfe schwer auf das Wagenrad aufschlug.

Sie raffte sich mühsam auf und ging taumelnd weiter, indem sie das tiefste Dunkel aufsuchte, denn eben nahten sich wieder schwere, jagende Tritte.

Plötzlich lief ihr etwas heiß in den Mund. Sie griff nach der Stirn, die zu schmerzen begann, und sie fühlte einen pulsartig hervorschießenden, warmen Quell.

Sie lachte dumpf auf, näherte sich einer Laterne und wendete ihre roten, triefenden Hände wiederholt nach allen Seiten.

„Blut! Blut!“ murmelte sie noch immer lachend vor sich hin, „Blut, Blut!“

Auf einmal fiel ihr wieder ein, weshalb sie eigentlich auf diesen Platz gekommen sei, und wild schrie sie plötzlich auf:

„Er ist tot! Sie haben ihn erschossen! Er sah ja vorhin schon so bleich aus!“

Sie wiederholte diese wahnwitzige Logik fort-

während, und von Zeit zu Zeit rief sie laut in die Nacht hinein:

„Ich muß ihn finden! Ich muß ihn finden!"

Sie wußte nicht mehr, wo sie war, und so wankte sie dahin in der tiefen Finsternis, die nur zuweilen durch das grelle Licht eines aufblitzenden Schusses durchbrochen wurde, blutend, halb ohnmächtig, zerrüttet im tiefsten Innern.

Ihr Blut floß jetzt so stark, daß es ihr die Augen blendete; bei jedem ihrer Schritte hinterließ sie auf den Steinen einen dunklen Fleck. Sie riß ihr Halstuch ab und verband damit ihre Stirn, aber das Blut sickerte weiter in dicken Tropfen durch.

Wieder und wieder glaubte sie zu sterben, so grenzenlos erschöpft fühlte sie sich; oft brach sie besinnungslos zusammen, aber immer wieder trieb sie sich selbst empor; sie mußte ihn finden!

Auf einmal fiel das helle Licht aus dem Fenster eines Wohnhauses auf eine entsetzliche, blutende, stöhnende und zuckende Masse: es waren die durch die Bombe niedergerissenen Polizisten, über sechzig an der Zahl.

Zum Tode elend, wie es das liebe, unglückliche Mädchen war, wirkte dieser grauenhafte Anblick niederschmetternd auf sie. Manche dieser Gefallenen waren halb zerrissen und ihre Eingeweide hingen weit heraus; vielen fehlte ein Arm, ein Bein, mehrere bluteten aus tiefen, klaffenden Kopf- und Brustwunden, andre zuckten blutüberströmt im letzten Todeskampfe, noch andre schleppten sich auf

allen Vieren weiter, ohne zu wissen, wohin, aufs Geratewohl, in die dunkle Nacht hinein, und ihre bloßgelegten, zerschmetterten Arm- oder Beinknochen klapperten schaurig auf dem Straßenpflaster.

Und aus diesem zappelnden, blutigen Haufen rang sich solch ein Winseln, Stöhnen und Röcheln empor, daß Elise schaudernd hinwegstürzte.

Auch konnte der Geliebte hier, unter diesen Gefallenen, nicht liegen. Allmählich kehrte ihr Geistesslicht wieder, und sie besann sich jetzt, daß Paul drüben, auf der andern Seite des Wagens gestanden hatte. Aber inzwischen war auch das holde Kind so schwach geworden, daß sie nun fast bei jedem Schritte niederglitt. Aber immer wieder raffte sie sich mit der äußersten Anstrengung empor.

„Elise! Elise!" flüsterte sie sich selbst zu, indem sie mit der einen blutbedeckten Hand die andre streichelte, „Elise, du mußt ihn finden!"

Plötzlich fiel der Schein einer Laterne matt auf ein bleiches Gesicht, um das sich ein breiter Streifen halbgeronnenen Blutes zog, wie eine dunkle Purpurbinde; sonst war das weiße Gesicht vollständig rein und unberührt und Elise glaubte im ersten Augenblicke das Steinbild wieder vor sich zu sehen.

Sie beugte sich über den Gefallenen: es war Paul, ihr Paul! Den düstern, bärtigen Mann, der gebeugt zu des Künstlers Häupten stand, hatte sie gar nicht gewahrt.

„Gefunden!" schrie das Mädchen so laut, daß sich mehrere Leute weit aus ihren Fenstern lehnten;

dann warf sie sich über den Geliebten, nahm ihn in die Arme und küßte glühend den festgeschlossenen Mund.

Und Paul schlug langsam die Augen auf, sah sie forschend an und lächelte dann mit einer unbeschreiblichen Seligkeit.

„Meine Erlösung!“ sagte er leise; „kommst du zu mir, meine Erlösung? O, ich habe soeben von dir geträumt, so schön, so lieb — ach, daß nun alles zu spät ist!“

„Es darf nicht zu spät sein!“ rief die Sterbende mit ihrer letzten Lebensglut; „du mußt leben, Geliebter, wir müssen beide glücklich werden!“

Aber nach diesen Worten sank sie bewußtlos an seiner Seite nieder.

„Fischer!“ rief jetzt Paul leise.

Der Werkführer kniete schnell mit tränenden Augen an seiner Seite hin.

„Fischer, können Sie dieses arme Mädchen nicht mit einem Wagen nach Hause führen lassen?“

Der Werkführer antwortete nicht gleich; er ergriff nur den Puls Elises, öffnete ihr das eine Augenlid und schüttelte traurig den Kopf.

„Es ist zu spät, Herr Eilert!“ sagte er jetzt; „in wenigen Minuten wird sie hinübergeschlummert sein. Gerade so sah meine Tochter dicht vor ihrem Tode aus!“

Mit einem dumpfen Schmerzensschrei richtete sich Paul auf und sah angstvoll in das Gesicht des schönen Mädchens.

„Sie sterben! Meine Erlösung sterben!“ sagte er mit schwer ringender Brust. Und um meinetwillen soll sie sterben? O, ich weiß jetzt alles! Nur meinetwegen ist sie hierher gekommen, mich hat sie gesucht, mich hat sie retten wollen, und nun muß dieses edle, herrliche Frauenleben so jammervoll enden!“

„Regen Sie sich nicht so auf, Herr Eilert,“ sagte jetzt Fischer, „das führt zu nichts! Sie wissen: ich hätte Sie schon längst von diesem Schreckensplatze fortgeschafft, aber sobald wir uns nur etwas regen, schießen uns ja diese blauen Teufel gleich wieder zusammen; hören Sie nur, sie feuern noch immer fort! Sobald diese mörderische Meute einmal diesen Platz verlassen hat, hole ich einen Wagen.

„Lassen Sie es nur gut sein,“ erwiderte Paul, „auch bei mir ist es zu spät, viel zu spät! O hätte ich doch auf die Warnungen dieses guten, holden Kindes gehört! Sie wäre meiner Torheit nicht zum Opfer gefallen, ich wäre unversehrt geblieben, ach, und welche herrliche, selige Zukunft hätte sich für uns beide eröffnet! Nein! nun will ich nicht mehr leben, selbst wenn ich es könnte! Wenn mein Mädchen, meine schöne Geliebte, meine Erlösung von dannen geht, so soll sie mich mitnehmen; ich will nicht allein zurückbleiben auf dieser schauerlichen Erde! Fischer!“ fuhr er nach einer Weile mit schwächerer Stimme fort, „geben Sie mir die Hand, wir wollen scheiden! Sehen Sie nur, wie

meine Wunde wieder zu bluten anfängt — es sollte sein! Aber ich sterbe jetzt gern, zusammen mit meiner Erlösung!"

Wirklich floß in diesem Augenblick ein starker Blutstrahl aus der Wunde, die die Revolverkugel eines Polizisten dem Unglücklichen dicht über den Schläfen beigebracht hatte.

Noch einmal kniete der Werkführer zu ihm hin, sah ihm prüfend ins Gesicht und seufzte tief auf. Dann richtete er sich hoch empor und nahm seinen Hut ab. Sein schweres, faltiges Gesicht war erhaben geworden; aus seinen Augen leuchtete eine herrliche Eingebung, und er sagte feierlich: „In dieser hohen, unvergeßlichen Stunde, in Gegenwart dieser beiden edlen Menschen, die völlig unschuldig in ihrer schönsten Blüte geknickt wurden, rufe ich dich an, ewige, gütige Allmacht, dich, die täglich, stündlich, tausendmal, durch die Torheit der Menschen geschändet wird; nimm diese beiden herrlichen Seelen, die nichts als Liebe und Güte gekannt haben, nimm sie nun auch liebevoll bei dir auf! Gewähre ihnen in einer schöneren Welt das, was ihnen hier unten versagt war: füge sie in lichten Höhen zusammen als Mann und Weib, in alle Ewigkeit! Er hat von seinem Lebenswerke „die Erlösung" lange, lange Jahre geträumt; er hat es nicht vollenden können! Sie hat ihren Tod gefunden, durch die edelste Liebe und Teilnahme: sie wußte ihn in Gefahr, und aus dieser Gefahr wollte sie ihn erlösen! O liebreiche Allmacht, so gib nun

den beiden, wonach sie so innig gestrebt haben, gib ihnen die Erlösung!" —

Er beugte sich nieder zu dem Paare, das sich bei seinen Worten die Hände gereicht hatte. Beide lächelten still und glücklich; beide waren sanft hinübergeschlummert! —

Und der Werkführer blieb die ganze Nacht bei seinen lieben Toten. Er wollte sie nicht verlassen: die Polizisten hätten sie sicher nach dem allgemeinen Leichenhause geschleppt. Nein, diese Edlen sollten nicht so geschändet werden! Beim frühesten Morgengrauen wollte er beide nach Pauls Atelier führen.

Allmählich war der weite Marktplatz ganz still geworden. Der Werkführer hörte durch die langen, bangen Stunden dieser traurigen Nacht nur zuweilen ein leises Wimmern oder dumpfes Stöhnen, und es war dem betrübten Manne während dieser schweren Spanne Zeit so, als pochte durch die tiefe unendliche Finsternis rings um ihn her der schwere, schleppende Pulsschlag eines riesenhaften Schläfers, der seinen wilden Blutrausch ausschläft. —

Zwölftes Kapitel.

Paul und Elise lagen in dem Atelier des toten Künstlers auf der Bahre. Fischer hatte die schlichten Särge mit Blumen und Palmen verziert. Er selber hatte sich in Pauls Schlafzimmer ein einfaches Feld-

bett aufgestellt, denn er wollte die Leichen bis zum Bestattungstage nicht verlassen. Seine tiefwurzelnde Bescheidenheit und mehr noch seine große Ehrfurcht vor dem Toten hatte ihn davon abgehalten, Pauls Bett selbst zu benutzen.

Er erwartete nun mit tiefernster Ruhe die Leute, die das so grausam dahingeraffte Paar noch einmal zu sehen wünschen sollten.

Die Morgenzeitung, in der er soeben gelesen hatte, war in all ihren Spalten voll von dem entsetzlichen Blutbade des vorigen Abends. Mit dem ganzen breiten Behagen des Amerikaners am Grausigen, Unerhörten hatten die Reporter die schreckliche Tat in jedes nur mögliche Licht gestellt, so daß das Attentat zuletzt wie von einem prächtigen bengalischen Feuer beleuchtet erschien. Dabei hatten diese Zeitungsschreiber ihrem gerechten Zorn gegen die Anarchisten und die unruhigen Arbeiter nach besten Kräften Luft gemacht und namentlich auf die grimmige Rache des empörten amerikanischen Volkes hingewiesen, mit der ganzen Wucht eines Federfuchsers, der gegenwärtig fünfzehn Dollars Wochenlohn bezog, und der für fünf Dollars mehr sofort zu einer anarchistischen Zeitung übergetreten wäre.

Fischer warf die Zeitung mit Verachtung von sich und blickte durch das hohe Lichtfenster des Ateliers über die Riesenstadt hin, die dort unter ihm schnob, grollte und ächzte. Er verfolgte den dicken Rauch, der aus tausenden von Fabrikschorn-

steinen aufstieg und bald — durch den feuchten Frühlingswind niedergejagt — in schweren, schwarzen Wolken die Stadt umhüllte.

Dabei dachte der Werkführer an seine eigne Laufbahn: die langen, langen Jahre, die er in Fabriken, immer nur in Fabriken, zugebracht hatte; er dachte an seine Lehrzeit, diese früh durch Maschinendunst, Maschinenschmutz, Maschinensklaverei getrübte Jugend! — An sein Mannesalter, das nie so recht geblüht hatte, weil sich auch in jeden Tag der Fabrikstaub, der Fabrikdruck hineingeschlichen hatte. — Er erinnerte sich der Not und Trübsal seiner Brüder, dieser schwerfälligen, gebückten Gestalten, die früh zur Arbeit kamen: verdrossen, schwielig und rußig, — denn die Morgenwaschung hatte nicht vermocht, von ihren Gesichtern und Händen die Fabrikschwärze zu entfernen, — und die am Abend noch gebeugter, noch verdrossener zu ihren „Lieben" heimkehrten! —

Er dachte an die Aufgeblasenheit, die übermütige Härte der Fabrikherren, die sich wegen der Eleganz ihrer Kleidung scheuten, je den schmutzigen Fabrikraum zu betreten, und die die Arbeiter nur durch die Aufseher, meist parteiische, oft gewissenlose Menschen, kannten, richteten und verdammten. —

Eine dumpfe Wut packte ihn aufs neue, als er in diesem Augenblicke zu den beiden schönen Leichnamen hinübersah, und indem er mit der Faust dröhnend aufs Fensterbrett schlug, rief er aus:

„Ihr schändlichen Würger, ihr Großkapitalisten!

— Ihr seid die eigentlichen Mörder dieser beiden jungen Menschenleben!"

Darauf flossen seine Tränen reichlich; er wurde ruhiger, milder und sann weiter nach.

Sein eigner Lebensabend war nun da; er wurde alt. Einst hatte er Frau und Kinder gehabt, stand aber jetzt wieder ganz allein in der Welt. Ja, wäre es jenem lieben Paare vergönnt gewesen, ihr eignes Heim zu gründen: er hätte sie um ein bescheidenes Kämmerchen in ihrem Hause gebeten und hätte sein altes Herz an der Seligkeit dieser Liebenden geweidet; doch so? —

Was hatte er nun mit seinen vierzig Jahren schwerer Arbeit erreicht? Er war arm geblieben oder vielmehr geworden: Der letzte große Streik hatte alle seine Ersparnisse beansprucht. — Und die Zukunft? — Bald war er ein „alter Arbeiter", ein abgenutztes, unbrauchbares Ding, das ins alte Eisen gehörte und sicher auch bald dort hingeschleudert wurde. Dann blieb ihm einfach die Wahl zwischen dem Armenhause und einem schnellen Tode! —

Und das widerfuhr ihm, dem nüchternen, redlichen, fleißigen Arbeiter, der kaum einen Tag in seinem ganzen Leben ausgesetzt hatte! Das geschah hier in dieser stolzen reichen Stadt, in diesem prunkenden, ruhmrednerischen Lande, das der Welt fortwährend zuschreit: Kommt hierher! Bei uns wird jeder wirklich fleißige, ehrliche Mann reich!

O! —

Der Werkführer hielt sich nicht länger. Sein neuaufwallender Zorn drohte ihn zu ersticken.

„Lügnerisches, gleißnerisches Gesindel!“ rief er wild aus, indem er seine Faust über die lärmende Stadt hin gegen den fernen Horizont schüttelte, als sollte das ganze Land seine Worte vernehmen; „von der weißen Sklaverei, die hier herrscht, erzählt ihr der Welt nichts! — Von den Scharen, riesigen Scharen von Auswanderern, die hier verrotten, verhungern, ohne Sang und Klang aus der Welt gehen — davon erzählt ihr der Welt nichts! Davon, daß Grubenarbeiter, von schußbereiten Soldaten umzingelt, in fieberdurchfeuchten totbringenden Bergwerken gegen ihren Willen arbeiten müssen — erzählt ihr der Welt nichts! Davon, daß tausende und abertausende von klagenden Müttern ihre verschollenen Söhne vergeblich durch alle Zeitungen suchen lassen — nein, davon erzählt ihr der Welt nichts!“ —

Er hielt plötzlich inne. Es war ihm, als hätte er einen Seufzer von einer der Leichen gehört. Erschrocken eilte er zu den Särgen. Wirklich! noch ein zweiter klagender Hauch entrang sich der Brust Pauls. Der Werkführer erstarrte einen Augenblick vor Grauen; dann aber durchzuckte ihn eine mächtige Freude: sein geliebter, junger Freund war wohl gar nicht tot, er erwachte noch einmal — lebte wieder! —

Ach, es war Täuschung! Sobald Fischer die schweren, kalten Hände des Jünglings ergriff, er-

kannte er die bittre Wahrheit. — Die beiden Seufzer waren nur die letzten, verschlossenen Luftbläschen gewesen, die Pauls Brust entströmt waren — eine Erscheinung, die man oft bei Toten findet. —

Und Fischer trat zurück ans Fenster und blickte, diesmal mit dem düstersten Groll in den Blicken, auf die tosende Stadt hinab. Es war wieder nahezu Mittag, und das Leben da unten jagte, raste wie in einem alles zermalmenden Zuge dahin. Ein sinnzerstörender Lärm hallte von einem Ende der Großstadt bis zum andern, und ein grenzenloses Vorwärtsstürmen — Wohin?! — machte sich überall geltend. Voran! Vorwärts! — dröhnte es vernehmlich aus diesem Chaos von Geräuschen — vorwärts! immer vorwärts! — zu neuen Maschinen, neuen Erfindungen, neuen Entdeckungen! — vorwärts! immer vorwärts. Mächtiger und mächtiger pochte so der Pulsschlag durch die Stadt! — Vorwärts, zu höherer Zivilisation! — vorwärts, zur größeren Bequemlichkeit der Reichen! — vorwärts, zu glänzendem Ruhm! — vorwärts, zur größeren Verfeinerung! — vorwärts, zur entnervenden Verweichlichung! — vorwärts, zum furchtbarsten Bruderkriege! — vorwärts, zum lodernden Kampf zwischen Arm und Reich! — Vorwärts, immer vorwärts! — zum vernichtenden Rassengemetzel! — vorwärts, zur beginnenden Fäulnis! — vorwärts, nur vorwärts zum Verfall! — vorwärts zur stummen, gähnenden Vernichtung! — vorwärts zur

dunkel klingenden Sage: Es war einmal . . . .! — Vorwärts! —

Noch stand der Werkführer in seinen Traum versunken, gleichsam halb unbewußt dem Pulspochen lauschend, als er den Fahrstuhl an seinem Stockwerke halten hörte; gleich darauf tönte draußen eine starke, gebieterische Männerstimme.

Fischer schrak leicht zusammen. Er kannte sie nur zu gut, diese Stimme, und heute war ihm dieser Klang doppelt verhaßt. Er hatte sich nicht getäuscht. Im nächsten Augenblick trat Mr. Clark ein, schnell, fast jugendlich. Seine kalten, blauen Augen drückten kein besonderes Erstaunen aus, als sie auf seinen früheren Werkführer fielen; er sagte nur mit gedämpfter Stimme:

„Sie hier, Fischer!" — Dann nach einer kurzen Pause: „Aber es ist ja wahr, — meine Frau hat mir ja davon erzählt, daß sich mein nun verstorbener junger Freund zuletzt leider mit den unzufriedenen Elementen, dem anarchistischen Gesindel eingelassen hat!" —

Fischers Blut kochte empor. Mit flammenden Augen und geballten Fäusten trat er auf den alten Millionär zu und wollte ihm eben eine heftige Gegenrede ins Gesicht schleudern, da fiel sein Blick auf die stillen, friedlich lächelnden Gesichter der Toten, und — er schwieg. — Nein! die heilige Ruhe dieser beiden lieben Kinder sollte durch kein rauhes Wort getrübt werden!

Er zuckte daher nur verächtlich mit den Achseln und ging zum Fenster zurück.

Clark schien ihn auch gar nicht mehr zu bemerken. Er trat schnell an den Sarg Pauls, setzte einen Klemmer auf und forschte im Gesicht des Toten etwa mit demselben Interesse, mit dem er die Unterschrift auf einem Check geprüft hätte. Dann brummte er vor sich hin:

„Schade — schade!" und wandte sich zum Gehen. Aber an der Tür kehrte er sich noch einmal zu dem Werkführer um und sagte: „Sie wissen, Fischer: Ihnen steht eine recht peinliche Zukunft bevor! Sie werden sich dafür zu verantworten haben, daß Sie gestern unter dem mörderischen Anarchistenpack waren. Die Polizei weiß noch nichts vom Tode des Malers, man wird bald kommen, um ihn abzuholen; machen Sie sich nur selber beizeiten aus dem Staube! Wer hätte das von Ihnen gedacht?"

Wie eine ätzende Flüssigkeit auf eine frische Wunde wirkten diese Worte auf das schmerzende Gemüt des Werkführers. Dennoch zwang er sich möglichst zur Ruhe. Er trat ganz dicht an Clark heran und sagte:

„Nun gut! Wenn ich mich zu verantworten habe, so wird es jedenfalls vor der Obrigkeit sein; Ihnen bin ich keine Rechenschaft schuldig!"

Der Alte sah ihn wirklich etwas erstaunt an, aber auch nur einen Augenblick; dann hatte er seine ganze eisige Ruhe wiedergewonnen. Er schüttelte leicht den Kopf und sagte:

„Ich habe mir's schon gedacht: Die Anarchisten haben Sie in Grund und Boden verdorben; mit Ihnen ist's aus, Fischer!"

Und noch einmal musterte der Millionär mit seinen kalten Augen den Arbeiter von Kopf bis zu Fuß. — Es war, als ob der siegende Reichtum auf die erliegende Armut mit Triumph herabsähe. — Dann verließ Clark schnell das Zimmer.

Aber Fischer blieb nicht lange allein. Der Alte war erst wenige Minuten fort, als der Aufzug wieder oben anhielt. Im nächsten Augenblick schallten draußen schwere Tritte, die suchend auf dem Korridor auf und ab zu gehen schienen; auch dumpfe, brummende Stimmen ließen sich vernehmen. Gleich darauf ertönte Pauls elektrische Klingel, und als Fischer die Tür öffnete, fand er vier Polizisten, die mit allen Zeichen der Vorsicht: zwei die Knüttel schlagbereit erhoben, die andern beiden die Revolver schußfertig in der Faust, draußen warteten.

„Wohnt hier der Maler Paul Eilert?" fragte einer dieser Beamten, ein riesenhafter Kerl mit einem zinnoberroten Schnapsgesicht.

„Jawohl!"

„Ist er zu Hause?" fragte der Polizist wieder, während sich ein wichtiges, siegesbewußtes Grinsen über sein Gesicht verbreitete.

„Ja!" erwiderte Fischer.

„Dann — im Namen des Gesetzes! — führen Sie ihn zu uns — er ist verhaftet!"

„O, kommen Sie nur herein!“ sagte Fischer mit tiefer Wehmut in der Stimme; „Sie werden Ihre Pistolen und Knüppel nicht brauchen: der Gesuchte wird Ihnen keinerlei Widerstand entgegensetzen!“ —

Und mit einer Handbewegung, die so deutlich seinen Schmerz über die Vergangenheit und seine völlige Gleichgültigkeit gegen die Zukunft zeigte, wies er nach den beiden Särgen hin. Die Polizisten betrachteten verblüfft, stumpfsinnig stierend, die Toten, die von der ganzen Majestät des Todes überstrahlt, mild lächelten, als ob sie nun wüßten, daß die ganze scheinbare Wichtigkeit dieser großen Stadt, all das geräuschvolle Hasten und Jagen, all das wilde Leben mit seinem überhitzten Pulsschlage ein Nichts sei — der Ewigkeit gegenüber!

Ende.

Von **Fred. W. Primer** erschienen ferner in **E. Pierson's Verlag** in **Dresden:**

Die Grenze.

Roman aus der amerikanischen Gesellschaft.
Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—.

Aaron.

Ein amerikanisches Sittenbild.
Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—.

Empfehlenswerte Bücher

aus

E. Pierson's Verlag in Dresden.

Abfall, Der — vom Weibe. Studie.	2 —
Abraham-Rieve, Katharina: Frauenliebe und Blumenleben. Ein Novellenstrauß.	2 —
Adelt, Leonh.: Werden. Novelle.	2 —
Adlersfeld-Ballestrem, Eufemia v.: Die Augen der Assunta u. a. Novellen. 2. Aufl.	3 —
— Die blonden Frauen von Ulmenried. Eine Familiengeschichte aus vier Jahrhunderten. 3. Aufl.	3 —
— Tropfen im Ocean. Dichtungen. 2. Aufl.	4 —
— Raoul. Ein Sang aus alten Tagen. 2. Aufl.	3 —
— Ein Kampf ums Glück. Roman.	3 —
— Ca'Spada. Roman.	3 50
Albert, Adam: Almdisteln. Hochlands-Novellen.	3 50
— Der Zollkommissär. Ein Roman von der Grenze.	4 —
— Die Dorfrebellen. Roman.	3 50
Alberti, Conrad: Ohne Schminke. Wahrheiten über das moderne Theater.	1 25
Albin, Eugenie: Tout comprendre — c'est tout pardonner. Roman.	2 —
Alma, Marie: Lapis lazuli. Gedichte.	2 —
Almus, Werner: Die Sünden der Väter. Drama.	2 50
Altburg, J.: Bewegte Herzen. Novellen. 2. Aufl.	1 70
Alten, A. G.: Nordpol. Lustspiel.	2 —
— Feindliche Werte. Trauerspiel.	2 —
Altenberg, S.: Aus Liebe! Novelle.	1 50
Amelang, Gust.: Hennings von Treffenfeld. Vaterländisches Schauspiel.	2 —
Amyntor, Gerh. v. (D. v. Gerhardt): Hypochondrische Plaudereien. Neue Folge. 3. Aufl.	2 —
Andersens Bilderbuch ohne Bilder. In Versen von Herm. Rockstroh.	1 50
André, Martha: Wie das so ist... Novellen.	2 50

Andrea, Ant.: Durch die enge Pforte. Roman. 3 —

Angelus, Franciscus: Die Güldene Hochzeit. Erzählung. 4 —

Annuske, E. (O. Gäander): Wenn das Herz jung ist! Heitere Geschichten. 2. Aufl. von „Weihnachts- und Sommergeschichten". 2 —

Anzengruber, Ludw.: Der Fleck auf der Ehr'. Volksstück mit Gesang in 3 Akten. 1 50

— Heimg'funden! Wiener Weihnachts-Komödie in 3 Akten. 1 50

— Stahl und Stein. Volksstück mit Gesang in 3 Akten. 2 —

Aram, Kurt: Die Agrarkommission. Komödie in 3 Akten. 1 —

— Gedichte. 2 —

— Ananian. Drama. 2 —

Arber, Lilly: Hysterisch. Novellen. 2 —

Arens, Wilh.: Tatkraft. Roman. 2 50

Arent, Wilh.: Liebfrauenmilch. Gedichte. 3 —

— Durchs Kaleidoskop. Gedichte. 3 —

— Lebensphasen — Phantasus. Gedichte. 5 —

Arminius, Wilh.: Das Bild der Wendengöttin. Dichtg. 1 50

— Um den Wildsee. Schwarzwald-Novelle in Versen. 4 —

Arnold, Hans (Frau Babette v. Bülow): Berlin-Ostende mit zehntägigem Retourbillet. Humoresken. 2. Aufl. 3 50

Aschenbach, Hanna: Fräulein Chef. Roman. 4 —

— Elfe. Roman. 2 Bände. 6 —

Astura, Manfr.: St. Hubertus. Roman. 3 —

Aufhäuser, Dr. phil. Dav.: Lucindens Fluch. Ein Goethespiel. 1 50

August, Albert: Die Schwestern. Singspiel. — Der bedeutsame Ball. Lustspiel. 1 50

— Das Weib als Freundin. Drama. 1 50

Bader, Franz: Weihestunden der Kunst. Dichtungen. 2 50

Baer, Ida L.: Gute Kameraden. Erzählung. 3 —

Bahr, Herm.: Russische Reise. 2 —

— Die Überwindung des Naturalismus. Als 2. Reihe von „Zur Kritik der Moderne". 2. Aufl. 4 50

Balcke-v. Enkevort, Probleme. Roman. 3 —

Baldauf, Grete: Lieder eines Mädchens aus dem Volke. 7. Aufl. — 75
— Neue Lieder eines Mädchens aus dem Volke. 4. Aufl. 1 50
Barazetti, Sofie (geb. v. Le Monnier): Apsara. Zwischen Lipp' und Kelchesrand. Novellen. 2. Aufl. 2 —
Bardach, Hermann: Studienblätter. 1 50
Barinkay, S.: Buch der Rosen. Gedichte. 1 50
Barrili, A. G.: Epheu und Ulme. Roman. 3 —
Baudissin, Gräfin A.: „Ihr, die Ihr Euch Herren der Schöpfung nennt" und andere Humoresken. 2 —
Bayerl, Vinz.: Fahrendes Volk. Erinnerungen aus meinem Wanderleben. 1 70
Beaulieu, G. v.: Leibeigen. Novellen. 3 —
Bechler, Anna: Erzählungen aus der Heimat. 2 —
Becker, Georg: Drei! Erzählungen 2 50
Beer, Theodor: Aus Natur und Kunst. Gesammelte Feuilletons. kart. 4 80
Beetschen, Alf.: Jugendeiland. Gedichte. 1 50
Behnisch, Anna: Blutstropfen. Novellen und Skizzen. 2 50
Behrbohm, Johs.: Gedichte. 1 50
Bennert, J. C.: Der Mönch von St. Blasien. Roman. 2 50
Berge, Elisab. v.: Heinrich von Kleist. Trauerspiel. 2 —
Berger, Wilh.: Vom Markt des Lebens. Novellen. 3. Aufl. 3 —
Bernard, Jean: Seine Hoheit. Eine Hofgeschichte. 3 —
Bernhard, Marie: Das Teufelchen. Roman. 4 —
— Ein Gottesmann. Roman. 2 Bände. 8 —
— Heimatluft. Erzählung. Illustriert. 2 —
— Das Corpus delicti. Erzählung. 3 —
— Verkauft und verloren. Roman. 4 —
— In Treue fest. Roman. 4 —
— Die Kinder. Novelle. 3 —
— Schule des Lebens. Roman. 2 Bände. 8 —
— Im Strom des Zeit. (Eine unverstandene Frau.) Roman. 2 Bände. 8 —

Berthof, Max v.: Eine heroische Kur und andere Novellen. 2 —
Besser, Anna: Magdalena und andere Erzählungen. 2 —
Besser, Herm.: Zur Hamletfrage. Versuch einer Erklärung des Stücks. 1 —
Bessell, Adolf: Der Kuß. — Die Waldkapelle. — Unaften. Drei Dichtungen. 2 —
Bethusy-Huc, V. Gräfin (Mor. v. Reichenbach): Glückimwald. Roman. 4 —
— Sternenklar und andere Novellen. 3 —
Bettelheim, J.: Elena. Roman a. d. bukarester Gesellschaft. 1 —
Biedermann, B. v.: Erzählungen. I. Schach dem König. 2 —
Biehler-Buchensee, M. v.: Lebensklänge. Gedichte. 1 50
Biendl, Hans: Licht und Schatten. Erzählungen. 1 50
Bienenstein, Karl: Aus tiefstem Herzen. Gedichte. 1 50
Billing, A.: Alpenrosen. Gedichte 4 —
Binder-Krieglstein, C.: Geschichten zum Nachdenken. 3 —
Binder, Hch.: Gedichte. 2 —
Binegg, J.: Frühlingsstürme. Roman. 3 —
Birk, Susi Soph.: Liederstrauß. 2 Aufl. 2 —
Birnbacher, Andrea Maria: Aus dem Sanatorium. Erzählung. 2 —
Birnbaum, Georg: Ideal und Wirklichkeit. Dramatisches Gedicht. 2 50
— Walther Kruse. Vom Traum zum Glück. Ein lyr.-ep. Gedicht. 1 50
— Erwachen. Drama. 1 —
— Komödiantenspiel. Lustspiel. 1 50
Bischoff, Otto A. v.: Der Liebe Schranken. 2 Erzählungen. 2 50
Blank, Matthias: Am Hochzeitsmorgen. Familienereignis in 3 Zeiten. 1 50
Blankenfels, C.: Stille sein ist Alles. Erzählung. 2 —
Bley, Fritz: Circe. Roman. 5 —
— Die Schwestern von Mönsini. Roman. 2 50
Bliß, Paul: Gerettet! Roman. Neue Ausgabe. 3 —
Blumenthal, Oskar: Der schwarze Schleier. Schauspiel. 2 —

Bobertag, Bianca (Vict. Valentin): Mit allen Waffen. Roman in 3 Büchern. 3 Bände. 2. Aufl. 8 —

— Die Hochzeit v. Ellersbrunn u. andere Novellen. 3 —

— Der Sprung auf die Klippe. Roman. 3 —

Bock, Anna: Selam. Ein Novellenstrauß. 4 —

Boehringer, Herm.: Sacrartis. Eine Liebesphantasie an die Kunst. 2 —

Boelitz, Mart.: Lieder des Lebens. 2 —

Boethke, Carl A.: Steinort. Dichtungen. 3 —

Boetius, A.: Die unbegrenzten Möglichkeiten organisierter Volkswirtschaft. 2 50

Böhme, Emil: Das Geheimnis des Orgelbauers. Historischer Roman. 3 —

Böhmer, Emma: Sehnsucht. Roman. 3 —

Bohrmann, M.: In der Steppe. Kulturbilder a. Rußland. 3 —

Bolhagen, Lolly: Aus der Sommerfrische. Erzählung. 2 —

Bolze, E. G.: Melancholien und Strahlenflammen. Gedichte. 1 50

Borimann, Karl: Erlogenes und Erlebtes. Realistische Skizzen. 1 —

Borkman, Gerh.: Verspielt. Novellen. 2 —

Bottermund, W. Dr. med.: Das hysterische Weib in Familie und Gesellschaft. 12. Aufl. — 75

Bourg, Phil.: Papst und Fürst. Drama. 2 —

Brand-Brabély, S. (Stephanie Gräfin Wurmbrand): Betrachtungen. 5. Aufl. 2 —

— Gesammeltes. 2. Aufl. 2 —

Brandt, Ernst: Eine lyrische Geschichte. 2 —

Braun, Val.: Narkose. Erzählung aus dem Leben einer Frau. 1 50

Braungart, R.: Übergänge. Lieder. 1 50

Brée, M.: Wo die letzten Häuser stehen. Eine Geschichte vom Alltag. 3 —

Breitner, Anton: Litteraturbilder der Gegenwart. I. Bändchen: Hamerling von Dr. M. Rabenlechner. 2 —

Brinkmann, Ludw.: Die letzten Vandalen. Roman eines Korpsstudenten. 2 —

Brochet, Jos. J.: Ein moderner Don Juan. Roman. 2. Aufl. 3 —

Brociner, Marco: Rauschgold. 3 —

— Junge Liebe. 3 —

Brun-Barnow: Moorland. Roman. 2 50

— Lutz, der Sünder. Roman. 2 50

— Ein Frauenherz. Roman. 2 —

— Im Kampf mit Idealen. Roman. 2 50

Bruneck, Ferd.: Rumänische Volksmärchen. 2 —

Buchhorn, Jos.: Fragmente für den Pöbel. Ein Musenalmanach auf das Jahr 1898. 2 —

— Modern. Familiendrama. 1 —

Bülow, H. v.: Deutschlands Kolonien und Kolonialkriege. 2. Aufl. Mit Karten. 4 —

Bulthaupt, Heinrich: Vier Novellen. 3 —

Bunge, Rud.: Heimat und Fremde. Gedichte. 4. Aufl. Geb. mit Goldschnitt. 6 —

Bürgin, C. A.: Gedanken. Dichtungen. 1 50

— Mädchengestalten. Dichtungen. 1 50

— Draga, Serbiens unglückliche Königin. — 50

Busson, Paul: Gedichte. 2 —

Busch, A.: Verwaist. Roman. 1 50

— Die Mitgift. Roman. 1 50

Cabanis, George Paul Sylvester: Frau Ute. Schauspiel. 1 50

Caritas: Album von Original-Beiträgen Dresdner Dichter und Schriftsteller. Hrsg. v. Stiftungs-Vorstande der „Deutschen Heilstätte zu Loschwitz" durch den Vors. Friedr. v. Criegern. Unter künstler. Mitwirkung v. A. Diethe, L. Friedrich, C. Graff, C. Gurlitt, F. Pauwels ꝛc. 2. Aufl. In Prachtband m. Goldschnitt. 15 —

Cassirer, Paul: Fritz Rainer, der Maler. Studie in 4 Akten. 1 50

Castilla: Mehr Pulver. Eine Erzählung aus der österr. Gesellschaft. 2 50

Cherbuliez, Vict.: Der Roman einer ehrbaren Frau. Berechtigte Übersetzung. 3 —

Ciccolini, Sophia Marquise A.: Die Tief-Einatmung, ihre Anwendungsmethode zur Förderung der

Gesangskunst, sowie zur Heilung verschiedener Krankheiten, insbesondere der Schwindsucht. 1 60

Conrad-Ramlo, Marie: Helldunkel. Novellen u. Skizzen. 2 —

Consentius, R. O.: Gedichte. 2. Aufl. 2 —

Cop Marlet, Mara (Marie Edle v. Berks): Vom Pariser Macadam. Novellen und Skizzen. 2 50

Coppée, François: Flüchtige Erzählungen. Berechtigte Uebersetzung von Emil Burger. 3 —

— Henriette. Pariser Roman. 1 50

Cordes, O.: Künstler-Novellen. 2 —

Corsway, Hugh: Julian Loraine's Testament. Roman. Aus dem Engl. von F. Siemers v. Ostermann. 2 —

Cowdrey, Rob. H.: Millionär und Vagabund. Sozialer Roman. Autorisierte Ausgabe. 3 —

Criegern, Friedrich von: Ein Kreuzzug nach Stambul. Studien und Erlebnisse auf einer Reise im Dienste des roten Kreuzes. brosch. 8 —

Croon-Mayer, Emma: Kinderbilder. 2. Aufl. 2 50

— Johannes von St. Gallen. Ein Pilgerlied. 2 —

Czebeczauer, Edith Olga: aut nihil. Erzählung. 2 —

Dabei, Graf A.: Rosen und Dornen. Roman. 1 50

Dageför, Julius: Gedichte. 2 —

Dahm, Paula: Gedichte. 2 —

Daumas, M. R.: Was die Schwalbe sang. Erzählung. 1 —

Dauthendey, Max: Josa Gerth. Roman. 2 —

Delicz, Iwan: Sarmatenliebe. Russische Novellen. 2 —

Demmin, Aug.: Spanisches Blut. Roman aus der Gegenwart. 5 —

Deninger, Dr. A.: Die Araber in Spanien. Fünf Bilder. 1 50

Denk, Walther: Sein Selbstmord. Das trag. Ende eines Mittelschülers. 2 —

Dessauer, Emil: Die Gewalten des Lebens. Erzählung. 1 50

Diederichsen, Annie: Gladiolen. Gedichte. 1 50

Dies irae. Eine Vision. 2. Aufl. 1 —

Dill, Liesbeth: Lo's Ehe. Roman. 3 50

Dincklage, C. v.: Die Erbtochter und andere Novellen. 3 50

Dincklage, E. v.: Letzte Novellen. 3 —

Dix, Anna: Im Sonnenglanz. Gedichte. 2 —
— Psyche. Geschichten und Skizzen. 2 —
Dodd: Lola. Novelle. 2 —
— Frauen. Novellen. 3 —
Döhler, Herm.: Walburga. Sang v. Mittelrhein. 2 —
Dohse, Dr. Rich.: Aus stillen Stunden. Gedichte. 1 —
Dörmann, Felix: Gelächter. Gedichte. 2. Aufl. 2 —
Dornau, C. v.: Hohe Schule. Roman. 3 —
Dorsay, A. H.: Das Herrenhaus zu Woodreve. Roman. Aus d. Engl. 3 Bände. 5 —
Drachmann, Holger: Es war einmal... Märchenspiel in 8 Bildern. Deutsch v. Heinr. Zschalig. 3. Aufl. — 60
— 1001 Nacht. Drama in 2 Aufzügen. Bühnen-Bearbeitung v. Heinr. Zschalig. 1 —
— Die Leute von Strandoog. Schauspiel in 3 Aufzügen. Bühnen-Bearbeitung v. Heinr. Zschalig. 1 —
— Schneefrid. Melodrama in 2 Handlungen. (Nach Snorre's Harald Haarfager-Saga.) Bühnen-Bearbeitung v. Heinr. Zschalig. — 50
— Schneefrid u. Es war einmal. Zusammen 1 —
Dresdner Hoftheater, Das — in der Gegenwart. Biographisch-kritische Skizzen der Mitglieder, z. T. in Original-Beiträgen derselben. I. Ausg. (1888) von Dr. Adolph Kohut. Mit ca. 150 Portr. a. 4 Lichtdrucktafeln. 4 —
— II. Ausgabe (1896) von Ernst Roeder. Mit 61 Porträts auf 4 Lichtdrucktafeln. 4 —
— III. Ausgabe (1901) von Bodo Wildberg. Mit ca. 110 Porträts auf 10 Tafeln. 4 —
Dreyer, Al.: Auf lichten Höhen. Gedichte. 1 —
Driesmans, Hch.: Judas. Das fünfte Evangelium. 1 50
Driver, Dr. Karl: Ratgeber für Lungenkranke. 2. Aufl. 1 59
Dromery, L.: Der Flüchtling. Psychologische Studie. 2 —
— Die Leute von Gottesland. Roman. — Auf der Heide. Skizze. 1 50
Dumas fils, Alex.: Der Fall Clémenceau. Roman. Einzige autoris. Übersetzung von Ludw. Fischl. 2. Aufl. 3 —
Dürow, Joachim v.: Aus hartem Holz. Roman. 2 50

Egéd, Erwin v.: Der alte Schimmel und Anderes. Ernste und heitere Skizzen aus dem Militärleben. 2 —

Egidy, Emmy v.: Marie-Elisa. Roman. 3. Aufl. 3 —

— Mensch unter Menschen. Roman. 2. Aufl. 5 —

— Ilse Bleibers. Roman. 2. Aufl. 3 —

— Erschwiegen. Novelle. 2. Aufl. 1 50

Egidy, Moritz v.: Sein Leben und Wirken. Unter Mitwirkung der Familie Egidy und unter Mitarbeiterschaft von A. Mülberger sowie einiger Freunde. (Frau A. Deutsch und G. Herter) hrsg. v. Hch. Driesmans. 2 Bände. 6 —

Ehrenfreund, Edm. O.: Humoristika. 2 —

— Wilde Epheuranken. Gedichte. 2 —

— Verlassene Bühnen. Gedichte. 2 —

Eisenberg, Ludw.: Adolf Sonnenthal. Eine Künstlerlaufbahn als Beitrag zur modernen Burgtheater-Geschichte. Mit einem Vorwort von Ludw. Speidel. 5 —

Eisert, A.: Ein neu Gebot gebe ich Euch! Novellen und Skizzen. 2 —

— Mit der Nordseelinie. Seebad-Nachdenkliches. 2 —

Ekensteen, M. v.: Im Menschenbrodem. Novellen und Skizzen. 1 —

Elbe, A. v. d.: Graf Floris. Histor. Roman. 2 Bde. 2. Aufl. 6 —

— Die Junker von Luzern. Histor. Roman. 2 Bde. 2. Aufl. 5 —

— Souverain. Histor. Roman. 3. Aufl. 3 —

— Frau Leonies Geheimnis. Roman. 3 50

Elbertzhagen, E.: Schlagschatten. Novellen. 2 —

El Neccar: Ein belauschtes Gespräch. Originalroman a. d. französ. Familienleben. 4 —

— Seine Mutter. Roman. 4 —

Elsborn, M.: Feindliche Autoritäten. Roman. 3 —

— Eine aus der Gesellschaft. Roman. 2 Bände. 7 —

— Fräulein Tonerl's Leibarzt. Roman. 3 —

— Verheiratet. Roman. 3 —

Enderling, Paul: Tolle Novellen. 1 50

Engel, Alexander: Hochzeitsreisen. Stille Geschichten. 2 —

Engel, Alexander: Das Recht auf Thorheit. Geschichten einer Schellenkappe. 2 —
— Buch der Eva. Aphorismen. 2 —
Engel, Tassilo Hans: Sinnesmenschen. Roman. 2 50
— Cirkus San Felice. Roman. 2 50
Engelhardt, Egon.: Der Wille zum Guten. Schauspiel. 1 50
Engelhardt, O.: Licht und Leben. Gedichte u. s. w. 2 —
Epstein, Max: Else. Ein Liederreigen. 1 50
Epstein, Moritz: Erzählungen und Augenblicksbilder. 2 50
Erfurth, Rich.: Auf buntbewegten Gassen. Novellen und Bilder. 1 50
Erichsen, E.: Verborgene Schuld. Novellen. 2 —
Erlin, Hedw. (Hedw. Schmeckebier): Kinderseelen. Skizzen. 1 —
Ewert, Ernst: Naja's Seele. Novelle. 1 —
Falckenberg, Otto: Modellstudien. 1 —
Feilmann, Johanna: Sturm und Stille. Novellen. 3 —
Fels, R. v.: Ein äußerstes Mittel. Roman. 3 —
— Agramer Schreckenstage. (Jour Fixe. — Die Resignierten. — Hans Heiling.) Novellen a. d. Gegenwart. 3 —
— Und doch — abergläubisch! Roman. 2 —
Ferry: Fräulein Oberleutnant und andere Erzählungen. 2 —
— Aus dem Tagebuche des Forstmeisters Brummeisen. 2 —
Findling, Moritz: Aus dem Archive des Lebens. Feuilletons und Skizzen. 2 —
Finckh, Ludw.: Frau, du, du Süße. Gedichte. 2 50
Fischer, Arno: Mikosch und Bliemchen in Dresdens „Alter Stadt". Humoristische Erzählung. 1 —
Fischer, Eugen: Kinder stiller Stunden. Gedichte. 1 50
Fischer, Franz: Wandlungen — Freunde. Zwei Geschichten. 1 50
Fischer, Georg: Aus tiefstem Herzen. Gedichte. 2 50
Fischer-Sallstein, Conr.: Rheinlands-Geschichten. 2. verm. Aufl. 3 —
Flaubert, Gustave: Salammbô. Roman. Übers. von H. Kuhn. 3 —

Flaubert, Gustave: Madame Bovary. Ein Sittenbild aus der Provinz. Ueberf. von Jos. Ettlinger. 2. Aufl. 3 —

Flemming, F.: Vier Novellen und Erzählungen. 3 —

— Unser Hans. Erzählung. 3 —

Flürscheim, Mich.: Bausteine. Beiträge zur Sozialreform. 2 —

— Auf friedlichem Wege. 2 —

— Deutschland in 100 Jahren oder die Galoschen des Glücks. Ein soz. Märchen. 1 —

— Der einzige Rettungsweg. 5 —

Fock, Hennie: Gedichte. 2 —

Foedransperg, H. Ritter v.: Vierzig Jahre in der österreich. Armee. 2 Bände. 6 —

Franck, Mathilde: Mitten im Leben. Gedichte. 2 50

Frank, Karl: Seelenwanderungen. Novelletten. 1 50

Frankenberg, Egbert v.: „Der Welt holdester Wahn." Erzählung. 2 —

— Im Widerstreit der Geister. Roman-Cyklus. 2 Bde. à 3 50

Franz, Rich.: Der erste Liebhaber. Lustspiel. 2 —

Fred: Amor und Mars. Novellen aus dem Leben des Offiziers. 2 50

Fried, Alf. Herm.: Friedens-Katechismus. Ein Kompendium der Friedenslehre zur Einführung in die Friedensbewegung. 1 —

Frendt, Therese: Thränen. Gedichte. 1 —

Freund, A.: Licht. Roman. 2 50

Frey, Marie: Der Weg zur Höhe. Erzählungen. 2 50

Frieberger, Gustav: Der letzte Flittertag. Novellen. 2 —

Friedlaender, Regine: Drei Erzählungen. (Gefrorne Thränen. Der Brautkranz. Die arme Marie.) 1 —

Friedländer-Werther, Emma: Aus Liebe. Humoresken und Novellen. 3 —

Friedrich, E.: John Bull und die Buren. Ein Heldengedicht. I. Ausgabe. 2. Aufl. — 50

— John Bull und die Buren. Ein Heldengedicht. II. Ausgabe. — 60

Friedrichs, Herm.: Vor dem Streik. Bühnendichtung. 1 —

— Die Sizilianerin. Bühnendichtung. 2 —

Fromberg, Hedda: Die Schwestern. Roman. 3 —

Frühauf, Dr. Adalb.: Die Gruppenbank. Versuch eines soz. Umbaues durch genossenschaftl. Selbsthilfe. 3 —

Fuchs, Otto (Talab): Haschisch. Erzählungen aus dem modernen Egypten. 2. Aufl. 3 —

— Goerbersdorfer Novellen. 3 —

— Edelfäule. Eine Wiener Aristokraten-Komödie. 1 —

Galdos, Perez.: Donna Perfecta. Roman. Aus dem Span. von E. Reichel. Einzig autorisierte Übersetzung 2. Aufl. 3 —

Gastl, Bertha: Lilli. Roman. 2 Bände. 6 —

Gastyne, Jules de: Verscherztes Glück. Roman. 2 —

Gätschenberger, Stephan: Geld. Zeit- und Sitten-Roman in einem Bande. 4 50

Gehrmann, Benno: Aus der Öde. Dichtungen. 2 50

Geiger, Alb.: Maja. Drama. 1 50

George, Anna: Herbstblätter. Novellen. 2 —

Gerhard, E.: Gelöste Dissonanzen. Novellen. 3 —

Gerhard, Gust.: Cäcilia. Roman. 5 —

Gesch, Hulda: In alten Zeiten. Märchen. 1 —

— Schneeglöckchen. Gedichte und Erzählungen. 2 —

Gesellschaft, Die. Halbmonatsschrift für Kunst und Kultur. Herausgeber Dr. Arth. Seidl. 17 Jahrgänge. Jedes Heft 64 S. stark, mit Porträts in zwangl. Folge. gr. 8°. pro Jahrgang 12 —
einzelne Hefte — 60

Gessen, Victor: Vielverleumdete. Roman. 2 —

Getscher, Buda: Rosenzauber. Roman. Illustriert. In Prachtausstattung 6 —

— Lebensrätsel. Novellen. 3 —

Geyger, L.: Menschen. Roman. 5 —

Gjellerup, Karl: G-dur. Eine Kammermusik-Novelle. Aus d. Dän. von Wilh. Wolters. 3 —

Gilly, Alfred: Fesseln. Roman. 2 Bände. 6 —

Giugno, Carl (Juin): Der alte Daniel. Roman. 3 —

Glaser, Adf.: Das Fräulein von Villecour. Roman. 2 —

Gnade, E.: Die Lebenden rufe ich! 2 —

Gogol, Nic.: Kleinrussische Landedelleute. Der Mantel. Die Mainacht. 1 50

Goerlitzer, H.: Lieder-Kaleidoskop. 2 —

Goldberg, Julius: Gedichte. 2 50

Goller, Elsa: Gedichte. 1 50

Golm, Rud.: Ein falsches Liebeslied. Novelle. 3 —

— Der alte Adam und die neue Eva. Ein Roman unserer Uebergangszeit. 3 50

— Bäume, die in den Himmel wachsen. Roman. 3 —

— Das Einmaleins des Lebens. Roman. 3 50

Gonschorowski, S.: Hosianna. Bühnendichtung. 2 —

Görg, Thor: Katerfrühling. Gedichte. 2 —

Goßlar, Stephanie v.: Muscheln am Strande. Gedichte. 1 50

— Göttermoral. Ein Cyclus Gedichte. 1 50

Graben-Hoffmann, Prof. Gust.: Das Studium des Gesanges nach seinen musikal. Elementen. Eine praktische Methode als Grundlage für den Kunstgesang 2c. — 50

Grabowka, W. Frhr. v.: Feder und Degen. Humor. Erzählungen. 2. Aufl. 2 —

Graf, Franz (G. Biedermaier): Das Weib, die Liebe und dergleichen. Klänge aus der Liederleier des alten G. Biedermaier. Illustriert. 1 50

— Kunterbunt fürs Brettl und — Allerlei noch sonst dabei. Brettl-Lieder. 1 50

Grasberger, Hans: Ein neues Novellenbuch. 3 —

Graßmannsdorf, E. v.: Tutti Frutti. Novellen. 2 —

Greinz, Rud. Hch.: Wer steinigt sie? Eine Geschichte armer Leute. 2 —

— Salzburger Spaziergänge. 1 —

— Die tragischen Motive in der deutschen Litteratur seit Goethes Tod. 2 80

Greußing, P. R.: Sonnenschein und Wetterleuchten. Gedichte. 2 —

Gréville, Henri: Alines Zukunft. Roman. 3 —

— Eva. Autoris. Uebersetzung von Rob. Proelß. 3 —

— Truggold. Roman. 2 50

Gréville, Henri: Pariser Geheimnisse. Roman. Autoris. Uebersetzung von Ludw. Wechsler. 2. Aufl. 3 —
— Kleopatra. Roman. Autoris. Übersetzung von Ludw. Wechsler. 2. Aufl. 3 —
Gribble, J. D. B.: Barrowed plumes. Translations from german poets. 4 —
Grigorowitsch, Dm. W.: Nicht weil du schön bist, bist Du mir lieb, doch weil ich Dich liebe, scheinst Du mir schön. Mit Gen. des Verf. aus dem Russ. übertr. von E. v. Loev. 2 —
Groller, Balduin: Gräfin Aranka. Roman. 2. Aufl. 3 —
— Wie man Weltgeschichte macht! Roman. 3 50
— Prinz Klotz. Erzählung. 2 Aufl. 2 —
— Junges Blut. Humoresken. 5 —
— Der künstliche See. Roman. 3 —
— Weltliche Dinge. Neue Humoresken. 5 —
— Zehn Geschichten. 3 —
— In den Tag hinein. Novellen. 3 —
— Die Doppelnatur. Ein Roman. 3 50
— Die Tochter des Regiments u. andere Novellen. 3 —
— Überspannt. Roman. 3 —
— Lori Bergmann. Novellen. 3 —
— Unter vier Augen. Kleine Romane. 3 —
— Leichtlebiges Volk. Novellen. 2. Aufl. 3 —
— Vom kleinen Rudi. 2. Aufl. 2 —
— Wenn man jung ist. Neue Novellen. 3 —
Grosse, Jul.: Am Walchensee. Roman. 5 —
— Der Spion. Histor. Roman aus der Geschichte des heut. Rußland. 2 Bände. 2. Aufl. 6 —
— Das Volkramslied. Ein Sang aus unseren Tagen. 3. Aufl. 4 —
— Tante Carldore. Roman. 2 Bände. 2. Aufl. 6 —
Größler, Herm.: Thüringens Sturz. Dram. Dichtung. 3 —
Grünau, Hch.: Exil. Drama aus dem jüd. Leben. 2 —
Guntram, Karl: Viola tricolor u. andere Novellen. 3 —
Gutekunst, Wilh.: Aus Deutschlands Werdezeit. Roman. 2 50

Gutekunst, Wilh.: Humbideldei. Lieder. 2 50
H., E. v.: Eine Hochzeitsreise. 1 50
Haan, Otto: Parnaßblüten. Gedichte. 2 —
Hach, Arno: Licht- und Schattenflecke. Geschichten. 1 50
— Launen und Leidenschaften. Skizzen. 1 50
Hader, Marie: Bildung. Studien aus dem Leben. 1 50
Hafner, Jos. u. Osk. Weilhart: Der Frauenkongreß. Lustspiel. 2 —
— Keine Sühne. Schauspiel. 2 —
Hagen, Ihs.: Bunte Blätter aus Holsteins Schweiz. — 75
— Gedichte. 2. Band. 2 —
— Gedichte. 3. Band. 2 —
Hahn, R. Edm.: Im Park zu Rodenstein. Roman in 2 Bänden. 2. Aufl. 3 —
— Ehen werden im Himmel geschlossen. Roman in 3 Büchern. 4 50
— Das Erbfräulein. Roman. 2 Bände. 2. Aufl. 6 —
— Die Geheimnisse des Waldschlosses. Roman in 2 Bänden aus der Zeit des Wiener Kongresses. 3. Aufl. 3 —
— Die beiden Gräfinnen. Roman in 2 Bdn. 2. Aufl. 3 —
Hahn, Ida: Gedichte. 1 50
Hallupp, Emil: Drei Liebesgeschichten. 1 50
Halm, Margarethe: Frau Holdings Herz. Die Geschichte einer Familie. 2 —
Hamkens: Wente Frese. Roman aus Alt-Husum. 3 50
Hané, Eug.: Träumereieni. Studierstübchen. Gedichte. 1 50
Hansen, C.: Henrik Ette. Roman. 3 50
Hartenstein, Gisa v.: Frau Helene. Roman. 1 50
Hartl-Mitius, P.: Bühnengeschichten. 2 —
Haßlwander, Frdr.: Phantasiestücke. Novellen. 5 —
Hauffe, Rud.: Liebesfrühling. Gedichte. 2 —
Haugwitz, Marie v.: Die Belagerung Wiens. Schauspiel. 2 50
Haven-Othing, Amand: Mit ausgestreckter Zunge. Leckereien und Neckereien. 1 50
Heberlin, Dr. med.: Der habituelle Schwachsinn des Mannes. Zoolog.-soz. Studie. 2. Aufl. 2 —

Heiberg, Herm.: Vieles um Eine. Roman. 2 Bände. 6 —
Heick, Gust.: Der Schatz. Romant. Erzählung für die reifere Jugend. 2 50
Heigel, Karl v.: Der Maharadschah. Roman. 2 50
— Im Isarthal. Roman. 2 —
Heilbut, Felix: Standpunkte. Satiren und Fabeln. 1 50
Heil, G. F.: Undine. Märchendichtung. 2 50
— Erinna. Drama. 2 —
Heimer, R.: Lieder eines Christlichen. 1 50
Heine, Rich.: Qualm! Studenten-Humoreske. 2 —
Heinrich, Joh. M.: Bruder Fridunand. Roman aus dem 13. Jahrhundert. 5 —
Heitmüller, Ferd.: Das Medeabild. Drama. 1 —
Held, Hugo: Tagebuch eines Abenteurers. 2 —
Helgendorf, Helga v.: Gegen den Strom. — Auf heißem Boden. Novellen. 2 —
Hellmuth, C.: Carriere. Roman. 2 50
Hennes, Ernst: Was bedeutet der Vegetarismus und wie läßt sich derselbe einführen? — 25
Hennig, Rich.: Jugend und Natur. Unmod. Gedichte. 2 —
Henschel, Anna: Echo der Seele. Novellen. 2 —
— Spätsommer. Gedichte. 2 —
— Herbstblätter. Gedichte. 4 —
Her, A. (Agnes Herwarth v. Bittenfeld): Friede. Roman. 3 —
— Illusionen! Roman. 3 —
— Zusammengewürfelt. Roman. 2 —
— Sie muß heiraten. Roman. 2 50
— Sie liebten sich! Roman. 5 —
Herault, Ange v.: Licht und Schatten. Novellen. 3 —
— Eine gute Partie. Roman. 1 50
Herbst, Matth.: Am Karlsbader Sprudel. Erzählungen. 2 50
Hermann, H.: Ich hatte einst ein schönes Vaterland. Novellen. 2 50
Hermann, M.: Drei Pfingsten. Dichtung. 2 —
Hermann, Paul: Eines Grüblers Lieder. 3 —
Herrmann, Otto: Mein Schutzengel. Novelle. 1 50

Hertzka, Theodor: Freiland. Ein soziales Zukunftsbild. 10. Aufl. 2 —

Hertzog, Caroline: Aus verschwundenen Gassen. Erzählungen. 2 —

— Unsere Müllern. Ernstes und Heiteres aus dem Leben einer alten Postbeamtenfrau. 3 50

Herzl, Theodor: Die Glosse. Lustspiel. 1 —

Herzog, Adf.: Aus der Lebensschule. Roman in 2 Bänden. 5 —

Herzog, Rud.: Komödien des Lebens. 2 50

— Das goldene Zeitalter. Roman. 3 —

— Der Adjutant. Roman. 3 —

Hesse, Aug.: Esther. Roman. 5 —

Hesse, Herm.: Romantische Lieder. 1 25

Hesse, W.: Erstes Schauen. Skizzen. 1 50

Heugel, Carl v.: Lachende Geschichten. 2 50

Hildeck, Leo: Der goldene Käfig u. andere Novellen. 3 —

Hippel, Celeste v.: Novellen. 3 —

Hippel, Karl v.: Der Nixenkönig. Eine Strandgeschichte. 1 —

Hirsch, Ludw.: Aus dem Tagebuche eines letzten Lebensjahres. 2 —

Hoche, Paul: Die Selbstbildung. Eine Sammlung von Aufsätzen für Jedermann. 1 80

Högger, Rob.: Eine Abrechnung. Schauspiel. 1 80

— Um Gold und Ehre. Drama. 1 50

— Felsenburg. Schauspiel. 2. Aufl. 1 50

Hoechstetter, S.: Die Verstoßenen. Sozialer Roman. 2 —

Hohenthal, Gräfin Ida: Eine Römerfahrt im Fluge. geb. 1 50

— Drei Märchen. 1 —

Holitscher, Arth.: Leidende Menschen. Novellen. 2 —

Hollstein, Emanuel: Deutsches Eichenlaub. Gedichte. 2 —

Holm, Erik.: Jenseits der Ehe. Novelletten. 1 —

Holmblad, Alexandrine v.: Prof. Sylvan's junge Ehe und andere Novellen. 3 —

Holtermann, A. T.: Emil Werders Schuljahre. Erzählung. 3 50

Holthusen, Ludw.: Erinnerungen eines verflossenen Sommerleutnants. 1 50
— Schelmenlieder. 2 —
Hörmann, Leop.: Biographisch-kritische Beiträge zur österr. Dialektlitteratur. 1 —
— Gut aufg'legt. Neue G'schichten und Gedicht'ln. 1 —
Horn, Flora: Abbazia. Reiseskizzen. 2. Aufl. Illustr. 1 50
Horn, Werner: Pariser Briefe eines stellungslosen Commis. 3 —
Hornburg, Bruno: Die Liebe höret nimmer auf! Erzählung. 1 50
Hoyos, Rud.: Neue Gedichte. 2 50
Hruschka, Ella: Mira. Eine erzähl. Dichtung aus den Meraner Bergen. 2 50
Hübel, Fel.: C-moll. Eine Künstlerlaufbahn. 2. Aufl. 1 50
— Apostel. Schauspiel. 1 —
Hugo, Rich.: Gedichte. 4 —
Hüke, Frida: Frau Fama. Novellen. 4 —
Hutschenreiter, E.: Loki. Erzählung. 1 —
Hyperion: Moderne Streiter. Roman. 4 —
Jacobowski, Ludw.: Werther, der Jude. Roman. 4. Aufl. 3 —
— Aus bewegten Stunden. Gedichte. 2. Aufl. 1 50
— Funken. Neue Dichtungen. 2 —
Jacobson, Herm.: William Shakespeare u. Käthchen Minola. 2 —
— Die Anfänge der Poesie. Grundlegung zu einer realist. Entwicklungsgeschichte der Poesie. 2 50
Jacques, Herm.: Lieder der Decadence. 2. Aufl. 2 —
Jahn, Ernst Rhold.: Zwerchfelltupfer. Lustige Geschichten. 3 —
Janitschek, Maria: Lichthungrige Leute. Novellen. 2 —
Jensen, E.: Nein! Novellen. 2 50
Jensen, Wilh.: Im Zwing und Bann. Roman. 2 Bde. 10 —
Jerusalem, Peter: Erstorbene Schatten. Erzählung. 1 50
— Das Evangelium des Weibes. 1 —
Ilg, Paul: Skizzen und Gedichte. 2 —

Immisch, M.: Aus dem Tagebuche einer Frau. Roman. 2 —
Jobahäza, M.: Carla. Roman. 2 50
Josefini, Josef: Eine Schlacht im Jahre 2002. Erzählung. 2 50
Josephi, Guido: Der Gesellschafts-Ausbau. 3 —
Jüngst, Hugo C.: Seelenakkorde. Neue Gedichte. 2 —
Justinus, Oskar: In der Zehnmillionen-Stadt. Berliner Roman aus dem Ende des 20. Jahrh. 2. Aufl. 1 —
Kaatz, Dr. Hugo: Die Frage der Volksbühnen. 1 —
— Die Weltanschauung Friedrich Nietzsches. 2 Tle. à 2 —
Kachellek, Albert: Lose Blüten. Gedichte. 2 50
Kaden, Wold.: Sonnenbrut. Kopien realist. Bilder aus der neuesten italien. Novellistik. 2. Aufl. 3 —
Kadich, Hch. v.: Aus dem Tagebuche eines Sonntagsjägers. 1 50
Kalidasa: Sakuntala. Ind. Schauspiel, bearbeitet von G. Schmilinsky 1 50
Kallusky, Martha: Schnee und Blüten. Novellen. 3 —
Kandler, Flora: Wogen des Lebens. Zwei Novellen. 2 —
Kapff-Essenther, F. v.: Siegfried. Roman. 4 —
Karlsen, Hans: Marianne Wildenberg. Roman. 4 —
— Die Starken. Roman. 3 50
Karrotom, Ado: Auf den Knieen vor der Natur. Phantasien. 2 —
Karus v. d. Larpe: Die gefangene Ostseewelle! Erzählung. Mit 8 Bildern. 5 —
— Edeldistel und Gentianen. Erzählung aus dem Hochland. 4 —
— „Kreuzspinne". Erzählung. 4 —
— „Die Dachfenster!" Erzählung. 3 —
— Wie die Alten sungen, so zwitschern nicht die Jungen. Erzählung. 5 —
— Ein losgelöstes Blatt. Erzählung. Mit Lichtdruckbildern. 4 —
— Die Nordlandshöhle. Erzählung. M. Lichtdruckbildern. 4 —
— Schnuckchen und der Bub oder Unter Haidekraut und Reben. Roman. 5 —
— Dora. Novelle. Mit Lichtdruckbildern. 4 —

Katscher, Bertha: Fremdartige Geschichten. 2 —

Katscher, Leop.: Frieden! Frieden! Frieden! Zeitgemäße Bemerkungen und Hinweise. 1 50

— Bertha von Suttner, die Schwärmerin für Güte. Illustriert. 10. Aufl. — 50

Keben, Geo.: Feinde des Reichs. Roman aus dem Süden Deutschlands. 2 —

Keim, Franz: Münchhausens letzte Lüge. Lustspiel. 2 —

Keller, Heinrich: Ballast. Roman. 3 —

Keller, Rich.: Blätter aus meinem Skizzenbuche. Novellen. 1 50

Keller, Sophie v.: Durch fremde Schuld. Roman. 2 50

Kemeny, Franz: Entwurf einer internat. Gesamt-Akademie: Welt-Akademie. 3 —

Kempis, Theobald a: Der Zöllner. Roman. 2 —

Kenner: Freund. Novelle. 3 —

Keyserlingk, J. v.: Tangenten. Novellen. 2 50

Kielborg, A.: Irdisches Glück. Roman. 2 25

— Papas Pelz. Erzählung. — 75

Kienningers, Max: Eine Liebe. Gedichte. 1 50

Kieser, Th.: Der Hirt vom Kyffhäuser. Eine Volkssage. 1 50

Kinzler, Albert: Cornelius und Virginia. Roman. 2 —

Kirchbach, Wolfg.: Der Weltfahrer. Roman in 3 Büchern. 2. Aufl. 5 —

— Des Sonnenreiches Untergang. Ein Kulturdrama. 1 50

— Eginhardt und Emma. Schauspiel. 1 50

— Jung gefreit! Lustspiel. 1 50

— Gordon Pascha. Ein Zeitdrama. 1 50

— Die letzten Menschen. Ein Bühnenmärchen. 2 —

Kirstein, Paul A.: Eine Bekanntschaft. Roman. 3 50

Kisfaludy, Alex.: Gyula's Liebe. Gedicht. Aus dem Ungar. 2 50

Klaue, Max: Aus zwei Welten. Gedichte. 2 50

Klein, Otto: Kleine Teufeleien und Anderes. 2 50

— Laßt Euch erzählen. Geschichten. 2 50

Klein, Rud.: Das Glück im Verbrechen. Novellen. 2 50

Kleinau, Hedwig: Von Frauenhand — für Frauenhand. Gedichte. 2 —

Klinckowstroem, A. v.: Die Insel des Friedens. Roman. 2 Bände. 6 —

— Der Zugvogel. Roman. 5 —

Klob, C. M.: Ernster Sang u. Schellenklang. Gedichte. 2 —

— Dämmer und Strahlen. Erzählungen. 2 —

Knuffert, Rud.: Frauengestalten. Gedichte. 1 50

Koch, Maidy: Dämmerung. Gedichte. 1 50

Köhler-Haußen, F. E.: Empor. Dichtungen. 1 —

Köhmstedt, Carl: Feierabendklänge. Gedichte. 1 50

Kohlmünzer, Ernst: Der Stuhlrichter. Ungar. Volksroman. 2 50

— Die Verfolgten u. andere ungarn. Erzählungen. 2 —

— Der neue Revierförster. Humoresken. 2 —

Kohut, Dr. Adolph: Gegen den Strom. Gesellschaftl. Kreuzzüge. 1 —

— Moses Mendelssohn und seine Familie. 2 —

— Die deutsche Sappho (Anna Luise Karschin). Ihr Leben und Dichten. Ein Litteratur- und Kulturbild aus dem Zeitalter Friedrichs des Großen. 2. Aufl. 2 50

— Ludwig Uhland. Lichtstrahlen aus seinen Werken, nebst e. biograph. Charakteristik u. d. Portr. d. Dichters. Ein Gedenkblatt z. 100jähr. Geburtstage Ludwig Uhlands am 26. April. 1 —

— Friedrich Wieck. Ein Lebens- und Künstlerbild. Mit zahl. ungedr. Briefen. Mit 1 Stahlst. u. 2 Musikbeil. 5 —

— Goldene Worte des deutschen Kaisers Friedrich. Ein Vermächtnis für das deutsche Volk. Zusammengestellt und zum erstenmale systemat. geordnet. — 75

Kolloden, M.: Helene. Den Tod erkämpft. Zwei Erzählungen. 3 —

Kompert, Paul: Drei Küsse. Novellen. 2 —

König, Ew. Aug.: Nach uns die Sündflut. Roman. 3 Bände. 7 —

Königsbrun-Schaup: Die Bogumilen. Roman aus Neu-Oesterreich. 2. Aufl. 4 —

— Unsterblichkeit. Gedicht in einem Aufzug. 1 50

Königsbrun-Schaup: Hundstagszauber. Roman. 3 —
— Tausendlust. Erzählungen. 2 —
— Neue Märchen. 2 —
— Gedichte. 2. Aufl. 2 —
— Das heilige Blau. Eine japanische Liebesgeschichte. Illustriert. 2 —
Koppin, Rich. O.: Zur Kunst empor! Ein Beitrag zum Thema „Kunst und Kultur". — 50
Koppel-Ellfeld, Frz.: Marguerite. Schauspiel. 2 —
Korach, Berthold: Heiße Lippen. Eine Liebesgeschichte. 3 —
Kötzschke, Johs.: Das erste Werk. Ein Lebensabschnitt. 2 —
— Gedichte. 1 50
Kraus, Eberh.: Germanenblut im Osten. Erzählungen und Skizzen. 2 —
Krause, E. F.: England. Charakteristisches über Land und Leute. 3. Aufl. 3 —
Kreibig, Jos. Clem.: Seelenwanderungen. Psychische Novellen und Legenden. 2 —
Kreowski, Ernst: Von goldner Spindel. Dichtungen. 1 50
Kroff, Frdr.: Leben und Streben. Kleine Erzählungen. 3 —
Krug, Wilh. Walther: Perspektiven. 2 50
Kublin, Siegm.: Weltraum, Erdplanet und Lebewesen. Eine dualistisch-kausale Welterklärung. 3 —
Küchler, Kurt: Ein Tagebuch in Liedern. 1 50
— Der Roman eines Wahnsinnigen. 2 —
Kühling, Friedr.: Blumen am Wege. Gedichte. 2 —
Kullberg, Emil: Sein Verhängnis. Lebensgeschichte eines Einzelnen. 2 50
— Was ist Wahrheit! — Ein Zusammenbruch. Novellen. 2 —
Kunad, Paul: Neue Dichtungen. 4. Sammlung. 1 —
— Aphorismen. 1 50
Kunnersdorf-Schmarda, Karl: Zur Rechten der Königin und andere heitere Soldatengeschichten. 3 —
Kunze, Edm.: Karl Dorn. Roman. 3 —
Kupffer, Elisar v.: Leben und Lieben. Gedichte. 1 50

Kupka, P. F.: Wiener Papyri. Skizzen aus Jung- und Alt-Aegypten. 4 —

Kuthe, Fr. Wilh.: Schau- und Reimspiele. 1 50

Lacroma, Paul Maria: Dosta von Drontheim. Eine wundersame Geschichte. 3. Aufl. 2 —

— Die Modelltini. Roman. 2. Aufl. 2 —

— Kleeblätter. Novellen-Sammlung. 1. Band. 2. Aufl. 2 —

— Kleeblätter. Novellen-Sammlung. 2. Band. 2 —

— Bagatellen. Skizzen und Studien. 2. Aufl. 2 —

— Formosa. Roman. 2. Aufl. 2 —

— Noli me tangere! Roman. 4 —

Lafontaine's beste Fabeln. Getreu übertragen von Peter Lang. Illustriert. 2 —

Lampadius, Malwina Doris: Libussa. Historischer Roman. 2 —

Land, Hans: Der neue Gott. Roman aus der Gegenwart. 2. Aufl. 3 —

Landau, Rich.: Der Fremdenlegionär. Dichtung. 1 —

Lang, Peter: Katalonische Volkslieder und andere hispan. Früchte. Verdeutschungen. 2 —

Lanzky, Paul: Auf Dionysospfaden. Gedichte. 2 —

— Sophrosyne. Neue Gedichte. 2 —

Larsen, Erich: Entehrende Arbeit. Drama. 2 —

Laufberger, Friederike: Novellen. 3 —

Laurentius, Dr.: Krapotkins Morallehre und deren Beziehungen zu Nietzsche. 2 —

Lazarević, Dr. Laza K.: Schönste Erzählungen. Uebersetzt von Bozidar Schaić-Didolinko. 3 —

Lechner, Hans: Sommernächt'. Drama. 2 —

Lehnert, Georg: Lieder eines Soldaten. 2 —

Lehmann-Haupt, Therese: Tre Fontane und andere Erzählungen. 3 —

Lehr, Simon: Soziale Streiflichter. Ein Zeitbild. 2 —

Leist, Arthur: Georgische Dichter. 2. Aufl. Illustr. 2 50

— Armenische Dichter. 1 50

— Das Georgische Volk. Reich illustriert. 5 —

Leneste, Louise: Excelsior. Eine Geschichte aus den Bergen. 2. Aufl. 1 20
— Führungen. Eine Geschichte für alte und junge Mädchen. 1 20
Lentrodt, Wilh.: Rauschmomente. Gedichte. 2 —
— Aus Traum und Wahn. Gedichte. 1 —
Lenz, Leo: Knospenfrevel. Drama. 1 50
Lepler, Gustav: Bilder und Klänge. Dichtungen. 2 —
Lessing, Theodor: Einsame Gesänge. Gedichte. 4 —
Lessing-Gedenkbuch: Zum Einschreiben, mit Zitat aus Lessings Werken für jeden Tag des Jahres. geb. 3 —
Lichatscheff, Elisab.: Gedichte. 1 50
Lienhard, Fritz: Die weiße Frau. 2 —
— Weltrevolution. Tragödie. 2 —
Limé, Ernst: Meine Hochburg. Gedichte. 3 —
Linde, Otto zur: Fantoccini. 4 —
— Gedichte. Märchen und Skizzen. 3 —
Lindenthal, Hanna: Gedichte. 1 50
Linker, E.: Erlauschte Mädchengespräche. 1 50
Lintner, Ludwig: Wildrosen. Gedichte. 1 50
Lintperg, H. A.: Ein Traum der Freundschaft. Gedichte. 2 —
Loewen, Emil: Fräulein Li und andere Humoresken. 1 50
Loewenthal, Herm. (Alfr. d'Olzany): Aquarelle aus Oesterreich. 2. Aufl. 2 —
Lohwag, Ernst: Uebergangsmenschen. Drama. 2 —
Lorenz, Alb.: Gedichte. 2 —
Lorenz, Hans: Schüler von St. Laurentius. Roman. 3 —
Lorrow, Frdr.: Das Geständnis. Aus den Erinnerungen eines Verteidigers. 1 —
Lothar, Rud.: Ritter, Tod und Teufel. Komödie in 1 Akt. 1 —
— Frauenlob. Ein Lustspiel in 3 Aufzügen. 2 —
— Ein Königsidyll. Lustspiel in 3 Aufzügen. 1 50
— Rausch. Ein Drama in 3 Aufzügen. 2 —
— Cäsar Borgia's Ende. Trauerspiel. 1 —
— Der verschleierte König. Ein Bühnenmärchen in 3 Aufzügen. 2. Aufl. 1 —

Lothar, Rud.: Der Wert des Lebens. Ein Mysterium in 1 Vorspiel und 4 Aufzügen. 2 —

Lublinski, S.: Der Imperator. Trauerspiel. 3 50

Lucas, Stanislaus: Ein Dämon. Roman aus d. russ. Nihilistenleben. 3 —

Lüddecke, Friedr.: Plattdütsche Dichtungen. 1 50

Lu-Newall: Aus dem Leben. Erzählung. 1 —

Luther, Anna: Im Banne. Erzählung. 1 80

Mach, Franz: Das Religions- und Weltproblem. Dogmenkritische und naturwissensch.-philosophische Untersuchungen für die denkende Menschheit. Mit einer Selbst-Biographie und dem Bilde des Verfassers. 2 Bände. 20 —

Magnus, Vict.: Der Siegfried des Geistes. Ein neues Menschheitsideal. 4 —

Magos, Hermine: Poste restante! Hum. u. Novellen. 3 —

Malapert-Neufville, Marie Frfr. v.: Aus Nord und Süd. Neun Novellen. 3 —

— Schlichte Geschichten. 2 —

Mannfels: Vorschläge zur Hebung der jetzigen wirtschaftlichen Lage in Deutschland. I. 3 —

Mannheimer, Theodor: In Lust und Leid. Gedichte. 2 —

Mannsberg, Paul: Allerlei Typen. Federzeichnungen nach dem Leben. 2 —

Manteuffel, Ursula Zöge v.: Zur linken Hand. Roman. 2 Bände. 2. Aufl. 6 —

— Helmuth von Loysen. Roman. 2 Bände. 6 —

— Malergeschichten. Novellen. Illustriert. 4 —

Marcus, Hugo: Das Frühlingsglück. Die Geschichte einer ersten Liebe. 1 50

Mark, Karl: Licht und Schatten. Novellen. 3 —

Maß, Theodor: Hilfs- und Vorbereitungsbücher für die Prüfungen an höheren Lehranstalten. Für Gymnasiasten, Realschüler, Seminaristen, Präparanden 2c. I. Repetitorium der Weltgeschichte. 1 25

— do. do. II. Handbuch der deutschen Litteratur. 3 50

Matthey, Maja: Neue Lieder. 2 —

Maupassant, Guy de: Novelletten. 2 —

Maupassant, Guy de: Im Rausch und Anderes. 2 —
— Die Geschwister Rondoli. 2. Aufl. 2 —
— Zur linken Hand. 2. Aufl. 2 —
— Geschichte einer Bauernmagd und Anderes. 2 —
Max, Eva Herm.: Um Mitternacht. Dichtungen. 1 —
— Das Buch Eros. Gedichte. 2 50
Max, Jul.: Weihnachten. Bilder aus der Weltgeschichte des Christentums. 2 —
Max, M.: Frauenhaß. Novelle. 2 —
— Verraten? Eine Hofgeschichte. 1 —
May, George: Das Modell und andere Novellen. 3 —
— Das Höchste. Roman. 2 —
Meerheimb, H. v.: Treue. Hist. Roman. 2 50
Meingard, R.: Auf Glaubenspfaden. — 75
Meißner, Herm.: Der Insulaner. Eine Bergsee-Novelle. 2 —
Meißner, Marie: Wie einst im Mai. Gedichte. — 60
Mengden, Alex. Frhr. v.: Im Wolfsmoor. Roman. 4 —
Menkes, Herm.: Aus Roth-Rußland. Zersplittert. Novellen. 2 —
— Skizzenbuch eines Einsamen. 1 —
Menn, Magda: Blätter im Winde. Gedichte. Reich illustr. 2 50
Menschen, Drei. Studie von einer Frau. 1 —
Menura, Justinus: Fahle Blätter. Novellen. 2 —
Merwin, Peter: Ein Sekundaner Don Juan. Trauerspiel. 1 50
— Der Tod des ewigen Juden. Dichtung. 1 50
Meschwitz, Heinrich: Auf schmalem Pfade. Roman. 2 50
Mesnil, du: Nebengedanken eines Landarztes. 1 —
Michaelis, Liselotte: Innenleben. Gedichte. 2 —
Michaelis, Paul: Neues Rittertum. Roman. 3 —
Michaelsen, Alfr.: Atemzüge der Seele. Gedichte. 2 —
Michler, Karl: Dichtungen. 3. Aufl. 1 —
Mikado (C. Edler v. der Planitz): Äh! Äh! Militär-Humoresken. Illustriert. 1 —
— Sächsisches Gaudeamus. Gedicht in sächs. Mundart. 1 —
— Wilhelm Tell in der sächs. Schweiz. Frei nach Schiller in sächs. Mundart. 1 —

Milanis, C.: Licht und Schatten. Novellen. 3 —
Mir, Ali: Eine nicht vollzogene Ehe. Roman. 2 —
Mirot, L. O.: Eva und ihre Töchter. 2 —
Moll, Emil v.: Vier Novellen. 3 —
Möller, Alfr.: Tragödie der Liebe. Bühnendichtung. 2 —
Moltke, Hedw. v.: Theeblätter. Novellen aus dem Reiche der Mitte. 1 50
Monsterberg, E. v.: Gedichte. 1 50
Morgenstern, A.: Aus dem Tagebuch eines Verliebten und Anderes. 1 —
Morgenstern, Gust.: Geschichten von der Straße. Neue Folge. 3 —
— Miza. Ein Reise- und Liebesgesang. 2 —
Mulert, Dr.: Religion — Weltliebe. 2. Aufl. 1 —
— Gottes Welt. Erlösung. Gottes Wort. Gott ist all-einig. — 75
Müller, Ernst: Irrwege des Herzens. Roman. 3 —
Müller-Guttenbrunn, Adam: Frau Dornröschen. Ein Wiener Roman. 3. Aufl. 3 —
— Irma. Schauspiel. 1 —
— Dramaturgische Gänge. 3 —
Münster, Joh. Gg. Graf zu: Brüche für den Weidmann. 2 50
Münter, F.: Im Spiegel. Novellen. 1 50
Murau, Karoline: Wiener Malerinnen. 2 —
Naaff, Ant. Aug.: Aus dem Dornbusch. Gedichte. 2 —
Nagel, Siegfr. Rob.: Drollige Geschichten. 1 70
— Der tote Punkt. Bühnenstück. 1 50
Naumann, H.: Die Nonne von Sevilla. Historische Erzählung. 3 —
Nekrassow, N.: Russische Frauen. Uebersetzt von A. v. Timroth. 1 —
Nestor, Ernst: Eine Marsgeschichte. 1 50
Neubauer, Carl: Gedichte. 2 —
Neubürger, Ludw. Ferd.: Gesammelte Werke. 2 Bde. 5 —
Neudeck: Unsere Zeit. Roman. 4 —
Neumann, Arthur: Lieder des Herzens. 1 50

Neumann-Jödermann, Ernst: Unter Tieren und Menschen. Novellen. 2 —

Neupauer, Dr. Jos. v.: Oesterreich im Jahre 2020. Sozialpolitischer Roman. 4 —

Nicolai, K. E.: Schuldig. Roman. 2 Bände. 6 —

— Aus großer Zeit. Erlebtes und Erdachtes. 2 —

— In Feindes Land. Charakterbild aus dem deutsch-französischen Kriege. 1 —

Niedner, Heinr.: Lose Blätter aus dem Buch des Lebens. Novellen und Skizzen. 1 50

— Wider den Strom. Gedichte. 1 50

Niemann, Aug.: Hochgebirge und Ozean. Roman. 2 Bände. 8 —

— Nur ein Weib. Roman. 3 —

— Der Agitator. Roman. 2 Bände. 6 —

— Zwei Frauen. Roman. 4. Aufl. 2 —

— Die Erbinnen. Roman. 2 Bände. 6 —

— Maskenspiel des Lebens. Roman. 2 Bände. 8 —

— Amors Bekenntnisse. Ehestandsgeschichten. 3 —

— Bei Hofe. Roman. 2. Aufl. 5 —

— Katharina. Roman. 3. Aufl. 3 —

— Die Erziehung des Menschengeschlechts. Philosophische Betrachtungen. 5 —

Nier, Frieda: Je länger, je lieber. Roman. 3 —

Nitsch, Harry: Dummheiten. Lachende Märchen. 1 50

Norden, J.: Dramatische Dichtungen. 1.—3. Band. à 2 —

— Die Silberhochzeit. Komödie. 1 50

Nordermann, Hermann: Fastnachtsfreuden oder die Stiefzwillinge. Der Komödie „Johannisfeuer" von Herm. Sudermann II. Teil. Ein litterarisch-ästhetisch-dramatisch-moralisch-realistisch-analitisch-parodistisch-satir. Katzenjammer in 1 Akte. 4. Aufl. — 75

Nossig, Alf.: Göttliche Liebe. Drama in 3 Aufzügen. 2 —

O. F. J. A.: Zweipoliges Erdenleben. Betrachtungen über den Lebenslauf unseres Planeten, sowie über Urheimat, Ausbreitung und Ende seiner Bewohner. — 75

Olivar, M.: Menschenleid und Menschenfreud. Erzählungen aus Carmen Sylvas Königreich. 2. Aufl. 3 —

Oppermann, O.: Gedichte. 2 —
— Neue Gedichte. 2 —
Orleth, Käthe: Gedichte und eine Skizze. 1 —
Orlow, R. M.: Nackte Wahrheit. Novellen. 2 50
Orsini-Rosenberg, Lothar Graf: Der neue Hofmeister. Roman. 3 —
— Ein Nachkomme Gottfrieds von Bouillon. Humoreske aus dem österr. Kavallerieleben. 2 —
Ortmann, Rhold.: Der Afrikareisende. Roman. 3. Aufl. 3 —
— Moderne Römer. Roman. 2 Bände. 7 —
Osten, Herbert: Ein Opfer der Liebe. Erzählung. 2 —
Otto, Ludw. Ernst: Rosa Violetta. E. hum.-trag. Erzählung. 2 50
Ouckama, Gerhard: Outsider. Novellen. 2 50
Ouida: Die neue Priesterschaft. Uebers. v. M. Ouidde. 1 —
Overbeck, Alfr. Freiherr von: Honigtropfen. Skizzen. 1 —
— Hauch der Stille. — 75
Palten, Hugo v. d.: Kunst und Proletariat. 1 —
— Malerei der Alten im Gesichtswinkel der Modernen. 6 —
Pappritz, A.: Ein Enterbter. Roman. 4 —
Pasqué, Ernst: Mary und Marietta. Eine Novelle v. Luganer See. 2. Aufl. 1 50
— Musikanten-Geschichten. 2. Aufl. 3 —
Paffarge, L.: Aus fünfzig Jahren. Gedichte. 4 —
Paul, Johs.: Lucie. Dichtung. 2 —
Pause, Dr.: Die Naturgeschichte des Diphtheritis-Pilzes und des ihm verwandten Scharlach-Pilzes. Ein Wegweiser zu e. rationellen Prophylaxe und Behandlung der Diphtheritis. Mit 3 Tab., einer Elbthalkarte 1 Curventaf. und 4 Taf. Zeichnungen. 2 80
Pfliegl, Ant.: Das Treuringlein. Dichtung. 2 —
Pearson, Edw. Stanh.: Translations from the german poets. 5 —
Peschkau, Emil: Herr und Frau Pieps. Hum. 2. Aufl. 3 —
Phil, H.: Ellen Troutwood. Eine Erzählung. 2 —
Pilf, Traug.: Glück im Vorübergehen und andere Novellen. 1 50

Planck, Ernst: Lieder und Idyllen. 1 50

Plays: German classical. Translated into English by Edw. Stanh. Pearson. Nr. 1—11. à 1 —

Goethe, Joh. Wolfg. v.: Egmont. (7.)
— Götz of Berlichingen. (8.)
Schiller, Friedr. v.: Don Carlos, infante of Span. A dramatic poem. (6.)
— The maid of Orleans. A romantic tragedy. (4.)
— The robbers. (9.)
— Mary Stuart. A tragedy. (5.)
— Wilhelm Tell. (1.) 2. Aufl.
— Wallenstein. 2 Tle. 1. Wallenstein's camp. The Piccolomini. (2.) 2. Wallenstein's death. (3.)
— Cabale und Liebe. A middle class tragedy in 5 acts.
— The conspiracy of Fiesco at Genoa. A republican tragedy in 5 acts.

Plöhn, Rob.: Moderne Märtyrer. Erzählungen. 2 —

— Ein Liebeshandel. Roman. 2 50

Pobedonoszew's, K. P.: Sammlung Moskowitischer Studien über das politische und geistige Leben der Gegenwart mit Bezug auf Rußland. Neue deutsche Uebers. nach der 4. Ausgabe. Herausgegeben von E. E. Wohlbrück. 4 —

Pohlidal, H.: Psyche. Senfitive Novellen. 2 —

Polenz, Wilh. v.: Die Unschuld und andere Federzeichnungen. 2. Aufl. 2 —

— Andreas Bockholdt. Tragödie in 4 Akten. 2 —

— Heinrich von Kleist. Trauerspiel. 1 50

Polko, Elise: „Ihre Füßchen" und Anderes. 2. Aufl. von Verwehte u. frische Spuren. Geschichten u. Bilder. 3 —

Popper, W.: Nieten. Novellen. 2 50

— Fratres sumus. Novellen. 2 —

— Sonderlinge. Novelletten. 3 —

— Die Fahne hoch! Ein Buch für Knaben. cart. 1 20
geb. 2 —

— Miniaturen. Novelletten. 3 —

— Gegen den Strom. Novellen. 2 50

Popper, W.: Märchen. Geschichten für große und kleine Kinder. Illustriert. geb. 3 —

— Altmodische Leute. Novelletten und Skizzen. 3 —

— Neue Märchen und Geschichten. Illustriert. geb. 3 —

Pötting, Hedw. Gräfin: Martha's Tagebuch. Nach dem Roman „Die Waffen nieder!" von B. v. Suttner für die reifere Jugend. Illustriert. geb. 4 —

Predigten außerhalb der Kirche. Von der Verfasserin von „John Halifax" ꝛc. Uebers. von v. B. 2 50

Preindlsberger-Mrazovic, Milena: Bosnisches Skizzenbuch. Landschafts- u. Kulturbilder aus Bosnien u. d. Herzegowina. Reich illustr. v. Ludw. Hans Fischer. 6 —

Presber, Rud.: Poveretto und andere Novellen. 3 —

Presler-Flohr, Johanna: Gedichte. 2 50

Preysing, Warm. Graf: Lieder. 1 50

Priester, Oscar: „Lie". Ein Lenzestraum vom Rhein. 1 —

Primer, Fred. W.: Die Grenze. Roman aus d. amerikan. Gesellschaft. 3 —

— Aaron. Amerikan. Sitten-Roman. 2 —

— Der Pulsschlag einer Großstadt. Roman. 2 —

Prinz v. Buchau, Heinr. Frhr.: Rothkäppchen. Erzählung. 2 —

Prittwitz, Hedw. v.: Humoresken. 1 50

Promber, Otto: Was wir Männer von den Frauen sagen. Aussprüche von Denkern und Dichtern. 1 50

Puchner, Rud.: Anna Ruland. Roman. 5 —

Püringer, Aug.: Gedichte. 3 —

Puttlitz, Marie zu: Bunte Blätter. Gedichte. 2 —

Püttner, Jane: Italienisches Novellenbuch. 3 —

Pütz, E. H. v.: Herbstliches Laub. Nov. 1 50

Quedenfeldt, Gust.: Gedichte eines Unmodernen. 1 50

— Künstlerlieben. 1 50

Raaben, Eug.: Venus Anadyomene. Dichtung. 1 50

— Zwischen Gut und Bös. Volksstück. 1 50

Rachè, Paul: Plebejerblut. Mod. Roman. 2. Aufl. 2 —

Radicsevics, Branko: Lyrische Dichtungen. Aus dem Serbischen. 1 50

Radics, P. v.: „Codex austriacus!“ Ein Gedenkbuch für Fürst und Volk in Oesterreich. 3 —
— Fürstinnen des Hauses Habsburg in Ungarn. Zur Millenniums- u. Huldigungsfeier. Mit 10 Abbildgn. 4 —
Rafael, L.: Winterträume. Neue Märchen. 2 —
Rahter, Charlotte: Frau Neptun. Ein poet. Tournier. 4 —
Rapp, Georg: Eisenbahn-, Militär und andere Geschichten.. 2 —
Rebe, E.: Neuer Frühling. Roman. 1 —
Reder, Heinr. v.: Wotans Heer. Eine Märe aus dem Odenwald. 5 —
Reich, Privatdoz. Dr. Emil: Henrik Ibsens Dramen. 20 Vorlesungen. 4. Aufl. 3 —
— Franz Grillparzers Dramen. 15 Vorlesungen. 3 —
Reich, Oskar: Zwanzig Skizzen und Erzählungen. 3 53
— Liebesvariationen. Novellen. 2 —
Reichenbach, Gräfin M. v.: Arndt u. Follen. Roman. 5 —
Reichert, Otto: Der Bürgermeister. Eine Geschichte aus Leipzigs alten Tagen. 2 Bände. 6 —
Reichmann, E.: Gedichte. 2 50
Reichmann, Hans: Rieselrauschen. Gedichte. 1 —
Reif, Hch.: Gedichte. 1 —
Reimerdes, Edgar: Klingende Akkorde. 2 —
Reinberger, Meta: Zerstörtes Leben. Roman. 2 —
Reinfels, Hans v.: Flammen der Liebe. Herzensgeschichten. 2 —
Reiterbriefe, Die. Aus dem Leben eines Kavallerie-Offiziers. 3 —
Rekittke, Hel.: Das Leben gab's. Gedichte. 1 50
Relten, W. v.: Das gnädige Fräulein. Roman. 2 —
Remy, Nahida: Geheime Gewalten. Roman in 2 Bdn. 8 —
Renz, L. O.: Septuor. Sieben Sachen. 4 —
Resée, Alf. de: Seine Rettungsmedaille und andere heitere Geschichten. 1 50
Ressel, Emil: Im Rauschen der Eichen. Deutsche Sturm- und Trutzlieder. 1 70
Ressel, Gust. Andr.: Wiener Vorstadtgeschichten. 3 —
— Arme Narr'n! Neue Wiener Geschichten. 2 —

Nevel, Hugo Alph.: Thanatos. Tragödie. 2 50
Richter, Hans: In Fesseln erster Liebe. Roman. 3 —
Richter v. d. Rother: Vom Strom des Lebens. Gedichte. 3 50
Riedel, Armand: Kanlala oder die Salomonen. Epos. 6 —
— Weltminne. Gedichte. 2 —
Rinhardt, K. (Kath. Zitelmann): Im Kampf um die Ueberzeugung. Roman. 3 Bände. 8 —
— Neue Novellen. 2. Aufl. 3 —
Ritter, Herm.: Von der Höhe. Eifeler Erzählungen. 3 —
— Godelind von Reifferscheid. Eine Eifeler Geschichte. 2 —
Robitzsch, Paul: Geriswind. Eine Mär aus Alt-Sachsenland. 1 50
Rodenstein, Max: Gesammelte Gedichte. I. Teil. 2 —
Roellig, P.: Lukardis. Poet. Erzählung aus der Blütezeit der Schlösser Rudelsburg und Saaleck. 1 —
Rohrer, Fritz: Aus Hadlaubs Heim. Gedichte. 2 40
Roland, Asta Maria: Um Liebe. Die Geschichte eines jungen Mädchens. 2 —
Roline, C. A.: Das Ende. Erzählungen u. Geschichten. 3 —
Rollet, J.: Schatten. Ernstes und Heiteres. 1 50
Rom, Thé v.: Kleingeld der Phantasie. 1 50
— Nach zehn Jahren. Ein Akt. — 75
Römer, Alexander: Licht und Finsternis. Roman. 3 —
— Moderne Kultur. Roman. 2. Aufl. 3 —
— Unter dem Purpur. Roman. 2. Aufl. 3 —
Roemhild, Willy: Magyaren. 1. T. 1 —
Roquette, Henri: Cozaiba, die Tochter der Inkas. Tragödie. 2 —
Roquette, Otto: Ueber den Wolken u. andere Novellen. 3. Aufl. 3 —
Rosen, Frz.: Das Forum der Welt. Roman. 5 —
— Die Frau Patronin. Roman. Illustr. v. R. Teichmann. 2 Bände. 6 —
— Neigung und Pflicht. Roman. 3 50
— Der Mönch von St. Blasien. Die Geschichte eines Glaubens. Illustr. von M. E. Pinoff. 4 —
— Svante Ohlsen. Roman. 3 50

Rosen, Frz: Die Kleine. Roman. 3 50
— Geheimnisse. Roman. 3 —
— Letzte Rast. Römische Wandertage. 4 —
— Erloschenes Licht. Roman. 4 —
— Des Mannes Vorrecht. Roman. 3 50
— Jungfrau Königin. Roman. 4 —
— Chronik des Leidens. 2 Erzählungen. 3 —
— Sachsenehre. Histor. Schauspiel. 2 —
Rosenberg, Gustav: Ein Liebestraum. Erzählung. 1 50
Rosner, Karl: Ein Brandstifter und andere Erzählungen. 2 —
Rößler, Jos.: Mancherlei Geschichten nebst dem Lustspiel „Die Komödianten". 2 50
Roth, L.: Lose Blätter. Skizzen. 1 —
Rückblick und Stimmung im Herbst. Gedichte eines Unzufriedenen. 2 —
Rudolph, Georg: Leben und Liebe. Vier Schicksale. 2 50
Rümly, Peter: Die Nonnenmühle. Roman. 5 —
— Die schweren Jahre Preußens. Erzählung. 3 —
Rustaweli, Schota: Der Mann im Tigerfelle. Aus d. Georg. übers. v. Arth. Leist. 3 50
Rylski, Gymn.-Prof. Alf. Ritter v.: Leitfaden für den Unterricht im Volapük. 2. verm. und auf Grundlage d. Beschlüsse d. Volapükisten-Kongresses in München geänderte Auflage. 1 —
Saar, Jul. C.: Jungbronnen. Roman. 2 50
Sacher, Dir. Ed: Die Gesellschaftskunde als Naturwissenschaft. 4 —
Salburg, Edith Gräfin: Ein Frühlingsmärchen. 1 50
Salburg-Falkenstein, Graf Theod.: Buch der Phantasien. Gedichte. 3 —
— Ein Mönch. Epos. 4 —
Saltzen, H. von: Märchen der Liebe. Roman. 1 50
Samarow, Gregor: Unter glattem Spiegel. Roman. 2 Bände. 6 —
Sammet, Rud.: Nach Sonnenwende. Gedichte. 2 50
Sandor, P.: Bei Licht und Lampenschein. Gedichte. 1 50

Sandor, P.: Gedichte. 1 —

Satiricus: Also sprach —? Dichtungen. 2 —

Schäfer, Rudolf: Tragische Novellen. Drei Künstlergeschichten. 2 —

Schapire, Anna: Singende Bilder. 1 50

Scharlau, Willy: Ebbe und Flut. Zwei Schicksale. 3 —

Scheid, Rich.: Madonna. Gedichte. 2 —

Schellander, Irene v.: Tannenbruch. Gedichte. 2 —

Schenk, Luise: Zu Haus. Schleswig-Holstein. Novellen. 3 —

— Moderne Romfahrt. 2 —

Schieler, Dr. theol. C.: Dr. Julius Rupp und die freie religiöse Bewegung in der kathol. und evangel. Kirche Deutschlands im 19. Jahrhundert. I. Band. 6 —

Schilling, Herm.: Lotos. Gesungenes und Verklungenes. 1 —

— Silhouetten und Reliefs. Zeitgedichte. 1 —

Schlippenbach, Freiin von: Ich will es sühnen. Roman. 2 50

Schlossar, Rich.: Die beiden Freunde. Dramat. Gedicht. 1 —

Schmidhuber, Erwin: Aus knappen Stunden. Dichtgn. 2 —

Schmidt-Hinrichsen, Ilsa.: Laßt es die Blumen Euch sagen. Blumensprache. 1 20

Schmidt, Dr. Karl: „Der kleine George." Des großen Amerikaners Meisterwerk „Fortschritt u. Armut" gemeinfaßlich bearbeitet. 1 —

Schmidt, Rud.: Irrende Wandersleute. Erzählungen. 1 —

Schnackenburg, Clara: Ein Christkind. — Auf der Schmittenhöhe und andere Erzählungen. 2 50

Schneider, Franz: Aus der Hölle in den Himmel. Scherzgedicht. Illustriert. 1 —

Schöbel, Agnes: Unser Teufelchen u. andere Novellen. 5 —

Schobert, H.: Kreuzdorn. Roman. 2 Bde. 2. Aufl. 5 —

Schoof, Wilh.: Seelenkämpfe. Gedichte. 1 50

Schöller, Wilhelm: Der Bauer. Eine Geschichte aus den Kornlanden Bayerns. 2 50

Scholtz u. Hermensdorff, C. v.: Standesvorurteile. Roman. 2 50

Schoenberg, Gustav: Zum Leben verurteilt! Eine Liebesgeschichte. 2 —

Schönberg, J. v.: Das Schlechteste in der Welt oder über den Teufel und das Menschenleid. 2. Aufl. 1 —

Schönfeld, Hans: Erlauschtes u. Erlebtes. Wiener Geschichten und Anderes. 1 50

Schönthan, Paul v.: Edi und Fredi. Episoden aus dem Leben zweier Musterknaben. 3 —

— Wiener Luft. Stimmungen und Geschichten. 2 —

— Welt- und Kleinstadt-Geschichten. 2. Aufl. 3 —

Schorn, H. P.: Gesammelte Gedichte. 2 —

Schreiber, Clara: Eva. Naturalist. Studien einer Idealistin. 3 —

Schrickel, Leonh.: Im Frühlicht. 2 —

Schroth-Ukmar, Albine: Aus des Lebens Wonnezeit. Gedichte. 1 —

Schuback, Emma: Künstlers Erdenwallen. Roman. 2 50

Schubert-Soldern, Victor v.: Die Königin von Paris. Wandlungen. Zwei Novellen. 3 —

— Die Höfe von Paris und Madrid zur Zeit Elisabeths und Don Carlos. 1 50

— Die Borgias und ihre Zeit. 4 —

— Drei Frauengestalten. Novellen. 2 50

— Deutsche und Slaven. Roman. 2 —

— Die Blinde. Versuchung. Zwei Novellen. 2 —

— Bestimmung. Roman. 3 —

Schulpe, Georg v.: Volke v. Bardenfleth. Dichtung aus d. Gesch. d. Stedinger. — 75

— Harfe u. Harnisch. Ein Romanzero aus d. Mittelalter. 2 —

— Perlen aus dem Meere des Lebens. Sprüche zeitgenöss. Dichter. 1 20

Schulz-Euler, Sophie: Die schöne Gritt und andere Novellen. 3 50

Schumann, Dr. med.: Ueber Augenspiegel. Eine krit. Untersuchung für Aerzte und Studierende. — 80

Schuster, Dr.: Die Reformation und der Talmud. Ein Vortrag. — 75

Schuster, Wilh.: Jaromar I., der Fürst v. Rügen. Novelle. 2 —

Seifensieder, Jak.: Das Mutterherz. Der deutschen Dichtung schönste Mutterlieder. 2 50

Selow, J.: Nicht standesgemäß, aber menschlich. Novelle. 1 —

Sema, S.: Sirokko. Zwanglose Geschichten. 2. Aufl. 2 50

Shakespeare-Geburtstagsbuch. Zum Einschreiben, mit Zitat aus Shakespeare's Werken für jeden Tag des Jahres. geb. 3 —

Sichart, Sophie v.: Passionsblumen. Gedichte. 1 —

Siddy: Sommerfäden. 1 50

Siebe, Josephine: Stille Kämpfer. Roman. 2 —

Siengalewicz, Zeno v.: Donaufluten. Roman. 3 —

Sieß, A. u. A. Wünn: Märchen und Lieder. Illustr. 2 —

Silvester, Ewald: Eine schlichte Geschichte. 2 —

Sinoja, S. E. de: Die Marranen. Tragödie. 1 50

— Im Beichtstuhl. Trauerspiel. 1 —

Sklaven der Liebe. Entwicklungsgeschichte eines Mannes unserer Zeit. Eine Dichtung in Prosa. Von einem Manne. Mit einem musikalischen Vorspiel. 4 —

Sloboda, Karl: Morgenrot. Ein Gebirgsmärchen. 1 50

Soendermann, Willi: Ahasver, der ewige Jude. Tragödie. 2 —

Söhnstorff, Alfr.: Im bunten Rock. Novellen aus österreichisch-ungarischen Garnisonen. 3 —

— Halali und andere Reitergeschichten aus Oesterreich-Ungarn. 2 —

Sohra, Arth.: Die Werbung u. andere Geschichten. 2 —

Solina, Maria: Der Roman einer Träumerin. 4 —

Solloghub, Graf W. A.: Große Welt. Eine Novelle in zwei Tänzen. Aus dem Russ. 2. Aufl. 1 —

Soltau, Hans: Ein Liebesfrühling auf Schloß Moritzburg. Histor. Roman. 2. Aufl. 1 50

Sonnenfels, A.: Ein Thronerbe. Roman. 2 —

— Die Andere. Roman. 2 —

Sosnosky, Theodor v.: Aus der Dreiviertelwelt. Inhalt: Vis à-vis de rien. — Sumpfröschen. 2 —

— Shocking. Keine Geschichten für die Familie. 2 50

Sparagnapane, Gaudenz: 48 Lieder und Balladen. Felix Mendelssohn-Bartholdys 48 Liedern ohne Worte nachgedichtet. 2 50

— Feierabend. Gedichte. 2 50

— Kulissenzauber. Schauspiel. 2 —

— Es werde Licht. Schauspiel. 2 —

Spättgen, Doris Freiin von: Glücksspiel. Roman. Illustriert. 2 Bände. 6 —

— Zwischen Unrecht und Recht. Roman. 3 —

— Meteor. Roman. 4 —

— Jone. Roman. 2 Bände. 2. Aufl. 8 —

Speck, Georges: Snob. Roman. 4 —

Specht, Rich.: Das Gastmahl des Plato. Komödie. 1 —

Sperling, Rud.: Dr. Spätzleins Weihnachtsnüsse. 100 lustige Rätsel. cart. 1 —

Spielberg, Otto: Das Buch vom gerechten Richter. 2 —

— Der rechte Weg ins Leben oder die neue Ethik. 3 —

— Die Wege des Schaffenden. 2 —

Spitzer, Jos.: Erlebtes und Erdachtes. Novellen. 1 —

Stach v. Goltzheim, Ilse von: Wer kann dafür, daß seines Frühlings Lüfte weh'n! Gedichte. 1 —

Staël-Holstein, L. Frfr. v.: Wang-Hgan-Ché. Roman. 2 —

Staneck, M.: Der Burgvogt von Landskron. Dichtung. 2 Bände. 8 —

Stauf v. d. March, Ottokar: Litterarische Studien und Schattenrisse. I. Reihe. Illustriert. 3 —

Stauffenburg, Donat v.: Ohne Kampf kein Sieg. Roman aus dem österreichisch.-ungar. Garnisonsleben. 2. Aufl. 3 —

— Lieutenants Leben und Lieben. Roman aus dem österr.-ungar. Infanterie-Leben. 3 —

— Sein Lied. Roman. 3 50

— Unter dem schwarzgelben Banner. Erzählungen aus dem österr.-ungar. Offiziersleben. 2 —

Steinau, Erwin: Tausendschön. Novellen. 2 —

— Hochsommer. Novellen. 2 50

Steiner, Geo.: Blonde Sünderinnen. Novelletten. 2 —

Steinhauser, Robert: Der Uebermensch. — Lachen! Zwei Wiener Geschichten und ein Zwischenstück: Die eine von den Neunen. 1 —
— Müde Jugend. Einakter-Cyklus. 2 —
Steinitzer, H.: Honos. Roman. 2 —
— Märchen des 19. Jahrhunderts. 2 —
Steller, H. G.: Gedenkblätter. Dichtungen. 2 50
Stern, Maurice Rhold. von: Erster Frühling (ein Sonettenkranz) und andere Gedichte. 1 —
— Dagmar, Lesseps und andere Gedichte. 2 50
— Ausgewählte Gedichte. 4 —
— Die Insel Ahasvers. Ep. Gedicht. 1 50
— Nebensonnen. Neue Gedichte. Mit Illustr. von E. Schlemo u. W. Oertel. 4 50
Sternheim, Carl: Fanale! Gedichte. 1 50
— Judas Ischarioth. Die Tragödie vom Verrat. 2 —
Stoewer, Rud.: Baltische Novellen u. Humoresken. 2 —
Streibel, Karl: Balladen und Romanzen. 3 —
— Die Griechen. Dichtung. 2. Aufl. 3 —
— Getrennt und geeint. Schauspiel. 1 50
Strindberg, Aug.: Legenden. 3 —
— An offener See. Roman. 3. Aufl. 3 —
— Vor höherer Instanz. Zwei Dramen: Advent. Ein Mysterium. — Rausch. Komödie. 3 —
— Gustav Wasa. Schauspiel. 2 —
— Gustav Adolf. Schauspiel. 3 50
— Ostern. Ein Passionsspiel. 2 —
— Nach Damaskus. 2 Teile. 3 50
Strohschneider, Rich.: Irin und Elsa. Erzählung. 1 50
Strubell, Alex.: Ueber Keratitis tuberculosa. Diss. — 60
Strunck, Ferd.: Die Geschichte der armen Lore. Roman. 3 50
— Reste des Menschentums. Zeitbild aus dem Hintergrunde der „Lex Heinze". 2 50
— Säulenheilige. Ein Zeitbild. 4 —
Stubenberg, Mathilde Gräfin: Gedichte. 2 50
Suré, O.: Moderne Frauentreue. Novelle. 2 —

Süren, Agnes: Das Licht ist geboren. Eine Jahrhundertgeschichte in sechs Ausschnitten. 2 —

— Bei Ring und Ding. Erzählung aus german. Urzeit. 2 50

Suttner, Baronin Bertha von: Die Waffen nieder! Eine Lebensgeschichte. 33. Aufl. Illustriert. 6 —

— Martha's Kinder. Eine Fortsetzung zu „Die Waffen nieder!" Roman. 11. Aufl. 5 —

— Schmetterlinge. Novelletten und Skizzen. 3 —

— Vor dem Gewitter. Roman. 2. Aufl. 4 —

— Einsam und arm. 2 Bände. 2. Aufl. 5 —

— Daniela Dormes. Roman. 2. Aufl. 5 —

— Ein schlechter Mensch. Roman. 2. Aufl. 5 —

— La Traviata. Roman. 5 —

— Phantasien über den „Gotha". Mit Porträt. geb. 5 —

— Es Löwos. Eine Monographie. 2. Aufl. 1 50

— High-life. 3. Aufl. 5 —

— Eva Siebeck. Roman. 3. Aufl. 5 —

— Die Tiefinnersten. Roman. 5 —

— Trente-et-Quarante. Roman. 5 —

— Hanna. Roman. 5 —

— Die Haager Friedens-Konferenz. Tagebuchblätter. 2. Aufl. 2 —

— An die Kaiser, Könige und Potentaten. Sep.-Abdruck aus „Die Waffen nieder!" — 20

— Das Maschinenzeitalter. Zukunftsvorlesungen über unsere Zeit. 3. Aufl. 3 50

— Schach der Qual. Ein Phantasiestück. 5. Aufl. 2 —

— Doktor Hellmuts Donnerstage. 3 —

— Inventarium einer Seele. 3. Aufl. 4 —

— Erzählte Lustspiele. Neues aus dem High-life. 3. Aufl. 3 —

— Ein Manuskript. 3. Aufl. 3 —

— Schriftsteller-Roman. 2. Aufl. 5 —

— Verkettungen. 2. Aufl. 3 —

Suttner, Marie Louise von: Wie es Licht geworden! Roman. 3 —

Suttner, A. G. von: Anderl. Roman. 2 Bde. 2. Aufl. 6 —
— Kinder des Kaukasus. Novellen. 3 —
— — Neue Folge. 3 —
— Um jeden Preis. Roman. 5 —
— Eine moderne Ehe. Roman. 5 —
— Daredjan. Mingrelisches Sittenbild. 2. Aufl. 4 —
— Die Tscherkessen. Roman. 5 —
— Ein Dämon. Roman aus der Gegenwart. 5 —
— Nichts Ernsthaftes. Kleine Geschichten. 3 —
— Sie wollen nicht. Zeitroman. 2 Bände. 8 —
— Die Nixe. Roman. 3 50
Swoboda, Heinr.: Des Försters Fritz. Eine Erzählung. 4 —
Sybrand, T.: Moderne Menschen. Skizzen. 1 —
Sydow, Clara von: Alte Gefährten. Novellen. 2. Aufl. 3 —
Sydow, M. v.: Aus dem Buch der Träume. Erzählungen. 4 —
Syrutschek, Jul.: Dorffrieden und Alpenwildnis. Geschichten aus den Tiroler Bergen. 3 50
— Kinder der Sünde. Zwei Geschichten aus den Tiroler Bergen. 3 50
— Der Bachernjäger. Dichtung aus den südsteierischen Bergen. Illustriert. 2 50
Tainach, Wolf von: Die Maikönigin. Roman. 3 —
— Schwarze Kugeln. Hum. Roman. 3 50
Tauber, Siegm.: Strandgut. Roman. 2 --
Telmann, Konr.: Am Kap Martin. Roman. 3 —
— Am ligurischen Meer. Drei Riviera-Geschichten. 3 —
— Im Nebenschatten. Novellen. 3 —
— Weibliche Waffen. Roman. 4. Aufl. 3 —
Teuber, Osk.: Im Kreuzgang. Skizzen und Geschichten aus der Klosterwelt. 2 —
Thorn, Ismay: Das fidele Quartett. Eine Kindergeschichte. Autoris. Uebersetzung a. d. Engl. v. R. Speyer. 2 —
Thula: Im Zaubergarten. Skizzen und Stimmungen. 1 50
Timann, Pauline: Aus Herz und Leben. Gedichte. 1 50
Tiring, Dr. Gustav: Die soziale Frage und das Prinzip der Solidarität. I. Band: Grundlegung. 3 50

Topelius: Ausgewählte Märchen. 2 —

Torresani, Carl Baron: Auf gerettetem Kahn. Roman. 3. Aufl. 4 —

— Mit tausend Masten. Roman. 3. Aufl. 3 —

— Aus der schönen wilden Leutnantszeit. Roman a. d. österr. Kavallerieleben. 2 Bände. 4. Aufl. 6 —

— Der beschleunigte Fall. Roman. 2 Bde. 3. Aufl. 8 —

— Die Juckerkomtesse. Roman aus der Gesellschaft. 4. Aufl. 4 —

— Oberlicht. Wiener Künstler-Roman. 2. Aufl. 5 —

— Schwarzgelbe Reitergeschichten. 4. Aufl. 4 —

— Ibi Ubi. Ernste u. ausgelassene Soldatengeschichten. 3. Aufl. 4 —

— Aus drei Weltstädten. Novellen. (Jettatore. — Das Letzte. — Weiße Mauern.) 3. Aufl. 5 —

— Die Familie Mikosch. Wiener Sittenbild. 2 —

— Von der Wasser- bis zur Feuertaufe. Werde- und Lehrjahre eines österr. Offiziers. Mit 16 Illustr. 2 Bände. 4. Aufl. 10 —

Tränkner, Hel.: Ueber Tälern und Tiefen. Gedichte. 2 —

Treu, Mila: Alpenstrauß. Festgabe für erwachsene Mädchen. 1 50

Treumann, Jos.: In der Gewalt des Bösen. Roman. 3 —

Treutler, Dr. med.: Die Stickstoffinhalation. Ein Mittel gegen Lungenkrankheit. 1 —

Triebel, Gertr.: Ein Stückchen Alltagsleben. Gedichte. 2 —

Troll-Borostyani, Irma von: Aus der Tiefe. Roman. 2 Bände. 6 —

Trübswasser, Josef: Der Herr Meister. Schauspiel. 2. Aufl. 1 50

— Chryses. Märchendrama. 1 50

Tschenschner, Karl: Ins Wasser. Novellen. 2 —

Uellenberg, Emil: Zum Strande der Seligen. Dichtung. 2 —

— Mitten im Leben. Gedichte. 2. Aufl. 1 50

Unter Habsburgs Kriegsbanner. Feldzugserlebnisse aus der Feder von Mitkämpfern und Augenzeugen, gesammelt u. hrsg. v. Vize-Kons. Fr. Deitl. 6 Bände. à 1 70

Urbantschitsch, M.: Schneerosen. Gedichte. 1 50

Vanderſee, Leon: Für dich! Ein Liederbuch. 1 50
Valentin, Peter: Der Mond und der Mai oder Don Juan. Dichtung. 4 —
Valera, Juan: Superklug. Roman. Ueberſetzt aus dem Span. v. Rich. Fleiſchner. 3 —
Verga, Giovanni: Sizilianiſche Dorfgeſchichten. Deutſch von Otto Eiſenſchitz. 3 —
Viereck, E.: Gedichte. 1 50
Vierßen, G. W.: Weite Herzen. Roman. 4 —
Villinger, Arnold: Das Buch vom Weſen aller Dinge. 3 —
— Die Erklärung der chemiſchen Vorgänge. 1 —
Vincenti, Carl von: Aus goldenen Wandertagen. Erlebtes und Fabuliertes. 4 —
— Starke Seelen. Novellen. 5 —
Violetta: Liebesträume. Novellen. 1 50
Vitrus, Emil: Kampf! Bekenntniſſe eines Fünfundzwanzigjährigen. 2 —
Vogel, Bertha: Vom Wege des Lebens. Gedichte. 2 50
Voigt, Clara: Lebensſpiegelungen in Vers und Proſa. 3 —
Volkart, M.: Verbotene Liebe. Lieder-Cyklus. 2 —
— Mutter. Lieder-Cyklus. Reich illuſtr. In Prachtband 4 50
— Errungen. Lieder-Cyklus. 1 50
Volker, H.: Manöveradler und andere Militär-Humoresken. 3 —
Vrchlicky, Jaroslav: Bar Kochba. Dichtung. Deutſch von Graf V. Boos-Waldeck. 4 —
— Vittoria Colonna. Gedicht. Aus dem Böhm. von Johann Spačil. 1 —
Wachenhuſen, Hans: Die ſchwarze Dame. Roman. 2 Bände. 2. Aufl. 8 —
Waffen nieder, Die! Monatsſchrift zur Förderung der Friedens-Bewegung. Hrsg. von Baronin Bertha v. Suttner. Offizielles Organ des Amtes der Interparlamentar. Konferenzen, des Internat. Friedensbureau in Bern ꝛc. 8 Jahrgänge, bis 1899 erſchienen. à 12 Hefte. gr. 8°.
Viertelj. bar 1 50
einz. Hefte — 75

Wagener, Thereſe: Aus der Roſenzeit. Erzählung für junge Mädchen. 2 —

Wahlheim, E.: Aus freier Wahl. Roman. 2. Aufl. 3 —

— Ihr Wille und andere Novellen. 3 —

Wahlſtröm, Irene: Poetiſches Kaleidoſkop. 3 50

Wald, A.: Wald- und Heide-Novellen. 1 50

Wald, Otto: Das Buch der Großmutter. Eine Erzählung für die Jugend. 1 50

Waldau, Irenäus: Das achte Gebot. Roman. 4 —

Waldburg, Stephanie Gräfin: Erſchautes u. Erdachtes. 3 —

Walden, Chrph.: Novellen und Skizzen. 2 —

Waldheim, C. v.: Das Landhaus am See. Roman. 3 —

Waltershauſen, L. v.: An des Wahnes Faden. Novellen. 3 —

— Traumgeſchichten. 1 50

Wartenegg, Wilh. v.: Schloß Winikſtein. Roman. 3 —

Wauer, Gerh.: Der Entehrte. Schauſpiel. 1 —

— Heinrich IV. von Frankreich. 1 50

— Maiglöckchen. Gedichte. 1 —

Weber, Carl v.: Ehre iſt Zwang genug. Ein Roman aus der Neuzeit. 5 —

Weber, Frz.: Vom Webſtuhl der Zeit. Vier Proſa-Dichtungen aus deutſcher Vergangenheit. 4 —

Weber, Richard: Abſeits und andere Geſchichten. 2 —

Weger, Hermann: Märkiſche Geſchichten. 4 —

Wehren, Elſa v.: Eva. Eine Herzensgeſchichte. 4 —

Weidner, Otto: Waldeinſamkeit. Gedichte. 1 50

Weihrauch, M.: An des Jahrhunderts Neige. Novelle. 2 50

Weil, Jul.: Die goldene Villa. Roman. 3 —

Weimar, A. (Auguſta Götze): Demetrius. Trauerſpiel nach Schillers Entwurf. 2 50

Welten, Osk.: Nicht für Kinder. Ein Novellenbuch. 6. Aufl. 3 —

Weltkongreß und Weltarmee oder der Weltfriede. Ein Verſuch zur Löſung der „ſozialen Frage" vom pſycholog.-prakt. Standpunkte. I. Militarismus. 2. Aufl. 1 —

— II. Abſolute Notwendigkeit einer „Weltzentralſtelle". 2 —

Wenckſtern, Ad. v.: Iſt er etwas? Schauſpiel. 2 50

Wendtland, E.: Drei Novellen. 1 50
Wengraf, Edm.: Armer Leute Kinder. E. Gesellschaftsbild. 3 —
Werneck, Otto: Die Geschlechter. — Frau Elly. Novellen. 1 50
Werner, Julie: Ein Frauenherz und andere Novellen. 2 50
Wernicke, Marie: Poesie und Prosa. 1 —
Weßkalnys, Jurs: Ex est! Schmollis der Ganzen! Novellen. 3 —
Weymann, O.: Ein Kampf ums Glück. Aus den Blättern eines Tagebuchs. 2 —
Wichmann, Frz.: Dichtungen und Gedichte. 5 —
Wiecki, Ernst v.: Es war einmal. Roman. 2 50
Wildberg, Bodo (H. v. Dickinson): Höhenluft. Alpen-Novellen und anderes. 2 —
— Alpen-Novellen. 1. Folge. 1 —
— Tödliche Triebe. (Blonder Zauber. Der Sigenstein. Der unfreie Wille.) 1 —
— Die Sehnsüchtigen. Erzählungen und Skizzen. 2 —
— Helldunkle Lieder. 1 50
Wildgans, Anton: Vom Wege. Gedichte. 1 50
Wilhelm, Paul: Dämmerungen. 3 —
Willner, A. M.: Sphinx Amor. Novellen. 3 —
Wilpert, Rich. v.: Heitere Erzählungen. 2 —
Winderlich, Carl: Krauser Krimskrams. Märchen und Geschichten für „große Kinder". 3 —
— Phryne. Ein Lied aus Alt-Hellas. 2 —
Wintern, J.: Wie einst im Mai. Eine Erzählung. 2 —
Witte, Hermann: Reinheit. Drama. 3 —
Witulski, Ernst: Um eine Welt. Drama. 2 50
Wodiczka, Vict.: Bellicosus. Roman aus der Geschichte Oesterreichs. 2 Bände. 6 —
Wohl, Luise: Dramatisches. 1 50
— Emil Redivivus. 1 —
Wolf-Cirian, Francis: Eintagsfliegen. Novellen und Märchen. 3 —
Wolff-Cassel, Louis: „Ich". Liedeskunst. 5. Aufl. 1 —
— Unehrlich. Drama. 1 50

Wollstonecraft, Mary: Eine Verteidigung der Rechte der Frau mit kritischen Bemerkungen über politische und moralische Gegenstände. London 1792. Aus dem Engl. übers. von P. Berthold. 3 50

Wolters, Wilhelm: Indian Summer. Eine Herzensgeschichte. 2 —

— Siebenschön. Roman. 2 50

— Helene Pawlowna. Roman. 4 —

— Mädchen am See. Erzählung. 2 —

— Aus der Rentiersecke. Humoresken in sächsischem Dialekte. 3. Aufl. 1 —

— Geliebt werden. Roman. 5 —

— u. **Königsbrun-Schaup**, Der Hochzeitstag. Schwank. 1 —

Wothe, Anny: Auf Ruinen. Roman. 4 —

Wrede, Frdr. Fürst: Blaue Novellen. 2 —

Wulffen, Erich: Die Varusschlacht. Komödie. 2 —

— Poeta laureatus. Drama. 1 —

Wundtke, Max: Schicksal. Novellen. 2 —

Wurmb, Alfr. v.: Im Wachen und Träumen. Gedichte. 2 —

Xaver, Franz: Wiener Märchen. 2 50

— Ein Schauspiel. Handlung in 3 Aufzügen. 1 50

— Das Edelreis. Eine Scene. 1 —

York, H. (Heinr. Steiner): Anti. Croccolos Synagoge. Der barmherzige Bruder. Drei Erzählungen. 2 —

Zacharias, Louis: Gedichte. 1 50

Zanthier, M. v.: St. Hubertus. — Jürgens in der Sommerfrische. Humoresken. 2 —

Zapp, Arthur: Ein Lieutenant a. D. Roman. 3 —

— Die Französin. Roman. 5 —

— Die Grafen von Buchenau. Roman. 3 —

— Lilien auf dem Felde. Roman. 4 —

— Der Kampf um den Dollar. Roman aus dem modernen amerikanischen Leben. 3 —

— Im Frühling. Roman. 2 50

— Der neue Don Quixote. Roman. 4 —

— Die Frau des Dichters. Roman. 5 —

Zeglin, Frida: Gedichte.	1 —
Zelau, Curt v.: Humoresken und Novellen.	3 —
Zeyer, Julius: Sulamit. Dramatische Dichtung. Aus dem Böhm. von Dr. V. Melichar.	1 50
Zimmer, Wilh.: Sonnenglaube. Skizzen und Verse.	1 50
Zimmermann, Else: Der Tag hat sich geneigt. Gedichte.	1 50
Zippendorf, M. J.: Von Berg und Thal. Gedichte und Erzählungen.	2 —
Zitelmann, Kathar. (K. Rinhart): Wo liegt die Schuld? Roman.	3 —
Zöge, Anna Sibylle: Vendetta. Ein montenegr. Charakterbild.	4 —
Zöllner, H.: Achilleus. Roman.	4 —
Zoellner, Heinrich: Beethoven in Bonn. Ein Sang vom Rhein.	2 —
Zollinger, Dr. Edw.: Schule u. Friedensbestrebungen.	— 50

Unsere Verlagswerke

sind durch jede Buchhandlung zu beziehen, soweit sie nicht vorrätig sind. Wo eine Buchhandlung nicht am Platze ist, wolle man sich an uns direkt wenden. Wir liefern bei Einsendung des Betrages franko.

Von den meisten Werken sind auch elegant gebundene Exemplare vorrätig, deren Preis pro Band 1 Mark höher ist.

E. Pierson's Verlag
Dresden-A. 13.

E. Pierson's Verlag

Inhaber **Richard Lincke**, k. u. k. Hofbuchhändler

Stephanienstr. 69 **Dresden-A.** Stephanienstr. 69.

Zur tadellosen, schnellsten und billigsten Anfertigung von Werken, Zeitungen, Katalogen, Formularen und Cirkularen, Prospekten, sowie aller anderen geschäftlichen und privaten Drucksachen in moderner Ausführung empfehlen wir unsere auf das beste eingerichtete Buch- und Kunstdruckerei mit Broschier-Anstalt. Die kleinsten wie die größten Aufträge werden mit gleicher Sorgfalt ausgeführt. Für Werk- und Zeitungssatz stehen zwei Setzmaschinen zur Verfügung. Kalkulationen, Schrift- und Zierat-Proben etc. werden kostenlos geliefert.

E. Pierson's Verlag in Dres

Bertha von Sutt

Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte.

32. Auflage. Reich illustriert. Zwei Bä

Mk. 6.—, geb. Mk. 8.—.

P. K. Rosegger schreibt im „Heimgarten" Nov.
diesen bedeutendsten Roman der Gegenwart:

Als in diesem Jahre die schönen, stillen Herbsttage war
einem Walde bei Krieglach und las ein Buch: „Die Waffen nied
von Suttner. Ich las zwei Tage daran und diese zwei Tage
eignis in meinem Leben. Als die Lektüre zu Ende war, hatte
lebhaften Wunsch, dieses Buch möchte in alle Kultursprachen üb
Büchereien aufgenommen, in alle Schulen eingeführt werden. (
schaften zur Verbreitung der Bibel; möge sich auch eine Gesellsch
Verbreitung dieses merkwürdigen Buches, welches ich geneigt bi
machendes Werk zu nennen.

Martha's Kinder.

Eine Fortsetzung zu „Die Waffen nieder!", Roman. 8.

Mk. 5.—, geb. Mk. 6.—.

„Die Zeit"-Berlin: Man mag einer Bertha von
anderen Punkten zustimmend oder ablehnend gegenüberstehen, d
Lebensschilderungen versteht sie ausgezeichnet. Alle ihre Roman
Leben der Wirklichkeit. Bertha von Suttner hat auch eine sonnige,
Lebensanschauung, aber sie ist weit entfernt von dem waschlappigen
der den beliebten Schriftstellerinnen (sagen wir besser: Schreiberin
weibliche Jugend anhaftet. Auch in ihrem neuesten Roman „Mart
schwingt sie aus innerem Bedürfnis die Geißel über die in ko
Lügen und äußerlichsten Lebensauffassungen dahinlebenden österreich
familien. Sie verficht von neuem mit Treue die Forderungen
menschenwürdigen, geistigen Ausbildung der heranwachsenden höh
sie deckt die Engherzigkeit und Feigheit konventioneller Moralbegri
vertritt mit jugendlichem Feuer die Idee der Freiheit für jede sich
Persönlichkeit. Sie streitet mit Eifer natürlich auch für den allgemei
Ganz abgesehen von dieser politischen Seite bietet auch ihr neue
rein menschlich gesehen, unendlich viel Anregendes und Erheben
allen den zeitgenössischen Schriftstellerinnen bleibt sie die Frau mit
Wissen. Ihr „Inventarium einer Seele" mit seiner Fülle von
und Lebensklugheit ist noch von keiner Frau überholt oder auch nur
erreicht worden. Auch wer den politischen Bestrebungen der Bertha v
feindlich gegenübersteht, sollte doch nicht die moralisch fördernde
schriftstellerischen Talentes verkennen und ihrer hellenisch-heiteren
fassung wie ihrem Humor- und geistvollen Stil Gerechtigkeit widerfa
Der hohen Aufgabe, das Leben zu schildern wie es ist und dadurch d
teils zu warnen, teils zu erheben und in jedem Falle zu bess
Aufgabe des echten Dichters hat Bertha von Suttner von jeher
ehrlich gedient."

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.